image
not
available

Bavar. 115 mc-1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Pflaum del.

gedr. b. H. Hörath, Bayreuth.

Dr. Joh. Stumpf.

Digitized by Google

Archiv
für
Geſchichte
und
Alterthumskunde
des
Ober-Main-Kreiſes.

Herausgegeben
von
E. C. Hagen,
erſtem rechtskundigen Bürgermeiſter und Landtags-Abgeordneten zu Bayreuth,
und
Th. Dorfmüller,
Pfarrer und Subrector zu Weiden.

Erſter Band.

Erſtes Heft.

(Mit einer Steindrucktafel.)

Bayreuth 1831.
Im Verlage der Grau'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Bav. 115 mc-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

4 Gm 5

Digitized by Google

Vorwort.

Die von des Königs Majeſtät beabſichtigte und huldreich begünſtigte Bildung von Geſchichts = Vereinen in allen Kreiſen des Reiches mußte auch den ſeit vier Jahren beſtandenen Verein für Bayreuthiſche Geſchichte und Alterthumskunde in ein neues Verhältniß verſetzen und ſeinem Wirken inſonderheit durch das Organ des bisherigen Archives ein theilweiſes verändertes Gebiet anweiſen. Da nämlich die Schickſale des vormaligen Bayreuthiſchen Unterlandes von dem hiſtoriſchen Verein des Rezatkreiſes bearbeitet werden, ſo kann von dieſem Landestheil nur inſofern er in das allgemeine Loos verflochten war, und mit Umgehung der Beſonderheiten, forthin die Rede ſeyn. Dagegen hat ſich durch die Verbindung der beiden zum Theil neu gebildeten, zum Theil durch den neuerlichen Beitritt zahlreicher Mitglieder erweiterten und befeſtigten Geſchichts-Vereine zu Bamberg und Bayreuth, unter der hohen und großherzigen Protection des erlauchten herzoglichen Hauſes von Bayern, nicht nur der Kreis der Forſchung ſelbſt über das ehemalige biſchöfliche Fürſtenthum Bamberg und die mit dem Ober-Mainkreis vereinten Gebietstheile der obern Pfalzgrafſchaft und des Herzogthums Sulzbach erweitert,

Digitized by Google

ſondern auch dem Archiv iſt dadurch eine, den bisherigen Freunden deſſelben, wie wir hoffen, willkommene, umfaſſendere Aufgabe geworden. Wegen der Einzelheiten aber dieſer erfreulichen Umgeſtaltung, mit welcher königlichen Gnade Se. Majeſtät das Archiv zu Bamberg für die Arbeiten des Vereins zur Benutzung zu öffnen zu befehlen, wie huldreich Ihre Majeſtät die Königin die Beſtrebungen des Vereins aufzumuntern, mit welcher Munifizenz Ihre königlichen Hoheiten, die Herren Herzoge Wilhelm, Pius und Maximilian von Bayern zur Beförderung der Zwecke des Vereines beizutragen geruht haben, auf welche Art die beiden Vereine ſich zur gemeinſamen Wirkſamkeit verbanden, müſſen wir auf den beſondern Jahresbericht verweiſen. —

Was den Inhalt dieſes Heftes betrifft, ſo bedauert die Redaction, daß bei der, nach Verlauf eines Jahres doch nicht wohl länger zu verſchiebenden Herausgabe eines neuen Heftes, die Pfälziſchen Gebietstheile noch gar nicht, die Bambergiſchen außer in Verbindung mit Bayreuth, nur in einer eigenen Abhandlung berückſichtigt werden konnten. Den Vorwurf der Fremdartigkeit in Hinſicht auf die Parallele des Biſchofs Julius von Würzburg mit Biſchof Franz Ludwig von Bamberg und Würzburg darf ſie aber um ſo weniger befürchten, da der Werth und die Verdienſte großer Männer durch die Vergleichung mit andern nur in einem höheren, darum nicht weniger wahren Lichte erſcheinen.

Die Redaction.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Die Burg Veſtenberg vom Archivar Oeſterreicher in Bamberg 1

II. Aeltere kirchliche Geſchichte von Culmbach von Th. Dorfmüller 7

III. Die Biſchöffe Julius und Franz Ludwig von Würzburg vom Regierungsrath Dr. J. D. A. Höck . 46

IV. Geſchichtliche Denkwürdigkeiten der Eremitage von J. G. Heinritz 61

V. Ein Schreiben Friedrichs des Großen an den Markgrafen Friedrich Christian von Bayreuth vom Jahre 1766 68

VI. Bruchſtücke für eine altdeutſche Theater- und Mode-Zeitung, mitgetheilt von Dorfmüller . . 72

VII. Päpſtliches Gulden- oder Jubeljahr gehalten zu Wunſiedel im Jahre 1490 76

VIII. Schulordnung für die lateiniſche Schule der Stadt Bayreuth vom Jahre 1464, mitgetheilt von Hagen 81

IX. Schiedſpruch des Markgrafen Friedrich zu Brandenburg zwiſchen Eberhart Groß ꝛc. 87

X. Verſuch einer Geſchichte der ältern Militair-Verfaſſung im Fürſtenthume Bayreuth beſonders der Bürgermiliz von J. G. Heinritz 98

XI. Diplomatum principatus Baruthini montani historiam spectantium summae, e Regestis etc. excerptae 120

Digitized by Google

Erläuterung zur Abbildung.

Nachdem die Redaction durch die Wahl der den drei Heften des erſten Bandes dieſes Archives beigegebenen Bildniſſe das Andenken an ein edles Geſchlecht, einen Künſtler und einen Bürger zu erneuern geſucht hat, folgt hier das Bild eines Geiſtlichen aus einer Zeit, wo die Wirkſamkeit dieſes Standes noch weniger verkannt ward. Es ſtellt den Superintendenten und Conſiſtorial-Rath Dr. Johannes Stumpf zu Bayreuth nach dem Gemälde dar, welches ſeine Familie im Chore der daſigen Stadtkirche aufſtellen ließ. Er ſtarb 1632 in unmittelbarer Folge der von den Friedländiſchen Horden erlittenen Mißhandlungen, ein Märtyrer ſeines Glaubens! Nur die Einberufung zum Landtage konnte den Redacteur Hagen an der Vollendung der Biographie dieſes Mannes hindern; einſtweilen können wir den Leſer verweiſen auf Künneths Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theologiſchen Lectüre. 1786. S. 22. bis 29.

Digitized by Google

Berichtigung
Sinn verſtellender Druckfehler.

Seite 1, Zelle 8 von oben, Diodor ſtatt Diador.
" 66, Zeile 9 von unten, Groſen ſt. Grafen.
" 101, Zeile 5 von unten, verkündete ſt. verſtündete.
" 102, Zeile 2 von oben, Reistruhen ſt. Pristruhen.
" 109, Zeile 12 von oben, publicirten ſt. publikaten.
" 113, Zeile 2 von oben, Mahl ſt. Mehl.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Burg Veſtenberg.

Der Aufmunterung des Herrn geheimen Raths und Ritters, von Lang *), zur Folge ſetze ich meine hiſtoriſch topographiſchen Arbeiten fort.

Vorzüglich nothwendig iſt die Ortskenntniß; ohne ſie irret man, beſonders bei der Gleichnamigkeit, im Dunkeln herum. Ueberhaupt iſt jeder Gegenſtand genau zu kennen.

Diador von Sizilien ſchreibt: „Mit einer ſolchen „Arbeit (der Aneinanderreihung der geſchichtlichen Nachrich„ten in Einer Darſtellung) nun, die nach meiner Überzeu„gung ſo nützlich iſt, aber auch viel Zeit und Mühe erfordert, „habe ich mich dreißig Jahre lang beſchäftigt, und unter vie„len Beſchwerden und Gefahren einen großen Theil von „Aſien und Europa bereiſt, um die wichtigſten Gegenden „meiſtens aus eigener Anſicht kennen zu lernen. Denn durch „Unkunde der Orts-Verhältniſſe ſind manche Fehler, nicht „nur bei den gewöhnlichen, ſondern auch bei Einigen der be„rühmteſten Geſchichtſchreiber entſtanden **).“

*) Hermes. 29. Band. II. Heft. Seite 185.

**) Hiſtoriſche Bibliothek in der Sammlung griechiſcher Proſaiker in neuen Ueberſetzungen; 20 Bändchen. 12. Stuttgart. 1827. Seite 15.

Digitized by Google

Iſt man nicht an Ort und Stelle, hat man nicht Bekanntſchaft mit unterrichteten Perſonen, nicht einen Verkehr mit Ämtern, will man Urkunden in großen Entfernungen und in fremden Ländern behandeln, ſo wird man öfters nicht zur Wahrheit gelangen.

Es gab nun eine Burg, Veſtenberg, welche bisher unbekannt blieb, beſonders, weil ſie, ohne Zweifel in der älteſten Zeit, vielleicht bald nach ihrer Entſtehung zerſtört worden iſt.

Sie war verſchieden von Derjenigen, welche in oder bei dem Orte, Veſtenberg, in dem Amte, Ansbach, des Rezatkreiſes geſtanden hatte, und wovon ein ausgeſtorbenes Geſchlecht ſeinen Namen führte.

Von der Erſteren giebt die Einigung zwiſchen dem Biſchofe, Albrecht, zu Bamberg und dem Burggrafen, Johann, zu Nürnberg über ihre gegenſeitigen Zuſprüche vom 26. Junius 1406, deſſen Auszug hier beigehet *), Nachricht.

Es wird darin angegeben, daß dieſe Burg dem Wüſtenſtein gegenüber aufgeſchlagen worden ſey. Hierdurch iſt ſchon die Lage Derſelben einigermaßen bezeichnet; die Burg und das Dorf, Wüſtenſtein, befinden ſich oberhalb Aufſeß. Allein, da das Gegenüber 4 Seiten haben kann, ſo iſt die Lage nicht ſicher ausgemittelt.

Ich begab mich in jene Gegend und konnte durch eigene Anſicht ſowohl, als durch die Eröffnungen anderer Leute ausmitteln, wo dieſe Burg geſtanden hatte.

Auf einem Vorgebirge an dem Bache, Aufſeß, beinahe in gerader Linie Wüſtenſtein gegenüber, befinden

*) Beilage.

ſich zwei Felſenſtücke von ziemlicher Höhe, welche nicht weit von einander ſtehen und abſichtlich durchbrochen zu ſeyn ſcheinen. Auf dem Hinteren iſt ein rundes Stück, welches einer abgebrochenen Säule gleich ſieht.

Auf dem Abhange, nicht weit davon, lag ein ganzer und ein halber Quaderſtein. Vor längerer Zeit und vor Kurzem wurden Mehrere von den Landleuten hinweggeführet. Übrigens war ſonſt keine Spur einer Befeſtigung anzutreffen Sie wurde vom Grunde aus zerſtöret.

Dieſer Platz war ganz zu einer Burg geeignet. Sie und die Burg, Wüſtenſtein, Beide nur einen Büchſenſchuß weit von einander, ſperrten das enge Thal. Hier iſt alſo ohne Zweifel Veſtenberg geſtanden.

Biſchof, Albrecht, zu Bamberg beſchwerte ſich darüber, daß die Diener des Burggrafen von Nürnberg, mit ſeiner Handhabung und Steuerung, ein Schloß gegen den Wüſtenſtein über, Veſtenberg genannt, in ſeinem und ſeines Stifts Land und Herrſchaft aufgeſchlagen haben, was nicht ſeyn ſollte, und wodurch ihm freventlich und unglütlich geſchehen ſey *).

Die Erbauer waren ohne Zweifel die Ritter von Aufſeß, welche Wüſtenſtein und ihren Stammſitz, Aufſeß, der von Veſtenſtein nur eine Stunde entfernet war, von den Burggrafen zu Lehen hatten. Sie werden auch noch beſondere Dienſte von Denſelben gehabt haben.

Zuverläſſig ließ der Biſchof es nicht bei der Beſchwerde bewenden, ſondern trug wohl darauf an, daß die neuerbaute Burg wieder zerſtört würde, obgleich über die Thatſache keine beſtimmte Auskunft vorhanden iſt.

*) Beilage I.

Richtig aber iſt es geſchehen, und ohne Zweifel bald nach dem dazu gemachten Antrage: Der Augenſchein bewähret die Zerſtörung. In dem Jahre 1536 wußte man ſchon nicht gewiß, daß die Burg, Veſtenberg, beſtanden habe, wie es der Vertrag zwiſchen den Brüdern, Kaspar, Albrecht, Hanns und Joachim von Aufſeß, wegen ihrer väterlichen und mütterlichen Güter zeiget *). Darin heißt es, daß vor Zeiten auf dem Veſtenberg eine Behauſung oder Schloß geſtanden ſeyn ſolle.

Der Grund und Boden des Veſtenberges gehörte aber zu dem Brandenburgiſchen Lehengute, Wüſtenſtein, mit welchem zugleich die Belehnung ertheilt wurde.

Es wird nicht unangemeſſen ſeyn, das Daſeyn und die Lage dieſer Burg, wenn ſie auch nicht mehr iſt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Was man in Urkunden und Verhandlung ließt, muß man zu beurtheilen wiſſen.

*) Beilage II.

Beilage I.

26. Juni 1406.

Einigung zwiſchen Biſchofe Albrecht zu Bamberg und Johann Burggrafen zu Nürnberg, vermöge deſſen ſie ihre gegen einander habenden Zuſprüche im Beyſeyn beyder Freunde und Räthe auf einem Tag zu Kersbach darnieder geſchrieben, durch beiderſeitige Theidinger begriffen und verſchloſſen haben, auch jeder Theil ehrbar Bottſchaft an den Römiſchen König Ruprecht nach Windsheim abſchicken ſolle, damit ihnen beiderſeits mit ſeinem Briefe ein Tag zu den Rechten beſchieden werden möchte. Unter den Bambergiſchen Zuſprüchen iſt folgender:

Digitized by Google

„Item hat auch mein herre Burggraue ſein diner dorczu ge-
„handthabt vnd geſtewert, das ſie ein Schloß gen dem Wü-
„ſtenſtein über in meines Herren von Bamberg vnd des Stifts
„land vnd herrſchaft, aufgeſchlagen haben veſtemberg ge-
„nannt, das nicht ſein ſolt, do mit meinem herren von Bam-
„berg freuelich vngütlich geſchehen iſt, vnd geſchieht.

„Geben als man zalt von Chriſti geburt vierczehen hundert
„vnd Sehs Jare an dem nehſten Samſtag nach ſand Johanns-
„tag Sunwenden."

Beilage II.

5. September 1536.

Vertrag zwiſchen Caſpar von Aufses zum Rotenpuhel, Albrecht, Hanns und Joachim allen von Aufses, Brüdern, weiland Veiten von Aufses ſeeligen nachgelaſſenen männlichen Leibeserben, wegen ihrer väterlichen und mütterlichen verlaſſenen, liegenden Stücke und Güter, durch Paul von Wichſenſtein zu Plankenfels, Hanns Groß, Amtmann zum Arnſtein, Jorg Fortſch zu Beſten, und Martin Stiber zu Butenheim errichtet, wie folgt:

Erſtlich des Schloß Wuſtenſteins halben iſt durch vnß alle obgemelte, als gutliche mitler vnd gegebene vnterhandler, ſembtlich vnd ſonderlichen abgereth, vnd mit wiſſen obgemelter bruder aller, entlich beſchloſſen, bewilligt vnd angenommen, das Joachim die zwu behauſſung zum Wuſtenſtein, als die alten Steinen kemmatten vnd das Newhaus, alß der Jüngſt zu erhalten annemen ſolle, mit andern nachuolgenden Zugehorungen, Nemblichen einem vihe hauß, Mer einem groſſen erpauten Caſten oder ſchneidhaus, darzu einen Stadel, der New Stadel genant Vnd mer drei groſſer gertlein, alles bei dem Wuſtenſtein gelegen, Item mer ein Wiesflecklein, oder Hutweide, hinter dem Wuſtenſtein gelegen, die kreinitz genant, bei dem haigk, darzu auch gegen dem Wuſtenſtein vber, der Veſtenperck genant, do vor Zeitten, ein Hauß geſtanden, oder Schloß, ſein ſolle, mit den ſelbigen vmliegenden gemeinen leitten, ge-

Digitized by Google

hültz, allen triben vnd tratten Jagrechten, Vogelweiden, mit allen andern habenden freiheitten, wie vor alter herkomen vnd gebraucht.

Geben vnd geſchehen, am Mitwochen nach Anthonj Nach Chriſtj vnſers lieben hern geburt Tauſent funfhundert vnd in dem in dem Sechß vnd dreiſſigſten Jar.

Digitized by Google

II.

Aeltere kirchliche Geſchichte von Kulmbach.

von

Th. Dorfmüller.

Das zweite Buch.

Die Zeiten der Glaubens- und Kirchen-Herſtellung von 1524 — 1554.

1. Urſprung, Fortgang und Vollziehung der Reformation 1524 — 1530.

Hauptquellen: Brandenburgiſche Deduction wider Langheim und Bamberg v. 1629 aus gleichzeitigen Acten, Mſcpt. — Hutzelmänniſche Prozeßacten v. 1525. — Aelteſtes Kirchenbuch v. 1533. — Acten der alten Superintendur Kulmbach v. 1530 — 70. — Das Pfründbuch. — Urkunden aus dem Langheimer Archiv. — Pfarr-Regiſtratur von Hutſchdorf. — von Langs Neuere Geſchichte des F. B. beſonders Th. II. — Heerwagens Kulmbachiſche Geiſtlichkeit. — I. J. L. Lang de reliqq. papatus etc. Spies Aufklärungen in der Geſchichte und Diplomatik. — Strobels Miſcellanien lit. Inhalts I. 91 — 98. — Layriz de primo evangel. luc. ortu etc. — Falkenstein Cod. Diplom.

Es kann hier unſer Vorſatz nicht ſeyn, den Gang der Begebenheiten darſtellen und den Geiſt und das Wirken der einflußreichſten Männer ſchildern zu wollen, durch welche

Glaube, Kirchenverfaſſung und Gottesdienſt im Lande wieder evangeliſch werden ſollte und großentheils auch wurde. Zwar als Hauptſtadt, als Sitz der Regierung und der Viſitatoren ward Kulmbach der Mittelpunkt der Reformation und behauptete in dieſem Zeitraume den wichtigſten Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten des Landes auf dem Gebürg, wenn auch die Ansbachiſche Geiſtlichkeit, ſo nahe am Hofe, in den allgemeinen und auswärtigen Geſchäften größeres Gewicht hatte: — allein hier ſoll vorzugsweiſe nur gezeigt werden, wie ſich die Strahlen des neu aufgehenden Lichtes in Kulmbach verbreiteten, auf welche Art ſie ſich brachen, welche Veränderungen die gewonnenen Wahrheiten hier im Glauben, Gebräuchen, Leben und Sitte hervorbrachten, in welchem Kampfe das Alte ſich zu behaupten ſuchte, welche Männer dabei thätig waren und welcher neue Zuſtand ſich daraus entwickelte. Von der Macht der Wahrheit beſtürzte, bald muthvolle, bald ſchwankende und doch vom Strome fortgeriſſene Fürſten; dort das vierhundertjährige Band mit Bambergs erſchüttertem Biſchofſtuhl zerriſſen, hier das bald widerſtrebenden, bald ſchlau ſich Schutz erkaufenden Langheims erſterbender Einfluß; — Fürſtenmacht mit geiſtlicher Gewalt ſeltſam verbunden und mit Kirchengütern unbedenklich ſich bereichernd; — fortwandernde Prieſter des alten Glaubens; — Plaſſenburgs Propſt ſeiner Würde entkleidet; — der Einſiedler Zellen verödet, ihre Kreuzgänge vom Tritte der Gepanzerten widerhallend; — unſtet umher irrende Mönche, Ruhe findend am häuslichen Heerde und eines Weibes keuſcher Bruſt; — verwaiſte Altäre und Marterſäulen; — ausgelöſcht die Kerzen des nächtlichen Gottesdienſtes; — das Evangelium in jedem Munde, der Kelch an des Laien Lippe; — teutſches Wort Gottes,

Digitized by Google

teutſche Lieder durch die beraubten Gotteshäuſer tönend; — hier der wilde Krieger um Gold und Blut ſeines Volkes Glauben preißgebend, dort die entſchloſſene Prieſterſchaft, in muthigem Kampfe mit der drohenden Gefahr ſchon den Wanderſtab in der Hand; — endlich des greiſen Biſchofs von Bambergs und aller Bundſtände Rache, Mord, Brand, Verwüſtung, Schutt und Graus: alles dies drängt ſich hier in einem Bilde zuſammen.

Es iſt ſchwer, ja unmöglich, geſchichtlich nachzuweiſen, in welchem beſtimmten Zeitpunkte die neuen Lehren, „durch welche der heilige chriſtliche Glaube in Irrung gezogen wurde," in unſerer Gegend die erſten Keime ſchlugen und Wurzel faßten. Wer kann den Flug des Geiſtes durch die Seelen der Menſchen verfolgen! Lange mochte durch herumziehende Krämer, Handwerker, Schulleute und bettelnde Studenten angeregt, „das Evangelium" von Mund zu Mund gegangen ſeyn [1]), bevor es allgemeines Looſungswort ward. Die Stelle der Tagblätter unſerer Zeit vertraten die Streit- und Flugſchriften der ſächſiſchen Gottesgelehrten, die von Rom verfluchten lutheriſchen Büchlein [2]).

---

1) Ich finde in Wiedmanns Chronik von Hof zum Jahre 1524: „Item Michel Hebler, der zu Wittenberg den Gradum Magist. philos. erlangt hatte, zog gen Kulmbach, ließ ſich allda häuslich nieder und begab ſich in den Rathſtand." Sollte dieſer angeſehene Mann keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung und Stimmung gehabt haben?

2) Laz. Spengler in ſeiner Schrift von dem Reichstage zu Worms ſagt: „Dyweil aber Luthers leer vnd püchlin An allen Orten der Chriſtenhait ſo weit auff gepraitet, vnd in vil menſchen hertzen komen ſind" ꝛc. Spengleriana v. M. M. Mayer. 1830. S. 35.

Digitized by Google

Eine günſtige Schickung der Vorſehung war es, daß damals noch ein Biſchof auf dem Stuhl von Bamberg ſaß, der das Mißtrauen des Landesfürſten gegen alles Neue nicht zur Ausrottung der Keime des Evangeliums benützte. Denkende Männer mochten lange über ſchreiende Mißbräuche klagen, mochten „als gute evangeliſche Leute gern zum Wort gehen,“ ohne noch an eine allgemeine Umwälzung und unheilbare Spaltung zu glauben. Aber wer konnte dem Strom widerſtehen! Man wähne indeſſen nicht, daß der alte Glaube gar keine Vertheidiger gefunden, es gab noch laute und geheime Beſchützer deſſelben am Hofe, im Clerus, unter dem Adel und Volk.

Markgraf Caſimir, in ſeinem Argwohn und Neuerungshaß durch den Bauernkrieg noch mehr beſtärkt, hatte lange gezaudert, die auf Kanzeln und Landtagen immer lauter werdenden Stimmen als ketzeriſch verdächtigter Prediger und Städteabgeordneter, den in unverhehltem Tadel ſich kundgebenden Volksgeiſt, auch nur mit Verſprechungen, mit ausweichenden, liſtig hinhaltenden und einſchläfernden halben Maaßregeln zu beſchwichtigen. Das Verbot einiger Mißbräuche, um den Unzufriedenen den Vorwand zu Klagen zu benehmen, war alles, was dieſer durch Geiz, Herrſchſucht und politiſche Rückſichten für Wahrheit unempfängliche Fürſt that. Nur Ruhe und Ordnung wollte er haben; daher bewilligte er auch, das Evangelium und die Epiſtel teutſch vorleſen zu dürfen, unter dem lateiniſch gehaltenen Amt einige teutſche Lieder zu ſingen und auf Verlangen auch bei der Taufe die Mutterſprache zu gebrauchen; unter welcher Geſtalt ein jeder das Abendmahl genießen wollte, war ſeinem Gewiſſen anheimgeſtellt; die Sakramente ſollten übrigens ohne Bezahlung eines Geldes frei und bloß um Gotteswillen

Digitized by Google

gereicht werden. Weiter ſollte man nicht gehen, allein was vermochten alle noch ſo hochverpönte Beſchränkungen gegen des Volkes Stimme! Die Städte, das Landvolk und ſelbſt viele vom Adel, ſonſt der Hierarchie ſo innig verſchwiſtert, waren nicht mehr zurückzubringen und in des Fürſten eigenem Rath gab es fortwährend Gegner ſeiner hemmenden Maaßregeln. Er ſelbſt hat, wie ſein eigener Sohn von ihm zeugt, „in die neuerliche Religion und lutheriſche Faction ſich keineswegs eingelaſſen, ſondern iſt bei der chriſtlichen Kirche und alter Religion bis zu ſeinem Abſterben verharret, hat auch Zeit ſeines Lebens über die geiſtlichen Ordens- und andere Perſonen ſteif gehalten, die geſchützt und gehandhabet, als einem chriſtlichen Fürſten wohl gebühret und geſtanden.“ Hatte ihn doch der Abt von Heilsbronn auch zu überzeugen gewußt, daß man die alten Gebräuche ohne Verletzung des Gewiſſens beibehalten könne!

In das zwölfte Jahr ſchon, vornehmlich von dieſem Sohne Kaſimir eng verwahrt, ſchmachtete in Plaſſenburgs Gemächern der alte Markgraf Friedrich. Von Ungarn aus ſuchte Markgraf Georg (1526) „in großer Anfechtung ſeines Herrn und Vaters halben, damit doch ſeine arme Seele nicht in eine Verdammniß komme,“ den Bruder zu bewegen, ihm „um Gotteswillen einen gelehrten evangeliſchen Prediger oder zwei zu geben, die ihn doch auf den rechten Weg ſeiner Seele Heil führen möchten;“ allein „der Alte“ wollte ſelbſt das Evangelium nicht hören, auch nicht darin leſen; und Kaſimirn war es wenig darum zu thun, „auf Sinn und Weiße zu denken, ihm die Seele zu retten,“ ſo ſehr es ihm auch Georg auf ſein Gewiſſen band, und ſich gegen Gott entſchuldigt haben wollte.

In Kulmbach ſelbſt traf die allgemeine Gährung der

Digitized by Google

Gemüther, durch beſondere Streitigkeiten neuer Art noch mehr aufgeregt, gerade in die oben geſchilderte alte kirchliche Zerrüttung. Paulus Neudecker hatte endlich ſeine kaum einmal geſehene Pfarrei aufgegeben und gegen ſeine Art, ohne Reſervat [3]), an Hans Wildenauer von Eger abgetreten. (Lichtmeß 1528.) Dieſer „Egranus," ohne Zweifel der nämliche, der ſchon einige Jahre früher als Vicarius da verſucht hatte, allein bald wieder davon gezogen war, gab aber nach kurzer Zeit, um, wie es ſcheint, einer Entſetzung zuvorzukommen, ſeine Präſentation wieder an Langheim zurück; da war nicht nur der Abt in Ausübung ſeines Lehenrechtes ſäumig, auch von biſchöflicher Seite geſchah nichts, die Pfarrei zu verſorgen. Als nun Markgraf Kaſimir im Herbſte des Jahres 1526 auf das Gebürg kam, verordnete er ſelbſt den Kaplan *Johann* Eck zum Pfarrverweſer, wiewohl er bei dem geringen Einkommen ihn nicht ohne Mühe und Verheißung einer reichlicheren Pfründe, zur Uebernahme der Pfarrei mit der Baulaſt bewegte; die von der Herrſchaft belehnten Meßprieſter in der Stadt aber wurden „zu ihrer großen Beſchwerde und Klage" gezwungen, den zweiten nun eingehenden Kaplansſtand zu verweſen. Dieſer Johann Eck, eines Beckers Sohn aus Kulmbach, durch Schulämter (1517 war er Supremus in Koburg, ſeit 1518 Schulmeiſter in der Vaterſtadt) auf den geiſtlichen Beruf heilſam vorbereitet, von 1523 an Kaplan, damals in der Fülle der männlichen Kraft, zwei und dreißig Jahre alt, predigte nun ſeit 1526, von den fürſtlichen Beamten, namentlich dem pa-

---

3) So mußte demſelben Neudecker der evangel. Pfarrer zu Münchberg 1542 jährlich 22 fl. zu Penſion oder Reſervat, wie es hieß, bezahlen.

piſtiſch geſinnten Hauptmanns-Verweſer, Chriſtoph von Beulwitz, wo nicht geſchützt und begünſtigt, doch geduldet, zuerſt nach evangeliſchen Grundſätzen: nach dem, wie er ſich nachher bewährte, ſicher mehr aus Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, als nur um des Volkes Stimme und Drang nachzugeben. Jetzt wachte, gekränkt oder doch bedroht in ſeinem Lehenrechte, der Abt von Langheim auf, vielleicht angeregt von dem Biſchofe, vielleicht auch von den beſchwerten Vicarien, welche zum Theil dem alten Glauben anhingen. Wie mochte er ſich wundern, als die brandenburgiſchen Räthe gefunden haben wollten, das Pfarrlehen, urſprünglich der Herrſchaft zugehörig, ſey von Langheim nie, weder beſeſſen, noch geübt worden. Die Gewalthaber konnten ſo etwas freilich leichter behaupten, als beweiſen, indeſſen wurden ſie hierin durch die Gewiſſenloſigkeit unterſtützt, mit welcher die Pfarrei den Curtiſans und ihren Fröhnen preisgegeben worden war.

Der Abt verfehlte nicht, während dieſes Streites die Pfarrei einem einflußreichen Mann von Adel zu verleihen. Herr Georg von Eggloffſtein, Domherr, und wenigſtens früher, Generalvicar zu Bamberg, ſandte (im Sommer 1527) ſeine Anwälte nach Kulmbach, um davon Beſitz nehmen zu laſſen; es mag hiebei etwas ſtürmiſch zugegangen ſeyn; dürfen wir nemlich einer ſechzig Jahre ſpäter von Eck's Sohn aufgezeichneten Nachricht trauen, ſo wurde der Markgräfliche Pfarr-Verweſer „durch den von Egloffſtein der Lehre halben, etliche Zeit lang vertrieben, da er hat im Kloſter predigen und die Pfarrkirche meiden müſſen.“ Der Hauptmanns-Verweſer, wiewohl dem Evangelium abhold, doch befürchtend, der Domherr möchte nur wieder „einen alten verlegenen Knecht oder Fröhner“ dahin ſetzen, gab in

landesherrlicher Ermächtigung ihm und ſeinen Abgeſchickte den ſchriftlichen Beſcheid: „in Bedacht des Streites über da Pfarrlehen könne er ohne der Herrſchaft Wiſſen und Wille keinerlei Beſitznahme der Pfarrei geſtatten; käme der Für in das Land, ſo möchte Herr Georg bei ihm anſuchen; e zweifle nicht, der Markgraf werde auf ordentliche Präſen tation, und inſonderheit, ſofern Herr Georg daſelbſt reſidiere ſich wohl fürſtlich und unverweislich halten.“ Damit muß ten Egloffſtein und ſeine Anwälte ſich wohl zufrieden ſtellen allein Biſchof Weigand von Bamberg brachte darüber ein Beſchwerde vor den ſchwäbiſchen Bundesrichter, Kaſpar vo Kaltenthal, Domherrn zu Augsburg. Sein Ausſpruch fehl in den Acten, allein der Verfolg lehrt, daß der Curtiſa zwar nicht in den Beſitz der Pfarrei kam, Langheim aber doc in ſeinem Rechte geſchützt wurde.

Noch ſchwebte die Sache beim Bundesgericht, da ſtar M. Kaſimir. Der Prinz **Georg**, aus Ungarn als ein geſtürz ter Königsgünſtling geflüchtet, fand die Reformation ſchon die nur geſtalten durfte und mußte. In einem ſo entzündba ren, leicht beweglichen, im Grunde gutmüthigen Herzen mußt der Funke der Wahrheit einen bereiten Zunder finden [4]. Sei ne beſonders früher lebhaft geäußerte Liebe zu dem göttliche Wort, ſein Haß gegen die Feinde des Evangeliums, ſein Ver

---

4) **Dubrav**, ein Zeitgenoſſe und entſchiedener Gegner Luther ſchildert ihn in ſeiner **histor. Boiem.** lib. XXXIII. p. 30 alſo: „Nunc altor morumque formator ei (regi Hung.) patri voluntate Georgius Marchio Brandenburg. obtigit, bonu ille quidem princeps, sed cui convivia, theatraque et aren in qua hastis concurritur, ludique et choreae magis cord erant, quam seria Studia.“ Die Verſchwendung und Schwel gerei an dieſem Hofe beſchreibt er S. 311. als gränzenlos.

Digitized by Google

trauen auf die Hand des Allmächtigen waren gewiß aufrichtig, wenn auch Leidenſchaftlichkeit, Gewöhnung an ein ſchwelgeriſches Leben, Mangel an Entſchloſſenheit, ſobald er überlegte, es nicht zur wahren und bleibenden Frucht der Frömmigkeit kommen ließ. Die Größe der Verſuchung, anderer Fürſten Beiſpiel und die Geldnoth hat ſeine ohnedieß geringe Gewiſſenhaftigkeit hinſichtlich der Kirchengüter leicht vollends überwunden. Unwandelbare Grundſätze und deren Befolgung darf man überhaupt bei einem ſolchen Charakter nicht ſuchen [5]. Der Geiſt der Zeit ergriff auch ihn, aber er war nicht ſtark genug, im Gedränge der Staatskunſt und Finanzverlegenheit, dem Vorbild der Wahrheit bis in die einzelnen Anwendungen getreu zu bleiben, und die auch bei Einführung des Guten gewöhnlich nicht fehlenden Mißbräuche machten dem verweichlichten und veränderlichen Sohn der Freude bald die ganze Sache verdrüßlich [6]. Die Nachwelt hat ihm den ſeltenen Beina-

5) Der eigene Bruder des Fürſten, Dompropſt Friedrich von Würzburg, ſpricht in einem vertrauten Schreiben, v. 1528 in Beziehung auf jenen: „den Newerung und Wanckelmüthigkeit thut ſelten gut;" — „dergleichen befinden wir in andern Handlungen auch viel Wiederſpältige Unbeſtändigkeiten, und Wir es eines Theils Aprilen-Wetter nennen." Falkenstein Cod. Dipl. p. 525.

6) Im Landtagsabſchied v. 1528 wird Georg ſchon genannt: „ein ſunderlicher hochberümbter Chriſtlicher gotliebender Fürſt. Ibid. 528. Uebrigens vergl. man, was Spittler Geſchichte Würtembergs S. 120 ſagt: „Erkenntniß der neuen Wahrheiten der Reformatoren war auch bei ihm (H. Ulrich), wie bei ſo vielen andern Fürſten dieſes Zeitalters mehr lebhafte Ueberzeugung, mit Indulgenzen und Reliquien von den Pfaffen bisher betrogen worden zu ſeyn, als moraliſch-wirkſame Annahme der Lehren Luthers und Zwingli's."

Digitized by Google

men des Frommen gegeben, mehr nach dem, was nach einer halbpapiſtiſchen unter ſeiner Regierung geſchah und einzelnen Muthäußerungen, als nach Geſinnungen und Leben urtheilend; ſie hatte hierin gewiß ſo Unrecht, als ſeine Feinde, welche ſeine ganze Reformation für Heuchelei erklärten.

Dieſe war indeſſen im Lande ſo weit gereiſt, daß eine durchgeifende Maaßregel nöthig wurde, um der Willkühr zu ſteuern und wo möglich Einheit in der Lehre, ſo wie Gleichförmigkeit in Gebräuchen herzuſtellen, und dadurch dem Evangelium geſetzliche Anerkennung, den endlichen Sieg zu ſichern. Man begann ganz natürlich mit der Geiſtlichkeit; auf dem Landtage zu Ansbach im März 1528 war deren Viſitation und Examination zwar auch für das Gebürg ſchon beſchloſſen worden, allein die Ausführung daſelbſt ſcheint ſich bis in den Spätſommer verzogen zu haben [7]). Um Laurentii dieſes Jahres erließ der Markgraf von Plaſſenburg aus die Entſchließung „wegen der Lehre und einiges Anordnung;“ Magiſter Johann Schnabel [8]), den der Fürſt ohne Zweifel von Ansbach berufen, ſetzte dieſelbe als Viſitator und Superattendens im Lande auf dem Gebürg auch in den adelichen Pfarreien in Vollzug, wie er denn alda achtzehn Jahre lang in kirchlicher Hinſicht der einflußreichſte Mann war. Man weiß nicht ob die Geiſtlichen zur Rechenſchaft über Glauben und Lehre, zur Unterweiſung in den neuen

---

7) Am Dienſtage nach Exaudi 1528 verbat ſich Hans von Seckendorf die Theilnahme ſelbſt an den noch nicht begonnenen niederländiſchen Viſitationen. Ibid. 524.

8) Nach der Zuſammenſetzung der niederländiſchen Commiſſion, aus dem Kanzler, einem Rath und drei Geiſtlichen beſtehend, zu ſchließen, möchte auch Schnabel die Viſitation nicht allein vollzogen haben.

Digitized by Google

Kirchengebräuche allmählig alle nach Kulmbach berufen worden ſeyen, oder ob der Viſitator von Pfarrei zu Pfarrei gezogen; wahrſcheinlich fand auch in dieſem Landestheil jenes bei den näher gelegenen, bei den entfernten dieſes Statt. Welcher Geiſtliche noch dem alten Glauben anhieng, mußte ſelbſt durch Gewalt weichen; ſo war auch Hans Zehntner, Prieſter der Pruckerſchen Meſſe, in der Pfarrkirche zu Kulmbach, da er ſich nicht in „des Markgrafen Ordnung" fügen wollte, gezwungen, abzutreten; jedoch zahlte man ihm noch einen Jahrgehalt von 30 fl. aus.

Nun „M. Georg das Meßhalten abgethan," hielt auch der Abt von Langheim für den Allerheiligen-Altar keinen Pfründner mehr. Die fürſtlichen Räthe konnten es nicht arg genug ſchildern, „wie hoch des Biſchoffs vermeinte Geiſtlichkeit dem reinen göttlichen Wort widerſtrebe und deßhalb der chriſtlichen Viſitationsordnung widerwärtig wäre; aber der gemeine Mann wolle ſie nirgends mehr dulten, noch leiden, als ein hochbeſchwerlich, unerträglich Ding [9]." Man kann ſich denken, mit welchem Eifer über das Ärgerniß und den nahen Untergang der Kirche, durch welche Bannſtrahlen erſt die Biſchöffe ſelbſt ihre Geiſtlichen abmahnten, ſich vor Viſitatoren zu ſtellen, die von Laien bevollmächtigt wären. B. Weigand von Bamberg wandte ſich klagend an den ſchwäbiſchen Bund: „Der Markgraf ſchmälere ihm ſeine Zölle [10],

9) So wurde ein gewiſſer Georg Schmalzing, der früher wegen lutheriſcher Meinungen lange in Bamberg im Gefängniß war, noch 1530, da er wieder nach katholiſchen Grundſätzen in den Brandenburgiſchen Landen predigte, und ſonſt noch Aergerniß gab, auf Befehl des M. Georg auf die Plaſſenburg geſetzt. Heerwagen ad vitam Streitbergerianam p. 8.

10) Nach Hellers Reform. Geſchichte Bambergs S. 69 not.

Digitized by Google

beraube ihn ſeiner Jurisdiktion, wende die Kirchengüter an andere Bräuche, zwinge die Prieſter zur neuen nnd falſchen Lehre und vertreibe ſie gar, wenn ſie nicht folgen wollten.“ Allein des Bundes drohende Abmahnungen waren, wiewohl es nicht an Leuten fehlte, welche dem Fürſten riethen, „dieſem Handel Ruhe zu geben, bis das gegenwärtige Wetter vom Himmel komme und er ſähe, wer die Oberhand behalte [11]), eben ſo fruchtlos, als die Berufung der ſich ſträubenden Geiſtlichen an das Concilium, welches man doch erſt abwarten müſſe.“ Daß dieſe Viſitation übrigens bei weitem noch nicht Alles vollendete, geht nicht nur aus dem beinahe anarchiſchen Zuſtande in den nächſten fünf Jahren, ſondern auch daraus hervor, daß durch ein eigenes Mandat erſt nachher noch die Vigilien und Seelmeſſen abgeſchaft werden mußten.

Schon vor Oſtern dieſes Jahres hatte Abt **Johann von Langheim**, von Beulwitz beſtürmt, dem Johann Eck die Präſentation auf die Pfarrei Kulmbach endlich ausgeſtellt. Der in Rückſicht auf ſeine zahlreichen Beſitzungen im Markgräflichen Gebiet gegen den Machthaber ſchnell fügſame Prälat, der in dieſer Willfährigkeit zugleich ein ſchon gefährdetes Recht ausüben konnte, ſetzte jedoch die Bedingung feſt, Eck ſolle durch einen Eid ſich verbindlich machen, nicht der lutheriſchen, oder wie man ſagte, der neuen Lehre anzuhängen, noch dem Volke ſolche zu verkündigen, ſondern

105 waren darunter auch dic Abgaben, welche die Geiſtlichen dem Biſchoff bisher für die Erlaubniß, eine Concubine halten zu dürfen, hatten bezahlen müſſen.

11) Falkenstein Cod. dipl. 524. von der Lith’s Reformations-Hiſtorie p. 244.

die Meſſe und andere Gebräuche nach dem katholiſchen Ritus zu feiern, von dem Biſchoffe die Inveſtitur zu nehmen und die Pfarrei nur an den Abt ſelbſt wieder aufzugeben. Man weiß nicht, ob und wie weit Eck in dieſe Bedingungen willigte, ob er wirklich, wie er beſchieden war, vor dem Abt erſchienen ſey, und dieß Alles gelobt habe; Langheim warf ihm ſpäter Treubruch vor, zu erweiſen iſt es aber nicht, daß dieſer Mann jemals die Wahrheit den Umſtänden aufgeopfert habe. So wenig konnte man ſich indeſſen damals noch in ein abgeriſſenes Verhältniß zwiſchen beiden Glaubens-Partheien finden, daß Eck, ungeachtet er ſich der Viſitation, ohne Zweifel willig, unterworfen hatte, dennoch mit des Abtes Belehnungsbriefe nach Bamberg zog, um ſich die Inveſtitur ertheilen zu laſſen. Die Aufnahme bei dem Generalvicar, beſonders wenn es noch der alte Nebenbuhler Egloffſtein geweſen ſeyn ſollte, war natürlich nicht die günſtigſte; man erklärte ihm, ſeinem Verlangen nur dann willfahren zu können, wenn er einen Eid ſchwören würde, der Brandenburgiſchen Viſitations-Ordnung nicht gehorchen zu wollen. Das galt aber in jener Zeit ſo viel, als „der heiligen göttlichen Schrift ſelbſt den Gehorſam verſagen;“ daher weigerte ſich Eck, ſolches zu geloben, „ſein Gewiſſen verbiete es ihm, auch könnte er es weder gegen Gott noch ſeine Obrigkeit verantworten.“ Da gab man ihm ſeinen Brief zurück und bedeutete ihn: „er ſolle den Weg hinziehen, den er hergekommen wäre,“ ja man würde ihn in den Thurm geworfen haben, wenn er nicht im Schutze des fürſtlichen Geleites geſtanden; er kehrte heim.

So war denn der biſchöfliche Einfluß auf Kulmbach abgebrochen und Alles mußte jetzt, ſich ſelbſt überlaſſen, ſich neu einrichten und geſtalten. Um die Verhältniſſe der Pfar-

rei zu ordnen, wurde eine fürſtliche Commiſſion mit vieler Umſicht gebildet, beſtehend aus dem Landſchreiber Klaus, dem Rentmeiſter Blechſchmidt, Secretair Jacob von Greut, Magiſter Johann Schnabel, Superattendens, dem Prediger im Kloſter, Ludwig Bauer, dem Stadtvogt Hans Reif, dem Bürgermeiſter Hans Reinſchmidt, Hans Fladenſtein, Fritz Kellner und andern aus dem Rath und der Gemeinde: lauter Männern, die in einem ſo verhängnißvollen und entſcheidenden Zeitpunkt für die Stadt auch in kirchlicher Beziehung die wichtigſten waren. Sie ſollten zwar vornehmlich nur die Regiſter der Pfarrei gehörig beſehen und deren Einkommen würdigen; ihre Verhandlung (an Judica 1529) wurde aber beſonders durch die beſchloſſene und in wenigen Wochen auch vollzogene Errichtung einer eigenen Pfarrei in Hutſchdorf merkwürdig.

Bei dem weiten Umfange der Pfarrei auf dem Lande, welche auſſer mehreren ſeitdem verſchwundenen Orten [12]), Alles umfaßte, was jetzt noch zu den Kirchſpielen Kulmbach [13]), Mangersreuth und Hutſchdorf gehört, war es dem Pfarrer mit einem Kaplan kaum mehr möglich, beſonders die Entfernteren nur mit den Sakramenten gebührend zu verſehen. Das neu erwachte Bedürfniß, das göttliche Wort zu hören, konnte aber im Winter bei den weiten We-

12) Alten-Plaſſenburg, Teckig, hinter dem Buch und Kunzelreuth; ich vermuthe, daß dieſes letztere unweit des Kunzelbaches, oder Kunzenbaches, wie er ſchon in einer Urkunde von 1338 heißt, gelegen habe, ohne Zweifel wurde es im Bundſtändiſchen Krieg verwüſtet.

13) Doch wurden Aichig, Kauernberg und Ober-Purbach erſt ſpäter von der Pfarrei Unterſteinach, Höferanger von Kirchleus herein, dagegen Unterkobach nach Melkendorf gezogen.

gen und den austretenden Fluthen des rothen Maines im Frühjahr und Herbſt noch weniger befriedigt werden. Als daher der Frühmeſſer zu Hutſchdorf eben ſtarb, ſo begehrte die dortige Gemeinde, man möchte das bisherige Filial in eine eigene Pfarrei verwandeln; die Förtſche, als Lehenherren der Frühmeſſe, oder vielmehr im Namen der minderjährigen Wolfgang und Georg, deren Vormund, Götz von Hirſchberg, Amtmann zu Weißenſtadt, gab ſeine Einwilligung, Johann Eck der Pflicht, einen zweiten Kaplan zu halten, entbunden, trat willig die pfarrlichen Gerechtigkeiten, wie hoch die ein Pfarrer bringen möchte, in den wegzuziehenden Orten, nebſt mehreren Einkünften, ab [14]) und ſo erſchien am Georgentag 1529 die Gemeinde, zwei Männer von Hutſchdorf und von Buch an ihrer Spitze, in Kulmbach, wo unter fürſtlicher Beſtättigung ein Receß errichtet wurde, nach welchem die neue Pfarrei einem Prieſter übergeben werden ſollte, der des göttlichen Wortes erfahren und kundig wäre, um dem Volke getreulich vorzuſtehen und gewärtig zu ſeyn, wie es einem getreuen wahrhaftigen Hirten und Seelſorger zu thun gebühre; die Förtſche ſollten jedesmal den Pfarrer zu prä-

---

14) Auſſer den Orten am linken Ufer des rothen Maines blieben Buch, Wehlitz, Dröſchen, Gösmannsreuth und die beiden Zettlitz endlich bei Hutſchdorf, wiewohl für dieſen Zeitraum einige Dunkelheit hierüber herrſcht; die von Eck abgetretenen Einkünfte beſtanden in dem lebendigen Zehnten zu Dröſchen und zwei Simra Giltgetraid von dem Hofe zu Rottlesreuth, um den im 14ten Jahrhunderte ſo viel geſtritten worden war; lehenbar blieb der Hof nach Kulmbach; das übrige Einkommen des neuen Geiſtlichen ſollte aus den Zinſen der früher zu Meßpfründen geſtifteten 300 fl. fließen.

ſentiren haben [15]), dieſer jedoch zuvor ſich vor die fürſtliche Examination unwiderſetzlich zu ſtellen verbunden ſeyn.

Von der Pilger Schaaren verlaſſen, ſtand das Bild der Jungfrau Maria zu Mangersreuth; von den dahin führenden Marterſteinen haben ſich in des Volkes Munde nur noch die Namen erhalten; ſchon ſeit 1524 war die Brüderſchaft unſerer lieben Frauen zum Schwan im Verfall, wiewohl man, trotz der Weigerung mehrerer Mitglieder, ihre Gewande zu bezahlen, begonnen hatte, eine eigene Meßpfründe dafür zu ſtiften, auch wirklich ſchon ein Prieſter dafür gefunden wird. Nach der Viſitation verſah der Kaplan von Kulmbach die dortige Kapelle.

Allein noch dem katholiſchen Glauben ergeben, mußte auf dem langheimiſchen Hofe Melchior von Rotenhan zuſehen, wie rings um ihn die Stadt der neuen Lehre huldigte, wie ſelbſt des Abtes Unterthanen auf dem Lande abfielen und die Sinnbilder des Papſtthumes allmählig verſchwanden; verſchwiegen nur durfte er in der Katharinen-Kapelle am Hofe noch das unblutige Meßopfer vollbringen. Er überlebte die Umwandlung der Dinge keine zwei Jahre und lag

---

15) In den Thielſchen Viſitations-Acten v. 1559 heißt es: „Hutſchdorf. Lehenherr: mein gn. Fürſt und Herr, M. Georg Friedrich und die Fortſchen wechſeln um mit dem Lehen der Pfarrei nach laut und vermug eines daruber aufgerichteten Vertrags.“ — Lang in Vestig. p. 137 ſagt: daß die Herren von Künsberg, die Erben der Förtſche in ihren älteren Präſentationsſchreiben immer erwähnten, ſie hätten die Candidaten mit Beiſtimmung der Gemeinde gewählt; als Conſiſtorialrath konnte er dieß genau wiſſen; ſpäter war davon nicht mehr die Rede, wie auch jetzt nicht der Fall iſt.

lange unter den Trümmern ſeiner Kapelle unentdeckt begraben.

Im Kloſter der Auguſtiner war große Gährung; in Folge der Viſitationsordnung war demſelben ein evangeliſcher Prediger, den Luther ſelbſt geſandt, der ſchon genannte Ludwig Bauer, und auch deſſen Bezahlung aufgebürdet worden; der Prior, einſt fürſtlicher Beichtvater, die älteren hinter den Kloſtermauern ergrauten Mönche ſträubten ſich hartnäckig gegen die funfzig Gulden, welche ſie dem Prediger mindeſtens reichen ſollten, wie wohl er als Fremdling davon nur nothdürftig leben konnte. Wie wehe mußte dieß dem Manne thun, da er für verſtändig, geſchickt, gelehrt und der heiligen Schrift, ja ſelbſt der hebräiſchen Sprache kundig galt. Die Jüngeren im Convent, überhaupt aber die Mehrzahl, wünſchten ſehnlich, ihre Zellen zu verlaſſen, die fähigeren darunter, um, mit einer Unterſtützung aus dem Kloſterſchatz ausgeſtattet, nach Wittenberg oder andern chriſtlichen Orten zu gehen, und da zu ſtudieren. Von Seite der Herrrſchaft hatte man mit beiden Parteien zu kämpfen; vornehmlich nahm ſich der Landſchreiber Klaus, der in allem an ſeinem Schwager, dem Viecekanzler Vogler in Ansbach, eine mächtige Stütze hatte, des Predigers an; er drang auf die Zahlung der Beſoldung, „die Mönche möchten es hernehmen, wo ſie wollten,“ da überdieß die Einkünfte dazu hinreichen müßten; die Ungeduldigen wurden vertröſtet, bis der Markgraf ſelbſt auf das Gebirg kommen würde. So wurde, während im Innern Zerrüttung herrſchte, das Ganze im Aeußern noch zuſammengehalten; überhaupt glaube man nicht, daß jetzt ſchon eine Sekulariſation im Sinne unſerer Zeit erfolgte; Luther ſelbſt ſchrieb noch 1529 an den Mark-

Digitized by Google

grafen Georg, „er achte für das Beſte, man ſolle die Klöſter ſohin bleiben laſſen, bis ſie ausſterben [16].“

Auf des Fürſten Begehren hatte Luther zwar ſchon 1528 einen Prediger, Georg Hayderer [17]), aus Dillingen gebürtig, nach Plaſſenburg geſendet; allein ſo ſehr dieſer „feine Mann“ empfohlen war, er mußte nach wenigen Wochen ſich mit der Pfarrei Geſees abfinden laſſen, nachdem man ihm für ſeine Reiſekoſten von Wittenberg her fünf Gulden ausbezahlt hatte; zu Plaſſenburg, wo der Hof oft Jahre lang nicht verweilte, wird fortwährend nur ein Kaplan gefunden.

Nachrichten fehlen zwar darüber, allein man kann ſich denken, welche freudige und ſtolze Begeiſterung im Lande die Kunde von des Fürſten muthiger Entſchloſſenheit auf den Reichstagen zu Speier und Augsburg verbreitete!

---

16) Ueber das Kloſterleben ſelbſt hatte ſich Luther in einem Sendſchreiben v. 1523 ſo erklärt, daß man diejenigen, „welche geiſtesverſtändig ſeyen, und Kloſterei nützlich zu gebrauchen wüßten, und gerne darin wären, bleiben laſſe im Namen Gotes.“

17) Da er ſeinen Namen ſelbſt Myricius überſetzt, ſo bin ich veranlaßt, von H. v. Langs Angabe, der ihn Heydecker ſchreibt, abzugehen und Heerwagen zu folgen. I. J. H. Kapp de meritis Ph. Melanchthonis in ecclesias et scholas earumque doctores, praecipue Brand.-Baruthinos 1794 S. 17.

2. Geſtaltung des neuen Kirchenweſens.
1530 — 1541.

Hauptquellen: Kulmbacher Kirchenbuch. Pfründbuch. Hutſchdorfer Pfarr-Regiſtratur. L. J. J. Lang progr. de Superint. Heerwagens Kulmb. Geiſtlichkeit. Hocker's Heilsbronn. Antiq. Schatz I, 273 — 75 und ſonſt. Strobels Miscell. lit. Inhalts II. von Lang N. G. II. Wiedmann's Chronik von Hof. Fikenſchers Aug. Kloſter.

In den vier Jahren von der Viſitation bis zur geſetzlichen Verkündigung der Kirchenordnung bietet die junge evangeliſche Kirche auf dem Gebirg in Hinſicht auf Ordnung kein erfreuliches Bild dar; ſo wenig als den Zwang des Papſtthumes konnte und wollte man die Freiheit ertragen; überdieß mag es leichter ſeyn, ein ganz neues Gebäude aufzuführen, als wenn man ſich durch den Grund des alten in ſeinem Plane gebunden ſieht; auch die Gewohnheit behauptete im Äußern ihre Macht hier mehr, dort weniger. Nach Schnabels eigener Schilderung waren der Ärgerniſſe aus der Ungleichheit der Ceremonien viele und große; jeder Pfarrer beinahe fieng an, einen Biſchof zu ſpielen und nach eigenem Gefallen alte Gebräuche abzuändern, neue einzuführen; im Bezirke eines Amtes wurde an dem einen Orte ein Heiligenfeſt begangen, während man ſich im nächſten ſchon nicht mehr darum bekümmerte; nirgends war eine Gleichförmigkeit in Beichte, Communion oder Meſſe und Begräbniß anzutreffen und nur wenige, wiewohl Luther es als das Wichtigſte empfohlen hatte, unterrichteten die Knaben im Katechismus. Die Geiſtlichen ſelbſt aber beſchwerten ſich über die Frechheit, in welche die chriſtliche Freiheit ausgeartet ſey: „beinahe niemand wolle ſich mehr vor Empfahung des Sakramentes anzeigen; die Privat-Abſolution, den beſchwer-

Digitized by Google

ten Gewiſſen doch ſo nöthig, werde ganz verachtet; die wenigſten wollten ſich von einem Kirchendiener mehr ermahnen und gütlich ſtrafen laſſen, es geſchehe wie heimlich es wolle, ſo rufe man es für eine Schmach und Frevel aus:“ Allenthalben ſeufzte man darnach, „daß doch die Kirchenpolizei einen kleinen Anfang bekomme!“

Es war natürlich, daß die Staatsmänner und Großen, die in ihrer Scheu vor Neuerungen das Volk lieber ruhig geſehen hätten, als einen für ſie ärgerlichen Kampf, nur um Wahrheit, an dieſem Zuſtand kein Gefallen trugen, um ſo weniger, als manche Prediger in ihren Augen „das Papſtthum gar zu heftig und unbeſcheiden angriffen, wodurch dem Landesfürſten allerlei Ungemach zugerichtet, und Feindſchaft auf den Hals geladen werden könnte.“ An Vorwänden, die Reformation zu verdächtigen, fehlte es daher den geheimen Feinden derſelben nicht; die Geiſtlichkeit des benachbarten Biſthums war noch immer mächtig; eine ſolche durchgreifende Veränderung mußte in ihren allmählig fühlbaren Folgen das Intereſſe Vieler verletzen, und bei der verdrieslichen Stimmung des Markgrafen, in welcher er, ſobald er mit dem römiſchen König verſöhnt war, ſogar einmal die Meſſe wieder einführen wollte, waren die obergebirgiſchen Geiſtlichen am Hofe verachtet; ſie beklagten ſich bei Luther bitter über dieſe Zurückſetzung, der Fürſt erwiederte dieſem aber nur: „ſie ſeyen zum Theil gar zu ungeſchickt und polteriſch.“

Die Stellung und Wirkſamkeit Schnabels als Viſitators und „Oberſten der Prieſter“ auf dem Gebirg, ohne alle Mittelbehörden, im Geheimen bedroht, von oben durch Geringſchätzung oder Kaltſinn gelähmt, öffentlich durch die herrſchende Willkühr und Ungebundenheit gehemmt, war daher in der That mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Er ſelbſt

Digitized by Google

gehört zwar nicht unter die großen glänzenden Leuchten der Reformation, deren Einfluß ſich auf andere Länder erſtreckte, auch haben wir kein ſchriftliches Denkmal ſeines Geiſtes oder ſeiner Gelehrſamkeit, aber immer finden wir ihn wachſam, umſichtig, eifrig und treu; ſein Wirken war ſtiller Art, allein man weiß: das geräuſchvolle iſt nicht immer das ſeegensreichſte; auch wurde damals noch nicht ſo viel geſchrieben und befohlen, wie jetzt; man arbeitete für das Leben, ſtatt für die Regiſtraturen. Schnabel, der ſich beſcheiden immer nur einen Diener und Gehilfen des göttlichen Wortes nennt, wußte nicht nur mit dem einflußreichen Landſchreiber Klaus, wie auch mit dem Prior des Kloſters, ein gutes Vernehmen zu unterhalten, ſondern hatte auch an den beiden Ansbacher Geiſtlichen, Andres Althamer und Johann Rorer, große Stützen; bei dieſen, „ſeinen Herren und Leitern," erholte er ſich Rathes, wenn er die von den obergebirgiſchen Geiſtlichen an ihn geſtellten Fragen nicht ſelbſt zu beantworten, oder einen Fall nach eigener Einſicht zu entſcheiden ſich getraute. Eine Hauptobliegenheit ſeines Wirkungskreiſes war, in Verbindung mit andern „Gelehrten," die jungen Prieſter in der Kanzlei zu Kulmbach (dem jetzigen Kornhauſe) zu prüfen, dann zu weihen und bei den Gemeinden einzuführen. Von einer Viſitation im Jahre 1532, der außer Schnabel ohne Zweifel auch einige fürſtliche Räthe beiwohnten, wiſſen wir nur, daß über die erledigten Pfründen Verfügung getroffen wurde, „wie es nun hinfüro mit den Pfarrern und andern Kirchendienern in der Stadt und dem Amte Kulmbach ſollte gehalten werden [1]. Neben der Sorge für das Kirchenweſen auf dem

1) Fickenſchers Geſchichte des Alumneums zu Kulmbach; S. 3. 4. aus urkundlichen Quellen.

Gebirg im Allgemeinen lag dem Superintendens auch das Predigtamt im Spitale ob; die Meßpfründe daſelbſt war zu ſeiner Beſoldung geſchlagen, welche mit Inbegriff von 40 fl. aus der herrſchaftlichen Rentmeiſterei und 30 fl. Zulage, welche der Pfarrer zu Kaſendorf jährlich abgeben mußte, ſich endlich auf 120 fl. belief. Wie alle Geiſtliche zu Kulmbach in dieſer Zeit war auch Schnabel verheirathet und ſeine Hausfrau eine geſeegnete Mutter.

Alles war in geſpannter Erwartung der neuen Kirchenordnung, welche endlich die erſehnte Eintracht, Sicherheit und Ruhe herſtellen ſollte; indeſſen ſo mißfällig es dem Markgrafen ſelbſt war, daß es beinahe jeder Pfarrer halte, wie es ihm gutdünke: unter den Voranſtalten und geheimen Umtrieben der Gegner [2]) vergingen Jahre eines peinlichen einſtweiligen Zuſtandes. Schon um Lichtmeß 1531 hielt eine Auswahl obergebirgiſcher Geiſtlichen aus den vier Hauptſtädten [3]) über den vorgelegten Entwurf der Kirchenordnung unter Schnabel's Vorſitz in Kulmbach eine Berathung, deren Ergebniß dem Hauptmann Friedrich von Lidwach in die Kanzlei überantwortet wurde. Die Verſammlung

2) So beſchuldigte der Kanzler Vogler (1532) den Hans vom Seckendorf, daß er der Reformation ungünſtig ſey und die Kundmachung der Kirchenordnung mit verzögere. v. Lang II. 33. Falkenstein Cod. Dipl. 524 — 26. Hocker (I. 66.) ſagt, noch zu M. Georgs Zeiten ſeyen mehrere fürſtliche Räthe katholiſch geweſen und hätten im Kloſter Heilsbronn das Abendmal unter einer Geſtalt empfangen.

3) Joh. Schnabel, Ludwig Agricola (Bauer), Georg Hayderer; Joh. Behem, Prediger zu Bayreuth; Nic. Hiltner, Pfarrer zu Wunſiedel, und Caſpar Löner, Prediger zu Hof, der vom dortigen Hauptmann, Chriſtian v. Beulwitz 1531 von dort verwieſen worden war und nun an den Markgrafen geſandt wurde.

Digitized by Google

ließ dieſe Gelegenheit nicht vorübergehen, durch einen eigenen Abgeordneten es dem Markgrafen dringend an das Herz zu legen: „ob den Dienern des göttlichen Wortes und den Liebhabern deſſelben getreulich zu halten, und ſie in ſeinen fürſtlichen Schutz zu nehmen, damit ſie nicht gerade von denen, welche, außer ihrem Anſpruch auf den Namen eines Chriſten, es aus vielen Urſachen am erſten unterlaſſen ſollten, verachtet und verfolgt würden, denn ſonſt würde, was er bisher für das Evangelium gethan, verloren, und wenn treue Vollſtrecker fehlten, jedes Geſetz und jede Ordnung vergeblich ſey."

Als nach anderthalb Jahren hinausziehender Verhandlungen und zögernden Schwankens, welche zu berichten der Landes-Kirchengeſchichte zugehört, noch nichts erſchien, ja man überhaupt ſchon verzweifelte, entſchloß ſich Schnabel, den Pfarrern eine Gleichheit in den Gebräuchen, beſonders, was die Meſſe und die Feſttage anbetraf, vorzuſchreiben. Zwar ſcheint dieß, wiewohl die Regierung auf dem Gebirg beifällig ihre Unterſtützung dazu verſprochen hatte, unterblieben zu ſeyn, wahrſcheinlich weil die darum befragte Ansbacher Geiſtlichkeit auf die nahe Erſcheinung der Kirchenordnung noch einmal vertröſtend hinwies; allein die Sache iſt darum wichtig, weil unleugbar daraus hervorgeht, wie es der Landesherrſchaft ſo gar nicht einfiel, ſich die Ausübung des ſogenannten liturgiſchen Rechtes anzueignen; nur ihre Beiſtimmung gab, nur ihren Schutz verhieß ſie zu dem, was der oberſte Geiſtliche aus eigener kirchlicher Befugniß „beſchloſſen hatte." Endlich unter dem 20. Januar 1533 erfolgte von Jägerndorf aus die Beſtättigung des Fürſten für die neue Brandenburgiſche Kirchenordnung und darauf deren geſetzliche Verkündigung im Lande.

Digitized by Google

Um ſich, wie nöthig war, von deren Vollzug zu überzeugen, hielten im Jahre 1534, wie ein gründlicher Forſcher der vaterländiſchen Kirchengeſchichte berichtet [4]), die beiden Superattendenten eine allgemeine Viſitation; denn von jetzt an, bei größerem Drang der Geſchäfte, und ſchwerer Verantwortlichkeit erſcheinen immer zwei Männer mit jener Würde bekleidet. Willkommen, wenn auch noch nicht als Amtsgenoſſe, doch als Rathgeber und Beiſtand, war Schnabeln ſchon der im Sommer 1532 im Gefolge des alten Markgrafen Friedrich und jungen Prinzen Albrecht [5]), auf der Flucht vor einer im Niederlande herrſchenden Seuche, nach Plaſſenburg gekommene Hofprediger, Magiſter Simon Schneeweiß von Ansbach, ein gelehrter, frommer und einflußreicher Mann; allein er kehrte bereits nach zwei Jahren, als M. Georg aus Schleſien wieder nach Franken gekommen war, dorthin zurück; ſo lange er noch am Hofe blieb, hatte die obergebirgiſche Geiſtlichkeit an ihm einen mächtigen Vertreter, ſpäter als Pfarrer zu Krailsheim wohnte er ſowohl den Verhandlungen zu Schmalkalden (1537), als auch dem Wormſer Religionsgeſpräch bei (1540) [6]).

---

4) L. J. J. Lang de Superint. p. 9., die Quelle nennt er nicht; doch ſtand ihm als Conſiſtorialrath vieles offen, die Verdienſte dieſes Mannes um die Landeskirchengeſchichte ſind bisher leider zu weniger Anerkennung gewürdigt worden. Auch war es in dem Ausſchreiben des M. Georg, die Einführung der Kirchenordnung betr., ausdrücklich den Superintendenten eingeſchärft, darob zu ſeyn, daß jene Ordnung in den Kirchen gehalten werde. Corp. Const. Brand. I. 113.

5) Dieſer damals eilfjährige Prinz kommt im Jahre 1533 als Pathe bei dem Kinde des Hans Beer zu Plaſſenburg vor.

6) Roeder de colloquio Wormat. p. 71.

Als Schnabels erſter eigentlicher Amtsgenoſſe erſcheint 1534 Valentin Wanner, zugleich Prediger im Kloſter, woher er auch ſeine Beſoldung bezog; allein auch dieſer verſchwindet ſchon im folgenden Jahre wieder; er wurde ſpäter für ſein Vaterland Würtemberg ein wichtiger Mann und ſtarb als General-Superintendent und erſter evangeliſcher Abt in dem Kloſter Maulbronn, deſſen Zellen er als noch ſehr junger Mönch verlaſſen hatte, um dem aufgehenden Lichte des Evangeliums zu huldigen [7]). Aus dem Wenigen, was uns von der gemeinſchaftlichen Wirkſamkeit beider Männer überliefert worden iſt, geht hervor, daß ſie über die Angelegenheiten der Kirche mit Treue wachten, dieſelbe mit Klugheit und Freimuth vertraten und vertheidigten, für die einzelnen Gemeinden mit Eifer ſorgten und überhaupt einen geordneten Zuſtand ſchufen. Ihre Verdienſte richtig zu würdigen, vergeſſe man nicht, mit welchen Schwierigkeiten man bei der Geſtaltung und Beveſtigung eines neuen öffentlichen Weſens und Lebens zu kämpfen habe, welche Umſicht und Thätigkeit dies erfordere, wie ſchwer eine weiſe und milde Schonung des einmal ehrwürdig Geweſenen, der Verhältniſſe und Perſonen mit durchgreifendem Ernſte zu vereinigen ſey. Mühſam zogen dieſe Viſitatoren durch unwegſames Land und Gebirg von Pfarrei zu Pfarrei und waren ſie daheim, mußten ſie noch drei bis vier Mal die Woche predigen.

Wanners Nachfolger im Kloſter und als Superattendens war Leonhardt Eberhard, geboren zu Gunzenhauſen; in ſeiner Jugend trat er im Kloſter Heilsbronn in den Ciſtercienſer-Orden, als in dem Aufruhr der Bauern, bei deren

7) Jöcher, Gelehrten-Lexicon IV. 1441. Doch iſt nur die letzte Angabe daraus genommen.

Digitized by Google

Erbitterung gegen die Mönche und der in den reichen Abteien zu hoffenden großen Beute, auch für Heilsbronn alles zu befürchten war, gebot M. Kaſimir auf ſeinem Zuge nach Markt-Erlbach dem Prälaten und den Conventualen, während des Sturmes ſich in ihre Heimath zu ihrer Freundſchaft oder ſonſt wohin in Sicherheit zu begeben, und beſetzte das Kloſter mit ſeinem Kriegsvolke. Als nach Stillung der Empörung ſich der Convent wieder ſammelte, fand zwar auch Eberhardt ſich ein, allein er ſcheint bald darauf nach Heidelberg gegangen zu ſeyn, wo ihn, wegen ſeiner hervorragenden Anlagen das Kloſter einige Jahre ſtudieren ließ. Aus dem freien Leben auf einer Hochſchule in einem geiſtig ſo bewegten Zeitalter in ſeine einſame Zelle zurückgekehrt, verlor er natürlich an dem Kloſterweſen allen Geſchmack und willig fügte er ſich, außer dem nachherigen Prälaten Schopper, der einzige von den Mönchen, in die Viſitationsordnung. Bald darauf nahm er, von ſeinem Gewiſſen gedrungen, voll Unluſt länger zu bleiben, vor den Altherren des Kloſters förmlichen Abſchied; mit Mühſeligkeiten und genauem Auskommen kämpfend, predigte er im Lande hier und dort das Wort Gottes, zuletzt, ſo viel wir wiſſen, in Schwarzenbach an der Saale. Zwar berief ihn, nach fruchtloſem Sträuben, wider Markgraf Georgs Ordnung, inzwiſchen der Abt von Heilsbronn als evangeliſchen Prediger in das Kloſter, aber Eberhardt kannte den dort im Verborgenen waltenden Geiſt zu gut, wo man mit dem Worte Gottes prangte und doch im Stillen das Abendmahl unter einer Geſtalt genoß; wo man ſich vor dem Landesfürſten, als ſeiner chriſtlichen Obrigkeit, demüthigte, während man mit Rom und Ciſterz in geheimen Unterhandlungen ſtand und gegen die Lutheriſchen ſich des Wortes Ketzer nur „der Güter wegen" enthielt; er wollte

daher lieber noch ſo kärglich leben, als zu dem „alten, verthunlichen, ſchwelgeriſchen, unchriſtlichen Kloſterleben" zurückkehren. Seine Berufung nach Kulmbach fällt in das Jahr 1535; auch hier war ſein Loos nicht glänzend, außer den 60 fl. von den Auguſtinern bezog er von der fürſtlichen Rentmeiſterei nicht mehr, als vier Klaftern Holz; das war die ganze Beſoldung eines Superattendenten! Zu einer geſchwächten Geſundheit kam noch die Sorge für Weib und Kinder; vergebens ſuchte er ſeine Anſprüche auf eine Unterſtützung aus dem Kloſterſchatze von Heilsbronn geltend zu machen, der ſich ſträubende Prälat, ohnedies beſorgt, es möchten mehrere nachkommen, hatte die alte Abtrünnigkeit nicht vergeſſen. Endlich erhielt Eberhardt doch eine Zulage von 30 fl., aber nicht von der Herrſchaft, nicht einmal von erledigten Pfründen, ſondern ſie wurden, gleich Schnabels Addition, dem Pfarrer zu Kaſendorf zu bezahlen aufgebürdet. Zur Wohnung hatte er das Spitalprieſters-Haus; 1543 aber wurde er auf die einträgliche Stelle als Prediger nach Hof befördert, wo er noch acht Jahre lebte.

In dieſen Zeitraum fällt eine durch den Hauptmann berufene Verſammlung von zwölf obergebirgiſchen Geiſtlichen zu Kulmbach unter Schnabels Vorſitz, um auf Veranlaſſung des am Hofe zu Ansbach beglaubigten päpſtlichen Nuncius Peter Vorſtius ein Gutachten über die Beſchickung des Conciliums in Mantua abzugeben (1537). Man kennt das Ergebniß nicht; indeſſen ſo lange man nachher noch immer von einer allgemeinen Kirchenverſammlung ſprach, der Bruch war unheilbar; die katholiſche Kirche ſann darauf, die geſchlagenen Wunden zu heilen oder vernarben zu laſſen und, ohne das Verlorene zu verſchmerzen, was noch möglich war zu retten; die proteſtantiſche war bemüht, ſich im Einzelnen

Digitized by Google

zu geſtalten. Wie Vieles, was nicht gerade mit den angefochtenen Lehren und Gebräuchen im Widerſpruche oder im Zuſammenhange ſtand, ſo gieng aus dem Papſtthum auch der Pfarrzwang, nur in Nothfällen oder mit Einwilligung des rechtmäßigen Pfarrherrn verletzlich und auch auf die Beichte ſich erſtreckend [8]), in das neu geſchaffene Kirchenweſen über. Zur Unterſtützung Ecks waren bald wieder zwei Kapläne nöthig; als erſter werden Wilhelm Held und ein Herr Hans, als zweiter Johann Steinmetz, vor der Viſitation Vicarius am Zwölfboten-Altar, gefunden. Schon die veränderten häuslichen Verhältniſſe machten eine ſelbſtſtändige Lage dieſer Männer nöthig.

Durch die Reformation ging auch der wichtige Einfluß verloren, den die Geiſtlichkeit in der Perſon des Propſtes auf Plaſſenburg gehabt; ſchon 1526 hatte der letzte, ſo mit dieſer Würde geſchmückt war, Erhard Frankenberger, alle Urkunden über ſeine Pfründe ſammt den Schlüſſeln zu dem Reliquienſchatze ansgeliefert und ſich in die Gewölbe des Archives zurückgezogen; ein Kaplan mit 70 fl. Beſoldung, wenn er nicht an des Hauptmanns Tafel freien Tiſch hatte, verſah den Gottesdienſt in der dortigen Kapelle; der Kaplänin brach man die Koſt ab, doch ſollte ſie mit den Mägden eſſen dürfen, wenn ſie zum Waſchen für die Herrſchaft ſich gebrauchen laſſen wollte. Die Hofprediger und fürſtlichen Beichtväter begannen zwar bald eine bedeutende Rolle zu ſpielen, aber nur ſelten verweilten die Markgrafen

---

8) Statut. Synod. v. 1491 tit. XVII. Ich vermuthe, in der katholiſchen Kirche ſey der Pfarrzwang in Hinſicht der Beichte erſt durch den Einfluß der Jeſuiten aufgehoben worden. Vergl. Sophronizon 1828. X. Bd. 5. H. S. 89.

zu Plaſſenburg, wie 1532 und 1533, wo Simon Schneeweiß und der Kaplan alle Tage, einer um den andern, zu predigen hatten; doch wurden die Kapläne immer bald mit einträglichen Pfarreien belohnt.

Die Eremiten ſchmolzen allmählig bis auf ſieben herab, ſey es, daß ſie nach und nach wegſtarben, oder in ruhige Klöſter auswanderten, oder überhaupt den Orden verließen; die übrig gebliebenen waren natürlich von der Strenge der Regel und Clauſur entbunden, ja es ſcheint, daß ſie auch den Mönchshabit hatten ablegen müſſen [9]; doch führten ſie ein gemeinſchaftliches Leben unter einem Prior fort und ſelbſt noch 1535, nach dem Tode des bejahrten Johann Steudel [10], unter welchem alle dieſe Umwandlungen vorgegangen waren, wurde Rupprecht Gorel vom neuen zum Oberhaupte des Convents gewählt. Wiewohl bei dieſer Gelegenheit alles Eigenthum des Kloſters aufgezeichnet und von nun an, ſo ſchwer man immer daran gehen mochte [11], der Herrſchaft jährlich Rechnung gelegt werden mußte, ſo behaupteten doch die Auguſtiner unter allen Stiftern auf dem Gebirg am längſten das Recht der eigenen Verwaltung, vermuthlich wegen ihres Einfluſſes bei der Regierung und am Hofe, wie denn auch Johann Steudel Beichtvater des alten Markgrafen Friedrich geweſen [12], nur ein eigner Kaſtner ſcheint jetzt dem Prior,

9) So ſcheint es nach Hocker J. A. Sch. I. 100.

10) Nach Fickenſcher A. Kl. S. 122 war er ſchon 1484 in das Kloſter gekommen.

11) Der Abt Schopper zu Heilsbronn erklärte, daß er lieber das Leben verlieren, als Rechnung thun wolle. Hocker a. a. O. I. 67.

12) Falkenstein Cod. Dipl. p. 517.

Digitized by Google

mehr um Acht zu haben, als auszuhelfen, an die Seite gegeben worden zu ſeyn [13]). Die Kirchenordnung machte auch in den Klöſtern dem alten Weſen, welches da am längſten ſeine Schlupfwinkel fand, ein gänzliches Ende; nur wenn ſie Communicanten hätten, ſollte das Abendmahl gehalten, auſſerdem das Tagamt, wie in den Pfarrkirchen mit Gebet und Vorleſen aus der heiligen Schrift begangen werden; dabei waren jedoch die Mönche von den horis canonicis keineswegs entbunden, aber ſie ſollten ſich fleißig hüten, „darin nichts zu leſen oder zu ſingen, was Gotteswort entgegen ſey, wie die Anrufung der Heiligen, den Artikel vom Fegfeuer und andere Irrthümer.“ Es iſt begreiflich, daß die Auguſtiner die Verweſung der Pfarrei Unterſteinach unter dieſen Umſtänden aufgeben mußten; auch war wohl kaum einer von ihnen fähig, dieſelbe im Geiſte des Evangeliums zu verſehen [14]); wie hätten ſie ſonſt ſelbſt einen fremden Prediger nöthig gehabt! Es wurde daher ohne Zweifel frühe ſchon dort ein eigner Pfarrer aufgeſtellt [15]).

---

13) Wenigſtens kommt im Kirchenbuch unter dem 15. December 1535 ein Johann Dölhopff, als Kaſtner im Kloſter vor; wahrſcheinlich ſchaffte man ſich ihn bald wieder vom Halſe.

14) Selbſt der Abt von Heilsbronn bekannte freimüthig, daß nicht allein ſein Prior ſehr am Gedächtniß leide, ſondern auch die übrigen Profeſſen „zum Theil des predigens vnd Sacramentreichens vngeübt“ wären; und doch waren dies Ciſtercienſer und keine Bettelmönche. Hocker I. 98.

15) Die einzige Nachricht über die Pfarrei Unterſteinach aus jener Zeit habe ich in den Thiele'ſchen Viſitationsacten v. 1558 — 59 gefunden, dort heißt es: „vier Höfe, die zum Kloſter gehörig, ſind von der Herrſchaft zur Pfarrei Unterſteinach geſchlagen worden;“ wahrſcheinlich iſt dies ein Mißverſtändniß, die Höfe bildeten von jeher das Witthum der Pfarrei

3. Von dem Verhältniſſen zu dem biſchöflichen Stuhl von Bamberg und dem Abt zu Langheim.

Hauptquellen: Urkunden im Bamberger und Langheimer Archiv. Pfarrei-Acten. Brandenburgiſche Deduction gegen Langheim, aus Urkunden und Acten nach 1576 verfaßt. Das Pfründbuch. Landbuch v. 1531. Aelteſtes Kirchenbuch. Langheimiſches Urkunden-Verzeichniß in Jäcks Biographie des Abtes M. Knauer. Sleidan. VIII. Buch. ao. 1531. von Lang N. G. II. Fickenſchers Geſchichte des Mönchshofes in Kulmbach.

Je unaufhaltſamer und beharrlicher die Viſitation vollzogen worden war, je ſchneller das morſche Gebäude des alten Kirchenthums in den Brandenburgiſchen Landen einſtürzte oder umgewandelt wurde, jemehr allmählig die neue Ordnung der Dinge ſich befeſtigte, deſto zahlreicher und dringender wurden die Beſchwerden und Mahnungen Biſchofs Weigand von Bamberg bei dem ſchwäbiſchen Bundesgericht. Dieſer Kirchenfürſt, ein geborner Redwitz, der in ſeiner Jugend das gelobte Land beſucht hatte, zeigte in den vier und dreißig Jahren, in welchen er auf dem Stuhl der Ottonen und Eberharde ſaß, große Klugheit in Geſchäften, im gehäuften Unglück Geduldt und eine gewiſſe unbeugſame Beharrlichkeit [1]. Nach dem Schrecken des Bauernkrieges hatte er

und nur dieſe ſelbſt gehörte den Auguſtinern; denn in dem Verzeichniß der Kloſtergüter in Einkommens vnd Vffhebens kommen ſie nicht vor. Im Pfründbuch kommt Unterſteinach wohl darum nicht vor, weil man die Pfarrei als dem Kloſter lehenbar betrachtete.

1) Hofmann. Annal. Bam. p. 241. 242.

zwar Stätten und Landſchaft ſeines Biſthums feierlich gelobt, daß das Wort Gottes frei, lauter, klar, rein und unverdunkelt, ſo weit das Stift reiche, durchaus verkündiget und geprediget werden ſolle [2], aber die zum Evangelium ſich hinneigenden Prieſter mußten bald erfahren, wie das gemeint war [3]. Beſonders hartnäckig aber war er in ſeinem Eifer gegen Markgraf Georg.

Die Verhandlungen vor dem ſchwäbiſchen Bunde verdienen hier darum eine Stelle, weil dabei von der Pfarrei Kulmbach und dem daſigen Spital inſonderheit die Rede war, oder vielmehr die verwickelten Streitigkeiten mit Langheim über das Pfarrlehen die erſte Veranlaßung zu den biſchöflichen Klagen gegeben hatten, wiewohl jene bei dem größern eigenen Verluſt natürlich in den Hintergrund traten. Von einem Bundestag zum andern, bei jeder neuen Wunde lebhafter, beſonders als die Kirchen und Klöſter ihres Goldes und Silbers eben ſo liſtig, als gewalthätig beraubt wurden, erſcholl der Klageruf der Bambergiſchen Räthe, vergebens beriefen ſie ſich auf des Papſtes und Kaiſers Mandate, erfolglos blieben des Bundesgerichtes günſtige Beſchlüſſe und Abmahnungen, umſonſt beſchworen ſie die Bundesgenoſſen, welche Einfluß auf den Markgrafen hatten, oder welche dieſer berückſichtigen und ſchonen mußte, um Beiſtand: man achtete von Seiten Brandenburgs um ſo weniger auf alles dies, als nicht nur Einhalt, ſondern das Unmögliche, gänzliche Wiederherſtellung des alten Zuſtandes geboten wurde. Endlich im Juli 1531 wurde zu Nördlingen ein Tag anberaumt, wo

2) Strobels Miſcellaneen I. 97 — 98.

3) Hellers Reformations-Geſchichte von Bamberg S. 119 — 120. Mart. Crusius in Annal. Suevicis p. 572.

man dieſen Zwiſt zu ſchlichten hoffte; Geſandte der proteſtirenden Reichsſtände darum erſucht, waren gekommen, der Sache des Evangeliums beizuſtehen; auf Bambergs Seite ſtanden die Biſchöffe von Würzburg, Eichſtädt und Augsburg in Perſon, denn auch ſie grollten über verletzte Rechte. Der Kläger brachte vor, welch' großen, unbilligen Schaden er bisher erlitten, ſogar an ſolchen Orten, wo er Anſprüche auf die Weltlichkeit und die geiſtlichen Lehren ſelbſt beſäße; ganz unberückſichtigt wären der Bundesverwandten doch namhafte Strafdrohungen geblieben; er begehre deßhalb, daß der Einigung nach verfahren werde. Brandenburg antwortete kurz: was die Religion, Glauben und Gewiſſen, ſo wie die geiſtliche Gerichtsbarkeit anlange, erkenne es nicht einmal den Kaiſer und das Reich, geſchweige den Bund für ſpruchfähig und berufe ſich hiermit auf ein freies chriſtliches Concilium; dabei beharrte man auch, auf ſeinen Antheil an der allgemeinen Proteſtation und Confeſſion ſich ſtützend, unbeweglich, wie eindringlich die katholiſchen Bundesſtände auch darzuthun ſuchten: „ſolch Verfahren ſey gar wider den „Brauch und aufgerichtete Bundeseinigung, nach welcher „Kläger und Beklagte in allen Irrungen dem Urtheile der „niedergeſetzten Richter nachzukommen, verbunden wären; „auch ſey ja abgeredet worden, daß jeder die Freiheit „der Geiſtlichen handhaben ſollte, es gebühre ihnen da„her allerdings, hierin zu urtheilen, warum denn der „Markgraf bisher ohne Ausrede vor ihrem Gericht in eben „dieſer Sache erſchienen ſey? Ein Concilium könne ihnen gar „nicht vorgreifen, auch ſey ſolches in dieſem Falle gar nicht „über ihnen!“ Zuletzt verwarfen ſie die Appellation, beſtättigten das frühere Gebot und erklärten, wo der Fürſt demſelben nicht nachkäme, ſo würden ſie nach Inhalt

ihrer Einigungen handeln müſſen. An gutem Willen, Gewalt zu gebrauchen, fehlte es den durch ſolche Hartnäckigkeit erbitterten Biſchöffen gewiß nicht und vielleicht wären ſchon damals Religionskriege ausgebrochen [4]), aber der im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Nürnberg abgeſchloſſene Religionsfriede hemmte alle Schritte der Art. Allein nie verzichtete Biſchof Weigand auf ſeine vermeintlichen Rechte [5]) und in nachbarlichen Verträgen ſchwieg man lieber ganz von dieſen Streitigkeiten, um ja nichts aufzugeben. Wenn der Archidiakonus von Kronach dem Abt von Langheim eine Urkunde, (wie 1531 und noch 1538) über den Allerheiligen-Altar in der Kirche zu Kulmbach ausſtellte, ſo wurde dieſes immer noch zur Bamberger Diöceſe gerechnet, da iſt der ganze alte Styl, als hätte man nie vom Evangelium ein Wort gehört. Ein Jahr nach Einführung der Brandenburgiſchen Kirchenordnung, gegen welche ſogleich der allzeit ſtreitfertige Johann Eck zu Ingolſtadt „in aller Eile" mit einer Flugſchrift aufgetreten war [6]), hielt Biſchof Wei-

---

4) Dompröpſt Friedrich ſagt ſchon in dem erwähnten Schreiben v. 1528: „König Ferdinandus iſt unſerm Bruder Marggraf Görgen der Lutheriſchen Handlung wegen gar nit ſunders gnädig; dergleichen auch etlich des Bundes und andere, darum mag er durch Sr. Liebden Räthe deſto lieblicher zu einigerley thätlichen Handlung gehezt werden, daß man ein neuen Wirtenbergiſchen Krieg anfing; denn Wir ſind hieuor mit ſchulden und andern wohl dazu gerüſt und geſtaffiret." Falkenstein Cod. Dipl. p. 526.

5) Wie denn auch der 20. Artikel des Augsburgiſchen Religionsfriedens nur beſtimmte: „es ſoll — bis zu endlicher chriſtlicher Vergleichung der Religion die geiſtliche Jurisdiction ruhen, eingeſtellt und ſuſpendirt ſeyn und bleiben."

6) Dieſe ſeltene Schrift führt den Titel: „Chriſtenliche Unterricht

gand eine Synode, worauf, um das Gerettete zu ſichern und die Spaltung für immer zu befeſtigen, das Synodalſtatut von 1491 wörtlich beſtätiget wurde [7]).

Während der Biſchof ſo gegen die unaufhaltſame Gewalt des Sturmes fruchtlos kämpfte, wußte der Abt von Langheim im Schiffbruch das Seinige zu retten. Es iſt in der That merkwürdig, mit welcher ungemeinen Klugheit dieſer Prälat in der großen Umwälzung, während alle einheimiſchen Stifter nach und nach untergiengen und in die Gewalt des Landesherrn fielen, alle ſeine Beſitzungen, Unterthanen, und Rechte auf markgräflichem Gebiet, beinahe dreihundert Jahre lang zu behaupten, ſelbſt auf den Landtagen noch ſeinen Sitz einzunehmen, ſich die Großen verbindlich zu machen, ſeine bedrohten Anſprüche wenigſtens offen zu erhalten, die Gerichtsbarkeit über ſeine Lehenleute zu bewahren, ja aus der Veränderung ſogar noch Vortheil zu ziehen wußte. Allein die liſtige Nachgiebigkeit bei verſtecktem Groll verwandelte ſich in gierige Rache, ſobald das Kriegsglück den Abt aller Rückſichten, der Furcht, wie der Hoffnung, entbunden hatte.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß die Aufhebung der Klöſter und die Einziehung ihrer Güter nicht auf einen Schlag erfolgte; man ſetzte allmählig, wie die Convente ausſtarben, oder die Mönche und Nonnen ſich verloren, eigene Verwal-

— wider die angemaßten ſetzer und angeber vermainter newer K. O., jüngſt in der obern Marggrafſchaft vnd Nürnberger Gebiet 1533 außgangen — — durch J. Ecken — — in Eyl gemacht. Ingolſtadt d. 2. Septembr. fol." Ich bedaure, daß ich keine Einſicht davon nehmen konnte.

7) Ludwig Scriptt. Rer. Bamb. I. p. 1271.

ter und es dauerte über dritthalb hundert Jahre, bis die Kloſtereinkünfte ganz mit dem Staatsgute verſchmolzen; aber Langheim, auf fremdem und biſchöflichem Gebiete gelegen, beſtand fort; und da es, ſo viel man wenigſtens weiß, der Reformation bei ſeinen Unterthanen keinen öffentlichen Widerſtand entgegenſetzte, ſo mochte der ſchickliche Anlaß fehlen, ſich ſeiner ſonſt wohlgelegenen Beſitzungen zu bemächtigen. Dazu kam, daß der Markgraf in der zu Speier (1529) übergebenen Proteſtation nicht nur ſelbſt mit darüber ſich beſchwert hatte, wie die Widerwärtigen, dem vorigen dortigen Reichstags-Abſchied zuwider, den Unterthanen der evangeliſchen Stände ihre Zehnten, Renten, Zinſe, Gilten, Schulden und Erbſchaften, welche dieſe in deren Gebieten beſäßen, zu nehmen und vorzuenthalten ſich unterſtanden hätten, ſondern daß er damals auch verſprach, er wolle ſich, was die berührten fremden Einkünfte in ſeinem Lande und den Frieden belange, unverweislich halten und erzeigen.

Der Kloſterhof beſtand alſo fort; er entrichtete der Herrſchaft die althergebrachten Abgaben an zwei Weinfuhren, und die Steuer, wogegen der Hofmeiſter auch den Landtagen, wie 1534 dem zu Kadolzburg, beiwohnte. Melchior's von Rotenhan Nachfolger war Andreas Kolhaß, ein Mann, der, wie aus allen vorhandenen Nachrichten hervorgeht, ohne ſeinem Stifte etwas zu vergeben, ſich trefflich in die obwaltenden Umſtände zu fügen wußte, wie er, der katholiſche Prieſter, in der Spanung jener Zeit, ſogar als Gevatter bei einem evangeliſchen Kinde vorkommt. Nur ein Geiſtlicher weilte nun auf dem Hofe, dem, um ja nicht wegen Verſäumung einer Formalität, ſich einſt rechtlichen Nachtheilen und Einreden auszuſetzen, die Einkünfte des Allerheiligen-Altars,

immer noch in beſonders ausgefertigten Urkunden des biſchöf-lichen Generalvikars und Archidiakonus verliehen wurden; ſo fiel das Einkommen der Pfründe der Abtei anheim, ohne daß dieſer die Bürde eines eigenen Vicars obgelegen wäre. Dagegen findet ſich, daß der Langheimiſche Lehensmann auf der Beſitzung in der Wolfkehle, wo einſt die Guttenberge gewohnt, wenn er bürgerliches Gewerbe trieb, alle Laſten der Stadt mit zu tragen hatte. In der Katharinenkapelle am Hofe wurde ohne Zweifel, wenigſtens für das Geſinde, noch katholiſcher Gottesdienſt gehalten; auch ein eigenes Begräbniß war darin. Es iſt eine ziemliche Anzahl von Urkunden aus jener Zeit vorhanden, woraus hervorgeht, wie ſorgſam die Hofmeiſter ſtreitige Punkte über ihre Beſitzungen zu ſchlichten, ihre Zinſe und Zehenten zu ſichern, durch Tauſchverträge dem Adel und ſelbſt „dem gnädigen Markgrafen" willfährig zu erſcheinen und dadurch den Pfarrer zu Kulmbach in noch größere Abhängigkeit von ſich zu bringen bemüht waren. Zur Bildung eines herrſchaftlichen Meyerhofes zum Höflas nemlich trat Langheim (1549) ſeine Beſitzungen zu Liſtenberg nebſt den dortigen Schrothölzern gegen einen andern Hof zu Schiradorf im Amte Zwernitz ab; der letztere war einträglicher; da nun auch der Koppenhof zu Altenplaſſenburg zu jener Meyerei gezogen werden ſollte, ſo übernahm der Abt zur Ausgleichung die Entſchädigung für den Zehnten, welchen der Pfarrer zu Kulmbach von den Feldern zu Altenplaſſenburg zu ſammeln hatte. — Die Ausführung ſcheint zwar an den ausbrechenden Kriegs-Stürmen geſcheitert zu ſeyn; allein man ſieht doch ſowohl hieraus, als aus der Bedingung, daß der ertauſchte Hof zu Schirradorf, wie es mit dem zu Liſtenberg der Fall war,

Digitized by Google

zum Allerheiligen-Altar gehören ſollte, des Prälaten ſchlaue Vorſicht.

Das Recht auf das Pfarrlehen wurde von Langheim fortwährend beharrlich behauptet, auch von Brandenburg urkundlich zugeſtanden; niemand wußte anders; Johann Eck nahm beſonders in den erſten Zeiten in allen Anliegen und Bedrängniſſen ſeine Zuflucht zu dem Abt, nur mit deſſen Bewilligung verkaufte er lehensweiſe die Hofſtatt unter dem Pfarrhof [8]), und ſo man etwas von ihm brauchte, wurde der Pfarrer ſelbſt von den fürſtlichen Räthen an „ſeinen gnädigen Lehensherrn" gewieſen. Darein zu ſprechen mochten dieſe wohl gerne haben, nur koſten ſollte es nichts. So, als Johann Eck in ſeiner Noth die Herrſchaft vielfältig um eine Gehaltszulage angegangen hatte und er ſich doch nicht entſchließen konnte, den Abt, an den er immer verwieſen wurde, zu bitten: da brachten die Räthe dieſen ſo weit, daß er „aus Gunſt, Gnaden und keiner ſchuldigen Gerechtigkeit, auch weiters und anders nicht, denn auf Widerruf," jährlich zwei Simra Waitzen und eben ſo viel Korns bewilligte: kein unbedeutendes Opfer, ſeine Rechte zu wahren und ſich die Gewaltigen geneigt zu erhalten! Der Pfarrer mußte einen Revers darüber entwerfen (1540), in welchem er dieſe Zulage nur als Wohlthat mit Dank anerkannte und verſprach, nie an das Kloſter und ſeine Güter, im Amte gelegen, irgend Anſprüche zu machen; nur das Eine behielt er ſich vor, daß es ihm da-

8) 1550 an Nik. Puchgal, Hofbüttner zu Plaſſenberg, um 10 fl., zu Söhn- und Töchterlehen, wovon der Pfarrei jährlich eine Faſtnachtshenne und 10 von 100 im Verkaufsfalle gereicht werden ſollte; auf dieſer Hofſtatt wurde das jetzige Pöhlmänniſche Haus in der Kirchwehre erbaut.

Digitized by Google

mit nicht benommen ſeyn ſoll, in allen obliegenden Nöthen die Herrſchaft von Brandenburg anzugehen; der Hauptmann auf dem Gebirg, Wolf von Schaumberg, und der Landſchreiber, Johann Kindlein, drückten unter die Urkunde ihr Siegel.

So lange Eck lebte, wurde das Getraid ohne Anſtand gereicht; aber nach der Zerſtörung Kulmbachs erhoben ſich darüber langjährige Händel, und während Langheim immer mit Erfolg auf die Erneuerung jenes Reverſes drang, deſſen Abſchrift es vorzeigte, ergab ſich auf einmal, daß derſelbe zwar ausgefertigt und beſiegelt, aber nie an den Abt ausgehändigt worden war; in Ecks nachgelaſſenen Papieren fand ſich die Urſchrift. [9]).

Welche Quelle dieſe langheimiſche Großmuth gegen die Pfarrei gehabt, zeigte ſich indeſſen bald, als der Prälat, um ſich den fürſtlichen Rentmeiſter, Veit Zigk, zu verbinden, dieſem aus lehensherrlicher Macht einen ſeit undenklichen Zeiten zur Pfarrei gehörigen Garten, Eck mochte ſich ſträuben, wie er wollte, einräumte.

---

9) Dieſes Getraid wurde als fixer Ertrag der Pfarrei in das Landbuch (wohl Pfründbuch?) aufgenommen und wird noch jetzt vom Staat gereicht, der dieſe Laſt mit dem Langheimiſchen Hof übernahm.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Die Biſchöffe Julius und Franz Ludwig von Würzburg.

Eine hiſtoriſche Parallele [1])

von

Dr. J. D. A. Höcke,

Königl. Bayer. Regierungs-Rathe.

Es iſt kein ſchön'rer Anblick in der Welt.
Als einen Fürſten ſeh'n der klug regiert,
Das Land zu ſeh'n, wo jeder ſtolz gehorcht,
Wo jeder nur ſich ſelbſt zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

von Göthe.

Unter den Biſchöffen des Hochſtifts Würzburg, deſſen weltliche Macht in dem Strom der Zeit untergegangen iſt, ragen, gleich glänzenden Meteoren, zwei Namen hervor,

1) Die Quellen, deren ich mich bei dieſer Abhandlung bedient habe, ſind bei Julius: die Schriften von Gropp, Fries und Ludwig über die Würzburgiſche Geſchichte und bei Franz Ludwig: auſſer Bergs und Leibes Trauerreden (Würzb. 1795) Sprencke's Biographie Franz Ludwigs (8. Würzb. 1826) eine Schrift, die, einige intolerante Ausfälle abgerechnet, manche beherzigungswerthe Wahrheiten enthält.

die — obgleich durch Jahrhunderte getrennt — dennoch in ihrem Karakter und in ihren Schickſalen eine Ähnlichkeit haben, die in keiner erblichen Regentenfolge angetroffen werden dürfte.

Julius, im ſechzehnten und ſiebenzehnten und Franz Ludwig im achtzehnten Jahrhunderte ſind die großen Männer, deren wichtigſte Lebens-Momente und Charakterzüge ich hier niederlegen, und dadurch vielleicht eine geſchicktere Hand veranlaſſen werde, dieſes Gemählde weiter auszuführen und jenen Männern ein Monument zu ſtiften, das, dauernder als Stein und Eiſen, der Nachwelt ihre Verdienſte überliefern wird [2]).

§. 1.
Geburt und Jugendjahre.

Julius, ein Sohn Peter Echters [3]) und Gertraud von Adelsheim zu Meſpelbrunn, einem Schloſſe in dem Speſſart-Walde am 6. April 1544 geboren, wurde, nach der Sitte der damaligen Zeit, ſchon bei ſeiner Geburt dem geiſtlichen Stande beſtimmt und erhielte in einem Alter von 10 Jahren eine Präbende in dem Domſtifte zu Würzburg.

Auch Franz Ludwig, der dritte Sohn Johann Chriſtophs Freiherrn von Erthal und Gertraud einer Tochter des Freiherrn Valentin Echter von Meſpelbrunn, welcher zu Lohe in gedachtem Speſſartwalde am 16. Sept. 1730 das Licht der Welt erblickte, wurde ſchon im 9ten Jahre durch

2) Erſt jetzt, nach Verlauf von 36 Jahren, geht man damit um, Biſchof Franz Lugwig ein Denkmal zu ſtiften.

3) Der echteriſche Mannsſtamm erloſch im J. 1665 mit Johann Philipp von Echter, deſſen einzige Tochter an Freiherrn Ludwig Philipp von Ingelheim verheirathet, dieſem die echteriſchen Güter zubrachte.

Digitized by Google

Uebertragung einer würzburgiſchen Dompfründe in die Zahl der Domizellaren, d. h. der jüngern Chorherren aufgenommen, die erſt ihre religiöſe und wiſſenſchaftliche Bildungszeit zu beſtehen hatten.

§. 2.

Ausbildung.

Julius hatte, auf den niederländiſchen Univerſitäten ausgebildet, den klaſſiſchen Boden betreten und zu Rom mit den politiſchen Verhältniſſen der Kirche ſich bekannt gemacht, und beſaß daher alle Eigenſchaften, um Achtung zu verdienen und zu erwerben und ſie ward ihm von ſeinen Mitbrüdern in ſo vollem Maaſe geſchenkt, daß er, noch nicht 25 Jahre alt, zum Scholaſter und bald hernach zum Dechant gewählt wurde.

Franz Ludwig betrieb ſeine Studien auf der Univerſität zu Mainz und kehrte am Ende des Jahres 1749 in ſeinem 19ten Jahre mit den trefflichſten Zeugniſſen verſehen nach Würzburg zurück, um der jedem Domherrn obliegenden Verbindlichkeit, zwei Jahre lang die Chorſtunden im Domſtifte zu beſuchen, Genüge zu leiſten. Nach deren Vollendung hat er mit des Kapitels Genehmigung eine Reiſe nach Rom unternommen, dort an dem Archigymnaſium der Weisheit die theologiſchen Vorleſungen vom Profeſſor de Moya gehört, und hierauf Wien, um ſich mit der Reichshofrathspraxis bekannt zu machen, und andere deutſche Höfe beſucht. Endlich iſt er am 21. Auguſt 1763 im 33ſten Jahre in das Domkapitel mit Sitz und Stimme eingetreten.

§. 3.

Erwählung zum Biſchoff.

Julius vortreffliche Eigenſchaften wurden von dem Domkapitel nach dem Tode Friedrichs von Würzburg dadurch

Digitized by Google

gekrönt, daß es ihn im J. 1573 kaum 29 Jahre alt zum Fürſtbiſchoff von Würzburg erwählt hat.

Auch ſein großer Nachfolger Franz Ludwig wurde, 200 Jahre ſpäter, in dem von dem Domkapitel auf den 18. März 1779 veranſtalteten Wahltag einſtimmig zum Fürſtbiſchoff von Würzburg und einen Monat ſpäter auch zum Biſchoff von Bamberg erwählt.

§. 4.

Verdienſte um das deutſche Reich.

In welchem Anſehen Biſchoff Julius bei Kaiſer und Reich geſtanden, beweiſet ſchon dieſes, daß ihn Kaiſer Rudolph im J. 1579 nebſt andern Fürſten nach Kölln beordert hat, um die Ruhe in den rebelliſchen Niederlanden wiederherzuſtellen.

Eben ſo ſind von B. Franz Ludwigs gründlichen Kenntniſſen und unermüdeter Arbeitſamkeit die einleuchtendſten Beweiſe, daß ihm im J. 1775 die glänzende Würde eines kaiſerlichen Commiſſairs bei der Viſitation des Kammergerichts zu Wetzlar und im J. 1779 die eines Concommiſſairs auf dem Reichstage zu Regensburg übertragen worden. Hätte man ſeiner bei dem Reichstage übergebenen Warnung, die franzöſiſchen Emigrirten nicht zu dulden und keinen Reichskrieg mit Frankreich anzufangen [4]), gefolgt; ſo würde die Revolution nicht ſo weit um ſich gegriffen haben.

§. 5.

Verdienſte um die Hochſtifter Würzburg und Bamberg.

Daß Julius ein guter Haushalter geweſen, erhellt ſchon daraus, daß unter ſeiner Regierung in den Jahren 1574

9) S. Zeitſchrift für Bayern (1816) 155 f.

bis 1591 zur Tilgung verſchiedener mit und ohne Unterpfand auf gewöhnliche Verzinſung ſtehenden Schulden, die für damalige Zeit [5]) bedeutende Summe von 227,162½ fl. fränk., zur Auslöſung wirklich verſetzter Güter 8228¾ fl. und zum Bauweſen 127869 fl. fränk. verwendet worden ſind [6]), und wird auch dadurch beſtätiget, daß er dem Fuldiſchen Abt Balthaſar von Dornbach deſſen übler Haushaltung wegen als Coadjutor beigegeben ward.

Franz Ludwigs ſtaatswirthſchaftliche Verdienſte bezeugen die Thatſachen [7]), daß, während der erſten zwölf Regierungsjahre von 1779 bis 1791 an den von ſeinem Regierungsvorfahren verlebten, aus dem ſiebenjährigen Kriege herrührenden Staatsſchulden und zwar

a) bei der Landes-Obereinnahmskaſſe . . 442,671 fl.

b) bei der fürſtlichen Hofkammer . . . . . 98,981 fl.

getilgt und von 1791 an die Kriegskoſten für die Stellung des dreifachen Reichskontigents, ohne neue Auflagen dem Volk zu machen, beſtritten, nächſt dieſem noch auf Baulichkeiten, die der allgemeinen Landeskaſſe, Obereinnahme genannt, oblagen, 35,000 fl. verwendet und dazu von der fürſtlichen Hofkammer noch . . 1,160.000 fl. beigeſchoſſen außer dem noch (allein in dem Fürſtenthume Würzburg — über Bamberg fehlen die Notizen) für 299,552 fl. Domainen

5) Nach Extracten aus den Würzburgiſchen Kammerrechnungen vom 13. Jul. bis letzten Dezbr. 1633 hat die Einnahme in dieſer Zeit 37,233 fl. und die Ausgabe 29,225 fl. betragen, ſ. die Schrift: Herzog Ernſt I. zu Gotha von J. H. Gelbke (a. Gotha 1810.)

6) Bundſchuhs fränk. Merk. vom J. 1799 S. 514 und 1798 S. 1597.

7) S. Sprencke a. a. O. S. 61. 62.

angekauft, und für gemeinnützige Gebäude, als den Kurbronnen zu Boklet, die Saline zu Kiſſingen, für neue Amthäuſer, erweiterte Rentamts-Böden zu Fruchtmagazinen, zum Bau des neuen geiſtlichen Seminars $\frac{1}{2}$ Million Gulden verwendet und eben ſoviel zur Unterſtützung der Unterthanen aus Hofkammer-Revenüen bewilliget und dennoch bei ſeinem Tode noch Vorräthe an Wein und Früchten im Werthe zu 761,863 fl. vorgefunden worden ſind.

Franz Ludwig war — wie ein gediegener Aufſatz in dem Bayeriſchen Volksblatt [8]) ganz richtig bemerkt — „Selbſtregent, in allen Zweigen der Staatsverwaltung prüfte er „mit eigenen Augen, und die trefflichſten Verordnungen, „die weiſeſten Entſcheidungen und die gründlichſten Belehrungen giengen aus ſeiner eigenen Feder hervor. Aber er „hatte auch die gehörige Vorſchule gemacht; er hatte ſich vor „ſeiner Gelangung zur Fürſtenwürde durch unermüdete Studien und durch Verwaltung wichtiger Staats-Aemter die „Kenntniſſe, Einſichten und Erfahrungen erworben, ohne „deren Beſitz das Selbſtregieren der Fürſten, auch wenn ſie „den beſten Willen und den regſten Eifer haben, den Völkern kein Heil bringen kann.“

§. 6.

Verdienſte um die Kirche.

Von den eifrigen Bemühungen Biſchoffs Julius für Religioſität, von welchen die Geſchichte viele Beweiſe aufbewahrt, zeichne ich nur folgende aus: Zu einer neuen und verbeſſerten Auflage des Breviers hat er im J. 1576 die für damalige Zeiten bedeutende Summe von 2100 fl. fränk. und zu einer ebenfalls neuen und verbeſſerten Auflage des Choral-

---

8) S. Bayeriſches Volksblatt vom J. 1829. S. 74.

buchs im J. 1583 1300 fl. fränk. dargereicht. Als Freund des Mönchlebens nahm er ſich des zum zweitenmal in den äußerſten Verfall gerathenen Schottenkloſters zu Würzburg ſehr an, ließ im Jahre 1595 aus der Pflanzſchule der Schotten zu Regensburg wieder neue Zöglinge kommen, unterſtützte ſie fürſtlich, und ließ ſogar die im J. 1615 gefundenen Gebeine des im Rufe der Heiligkeit verſtorbenen, erſten Abts dieſes Kloſters, Makarius, mit einer beſondern Feierlichkeit, welcher er mit ſeinem ganzen Hofe beiwohnte, in die größere Kirche in einen dazu bereiteten Sarg überſetzen. Ob dieſe Fürſorge durch das Gelübde, welches er während einer gefährlichen Krankheit auf dem Reichstage zu Regensburg gethan haben ſoll, oder durch das von dem Papſt Clemens VIII. an ihn erlaſſene Vorſchreiben, für das Kloſter veranlaßt worden ſey, iſt noch unentſchieden. Auch das ganz verfallene Franciskanerkloſter zu Würzburg, ſo wie das Benediktinerkloſter zu Neuſtadt am Main ließ er wieder mit großen Koſten aufbauen.

Zur Bildung der Weltprieſter verband Biſchoff Julius mit der Errichtung der Univerſität zugleich die eines dauerhaften, der Größe des Kirchſprengels entſprechenden Seminars. In dem geräumigen Univerſitäts-Gebäude wurde den Zöglingen des Seelſorger-Standes eine bequeme Wohnung angewieſen, und von ihnen im J. 1584 bezogen. Er widmete ſein Inſtitut dem heiligen Kilian, woher es den Namen Kilianeum erhielt, beſtimmte die beſtändige Zahl der Zöglinge auf 40 und für die jährlichen Unterhaltungskoſten eines jeden 80 fl. fränk. Um jene Zahl von Zöglingen ſtets vollſtändig zu erhalten, machte er eine zweite Stiftung für Studierende im Pfauenhofe (nächſt der Michaeliskirche). Derſelben waren ebenfalls 40. Trat nun ein Zögling des

Digitized by Google

Kilianeums zur Seelſorge aus; ſo rückte ihm einer aus dem Freſſer (einem Gebäude nächſt der Michaeliskirche) nach.

Franz Ludwig ließ, um das Gute fremder Seminarien bei ſeinen neuen Einrichtungen mit aufzunehmen, den Weihbiſchoff Fahrmann die berühmteſten derſelben in Deutſchland und Frankreich beſuchen, und, nachdem er die Zöglinge des Weltprieſterſtandes von den Jünglingen aus dem Adel getrennt, erſtere im J. 1780 in das leere Jeſuitenkollegium, welches nun den Namen des Seminars zum guten Hirten erhielte, einlogiren.

§. 7.

Verdienſte um die Geſetzgebung.

Unter Julius Regierung ließen die Religionsſtreitigkeiten an keine Umgeſtaltnng der Juſtizverfaſſung gedenken. Dagegen hat Franz Ludwig ſich um die Geſetzgebung durch Einführung eines nach ſeinem Auftrag von dem geheimen Referendär Pflaum im J. 1792 abgefaßten peinlichen Geſetzbuches, durch die im J. 1783 aufgehobene geiſtliche Gerichtsbarkeit und durch die im J. 1789 den Geiſtlichen entzogene Entſcheidung der Eheſtreitigkeiten, große Verdienſte erworben.

§. 8.

Wohlthätige Anſtalten.

Biſchoff Julius hat für die leidende Menſchheit ſehr vieles gethan. Ein vorzüglicher Beweis davon iſt die Stiftung des ſeinen Namen führenden Juliusſpitals in Würzburg, zu welchem er am 12. März 1573 den Grund legte, ſo wie des Diſtriktsſpitals bei Königshofen, welches er im J. 1584 nach Königshofen verlegt und neu erbauet hat, und des Spitals zu Ebern, welches er im J. 1616 neu herſtellen ließ.

Digitized by Google

Auch die Mineralquellen zu Kiſſingen, die ihm ſelbſt in ſeiner Krankheit gute Dienſte geleiſtet hatten, ließ er im J. 1595 reinigen, ihre Beſtandtheile durch ſeinen Hofapothker Paulus Schwicker unterſuchen und eine Beſchreibung davon durch ſeinen Leibarzt Steeg verfaſſen [9].

Franz Ludwig hat nicht nur an dem von dem Biſchoff Julius geſtifteten Spital zu Würzburg den ganzen vordern Bau abbrechen und neu, ſo wie er gegenwärtig noch ſteht, aufführen, auch das Hoſpital im Mainviertel neu erbauen laſſen; ſondern er hat auch in Bamberg in den Jahren 1787 — 89 ein ſehr großes und zweckmäßiges Krankenhaus mit beträchtlichem Aufwand aus ſeiner Privat-Chatoulle errichtet [10].

„Die ſeegenvolle Wirſamkeit des erhabenen Menſchen-„freundes — ſagt das bayerſche Volksblatt — dauert noch „fort in den Armeninſtituten, welche er aus ſeiner Chatoulle „und durch Eröffnung ſonſtiger Quellen gegründet, in den „Armenkommiſſionen [11], deren Anordnung von ihm aus-„gieng, in den verbeſſerten Einrichtungen des Juliusſpitals, „in den Verdienſten ſo vieler Männer, welche ſeiner Unter-„ſtützung ihre Bildung verdanken, in dem Vollzuge ſeines „letzten Willens, durch welchen zu Erben alles deſſen, was „ſeine fürſtliche Mildthätigkeit übrig gelaſſen hatte, die Ar-

---

9) S. Jägers Geſchichte des Städchens Kiſſingen und ſeiner Mineralquellen S. 25.

10) S. Markus Beſchreibung des allgemeinen Krankenhauſes zu Bamberg m. 4 K. Weimar 1797. Pfeufers Geſchichte deſſelben von der Entſtehung bis auf dieſe Zeit. 8. 1825.

11) S. Götting. hiſt. Magazin von Meiners und Spittler 1767. S. 441 und das Journ. v. u. f. Franken.

Digitized by Google

„meninſtitute zu Bamberg und Würzburg berufen wur-
„den [12].“

§. 9.

Verdienſte um die Wiſſenſchaften.

Auch die Beförderung der Wiſſenſchaften und der dazu erforderlichen Anſtalten ließen ſich beide Fürſten ſehr angelegen ſeyn. Vorzüglich hatte ſich dieſer Sorgfalt die im J. 1403 vom Biſchoff Johann von Egloffſtein geſtiftete Univerſität zu Würzburg zu erfreuen. Biſchoff Julius erwirkte im J. 1575 die nöthige Bulle vom Papſt Gregor XIII. und das kaiſerliche Privilegium vom Kaiſer Maximilian II. und vertraute den Jeſuiten das ganze Lehrinſtitut, mit Ausnahme der juriſtiſchen und mediziniſchen Fakultät an. Er übergab ihnen das Kloſter St. Agnes zur Wohnung, wies ihnen nebſt den Einkünften deſſelben die Revenüen der im Bauern- und markgräflichen Kriege verwüſteten Klöſter zu Marienburghauſen und Hauſen an, ließ noch einige Gebäude für ſie errichten, und vermehrte den Fond ihres Collegiums mit 30,000 fl. Die juriſtiſche Fakultät erhielt 20,000 fl. und die mediziniſche gewiſſe Stipendien. Er erneuerte die ſchon von dem Stifter ertheilten Privilegien und weihete die Univerſität d. 2. Jan. 1582 feierlich ein.

Der Plan, zum Beſten der oberländiſchen Jugend in einem Landſtädtchen der Rhöngegend ein Gymnaſium zu ſtiften, welchen ſein Tod verzögerte, wurde erſt von dem Biſchoff Johann Philipp I. von Schönborn im J. 1661 durch Errichtung eines Gymnaſiums in Münnerſtadt ausgeführt.

12) Der fränk. Merkur vom J. 1798. S. 104 f.

Digitized by Google

Gleiche Sorgfalt widmete der Univerſität Würzburg [13]). Biſchoff Franz Ludwig, in deſſen Regierung die Feier des zweiten Jubeljahrs derſelben fiel. Er ließ dieſe im J. 1782 mit außerordentlichem Glanze und Aufwand veranſtalten, nahm im J. 1794 mit der philoſophiſchen Fakultät eine Hauptveränderung vor, errichtete mehrere neue Lehrſtühle, ſendete junge Gelehrte auf Reiſen, erließ in Anſehung der häuslichen Aufſicht über die Studierenden eine nachdrückliche Verordnung an die Eltern und Koſtleute und ſchärfte überhaupt die akademiſche Polizei. Auch um den Volksunterricht hat er durch Einführung der Induſtrieſchulen, Anlegung von Induſtrie-Gärten u. ſ. w. ſich ſehr verdient gemacht [14]).

§. 10.

Perſönlicher Charakter.

Biſchoff Julius ward nach der Verſicherung eines anonymen Verfaſſers einer ungedruckten Chronik [15]), wegen ſeiner Theilnahme an den Angelegenheiten des Stifts Fulda, bei welchem er die Coadjutorie im J. 1576 übernommen hatte, und wegen ſeiner im J. 1584 vorgenommenen Reformation des Biſthums Würzburg häufigen Pasquillen und Schmähſchriften ausgeſetzt. Gleich Friedrich dem Großen bemühte er ſich nicht, die Verfaſſer dieſer Pasquille auszuſpähen; ſondern ließ ſich mit kaltem Blute die Exemplarien reichen, las ſie aufmerkſam durch, und heftete ſie dann auf einige Zeit

---

13) S. Bönike's Grundriß einer Geſchichte von der Univerſität zu Würzburg. 4. Würzburg 1788.

14) S. fränk. Merkur vom J. 1798. S. 1082.

15) S. Müllers Handbuch des Volks-Schulweſens im Königreich Bayern, gr. 8. Würzb. 1830.

neben dem Altärchen in ſeinem Wohnzimmer auf, mochte ihre Sprache auch noch ſo anzüglich und ſchneidend ſeyn. Enthielten ſie Wahrheit; ſo beherzigte er ſie, wenn ſie ſchon im Gewande der Beleidigung eingehüllt war. Hatten ſie aber nur bittere Kränkung ſeiner Perſon ꝛc. zur Abſicht, und gieng ihm die Mißhandlung auch gleichwohl etwas zu Herzen; ſo ließ er das durchaus nicht von ſich in Gegenwart anderer merken, bemühte ſich, bei ſeiner gewöhnlichen Faſſung ſich zu erhalten, nannte ſie nur der Welt Dankzeichen und empfahl dem Himmel ſein Schickſal unter dem ihm ſehr geläufigen Ausdrucke: Cui, qui fidi, cuncta minuit.

Auch kann der Vorwurf, den man mehreren Erzbiſchöffen und Biſchöffen mit Recht gemacht hat, daß ſie ihre Familien aus den Einkünften der Stifter bereichert haben, Biſchoff Julius nicht treffen, denn ſonſt würden deſſen Erben nicht wenige Jahre nach ſeinem Tode im J. 1622 und 1648 ihre Beſitzungen zu Kiſſingen und Gaibach zu veräußern genöthiget geweſen ſeyn [16]. Dagegen kann man ſeine Diſſidien mit dem Abt zu Fuld und mit dem Biſchoff Johann Philipp von Bamberg [17] wohl als Ausbrüche ſeines Ehrgeizes betrachten. Auch ſcheint er nach der Sitte der damaligen Zeit kein Feind von den Ergötzungen der Tafel und Jagd geweſen zu ſeyn. So melden die Jahrbücher der Stadt Schweinfurt, daß er im J. 1574 mit ſeinem ganzen Hofgeſinde nach Schweinfurt gekommen und von dem Rath traktirt worden worden ſeye, wobei an 23 Tiſchen geſpeiſet,

16) S. Jägers Geſchichte des Städchens Kiſſingen S. 90 und fränk. Prov. Bl. vom J. 1803. S. 144.

17) Zeitſchrift für Bayern und die angränzenden Länder (8. München 1816) H. 1. S. 29.

und 20 Fäſſer rother und weißer Wein, auch Malvaſier, rothes und weißes Bier verzehrt worden; ferner habe er im J. 1600 in dem Spitalholz bei Schweinfurt mit dem Wildzeug gejagt, und ſeye ihm deshalb von der Stadt Schweinfurt, die ihm das Jagdrecht daſelbſt nicht zugeben wollen, ein Wagen voll Jagdzeug arretirt worden [18].

Franz Ludwig hielt hingegen alle ſolche Zerſtreungen am Hofe eines katholiſchen Biſchoffs für unwürdig und ließ daher auch das von ſeinem Vorfahrer in dem Reſidenz-Schloſſe mit einem Aufwande von 30,000 fl. erbaute Theater wieder abbrechen.

Von dem Vorwurfe der Unduldſamkeit ſcheint Biſchoff Julius nicht ganz frei zu ſeyn. Wenigſtens ſagt ein katholiſcher Schriftſteller [19] ſelbſt von ihm: „Im J. 1585 erſchien „Biſchoff Julius in der Rhöngegend, predigte ſelbſt in vie„len Orten, ſetzte Geiſtliche, deren katholiſche Grundſätze er „erprobt hatte, ein, ertheilte das heilige Abendmahl unter „einerlei Geſtalt, vertrieb zum Theil die lutheri„ſchen Prediger und that durch ſein Beiſpiel der einreißen„den Glaubensneuerung Einhalt.“ Nur der damalige Zeitgeiſt dürfte ihn desfalls entſchuldigen.

Franz Ludwig dachte ganz anders. Er predigte nicht nur ſelbſt zu Nordheim auf der Röhn „über das große Gebot der Liebe [20],“ ſondern gab auch durch Anſtellung mehrerer auf proteſtantiſchen Hochſchulen gebildeten Lehrer an der Univerſität Würzburg, durch Einladung pro-

---

18) S. fränk. Merkur vom J. 1799. S. 1335 u. S. 1339.

19) S. Benkerts Beſchreibung von dem Marktflecken Nordheim vor der Rhön. (8. Würzb. 1821) S. 78.

20) Ebendaſ. S. 83.

Digitized by Google

teſtantiſcher Univerſitäten zur Jubelfeier und mehrere andere Handlungen thätige Beweiſe ſeiner aufgeklärten und toleranten Geſinnung.

Von ſeinen Regierungs-Maximen ſind einige Proben in dem zu Würzburg erſcheinenden Bayerſchen Volksblatte vom J. 1829 S. 357 f. abgedruckt, welche den Wunſch erregen, daß der Sohn ſeines vertrauten Gehülfen, des vor einigen Jahren verſtorbenen Herrn Staatsraths von Seuffert dem Auftrag ſeines hochverdienten Vaters gemäß, baldmöglichſt das Ganze dem Druck übergeben möge.

„In ſeinem Äußern — ſagt ſein Trauerredner Leibes „(S. 9 — 10) von ihm — lag etwas Edles und Erhabnes, „die Würde eines in ſich großen Mannes, der ruhige Ernſt „des Herrſchers durch Güte gemildert. Die Achtung, die „man ſeiner Privatperſon leiſtete, hielt derjenigen das Gleich„gewicht, welche man ſeiner öffentlichen Perſon ſchuldig war. „Er ließ ſeine hohen Gefühle und Fürſten-Empfindungen in „das Gebiet ſeiner Untergebenen herab, ſo daß ſich die „Ihrigen an die Seinen anſchließen und ſie auch die Seinigen „mit ihm theilen konnten. Hold und menſchenfreundlich „kam er denen entgegen, die ſeiner Hülfe bedurften. Seine „Güte flößte ihnen Vertrauen ein, und ſie giengen mit der „Zufriedenheit hinweg, ihre Leiden einem Herzen geklagt zu „haben, das Gefühl für ſie hatte;“ und ferner: „Er hatte „Schonung und Nachſicht mit den Gebrechen der Menſchen, „mit ihren Vorurtheilen, Leidenſchaften und Übereilungen. „Sein etwaiger Unwille war vorübergehend und ohne Rache. „In ihm konnte wohl der Staat oder die gute Sache, ſelten „aber ſeine Perſon beleidigt werden u. ſ. w.“

Digitized by Google

§. 11.

Lebens-Ende.

Julius endete ſein thätiges Leben am 13. September 1617 kurz vor dem Ausbruche des auch für Würzburg ſo verderblichen dreißigjährigen Kriegs; Franz Ludwig ſtarb am 14. Februar 1795, kaum 8 Jahre vor dem Reichsdeputationsſchluß, durch welchen auch das tauſendjährige Bisthum Würzburg ſekulariſirt und dem Kurfürſten von Bayern als Entſchädigung zugetheilt wurde.

Digitized by Google

IV.

Geſchichtliche Denkwürdigkeiten
der
Eremitage
von

J. G. Heinritz.

Ein düſterer Wald beherrſchte die Gegend, die nun einen von Einheimiſchen und Fremden beſuchten Luſtort bildet.

Vom Plaſſenburger Regentenſitz aus blieb dieſe Gegend unbeachtet. Als aber Markgraf Chriſtian ſeinen Canzler v. Varell das Landgut zu St. Johannis, früher Alten-Trebgaſt genannt, ſchenkte, brachte er den Fürſte dahin, ſeine Reſidenz nach Bayreuth zu verlegen (1604.)

Nach Sitte der Zeit war aber ein Thiergarten das erſte Bedürfniß eines Hofes und dieſen fand Markgraf Chriſtian in der Nähe der Beſitzung ſeines Lieblings. —

Über hundert Jahre vergingen indeß mit der Jagd-Beluſtigung zweier Regenten [1]) in dieſer Gegend, ohne Anbau eines Schloſſes, weil Schlöſſer zu jener Zeit, nur auf hohen Bergen erbaut, zugleich zu Warten dienen mußten, wie z. B. dieß auf dem Sophienberg der Fall war, und weil ſelbſt ein zweiter Thiergarten, dem neuen Weiher entlang, mit ſeinem Schlößlein inzwiſchen entſtand.

1) Chriſtian und Chriſtian Ernſt.

Digitized by Google

Als Markgraf Georg Wilhelm zur Regierung kam, baute er, unter Leitung des Bau-Inſpectors Ränz, an dieſem Orte ein ſchönes Schlößlein, ſo noch jetzt das Haupt-Gebäude ausmacht, der Grundſtein dazu wurde 1715 gelegt; eine verſchloſſene Platte unter ſolchem enthält die ganze Nachricht davon. Doch erſt drei Jahre darauf ließ er den Wald theilweiſe in einen Garten verwandeln, er dachte ſich dabei eine Einſiedelei und ſchuf dadurch den Namen: Eremitage.

Unter der Direktion des Ingenieur-Hauptmanns Endrich, der deswegen das Haus auf der Mon plaiſir (eine ſpätere Benennung der Gemahlin des Markgrafen Friedrich) erbaute, wurde dieſe Arbeit durch die Hände ſeiner Soldaten vollzogen, auch der Grottenthurm und Muſenberg hergeſtellt.

Zugleich wurden 8 Eremiten-Häuschen in dem hinter dem (unter Markgraf Friedrich erbauten) ſteinernen Theater an einem Abhang liegenden Wald [2]) angebracht.

Das ganze Werk wurde am 15. Auguſt 1719 feierlich eingeweihet.

Nun beſtimmte er eine gewiſſe Ordnung der Lebensart während dieſes Sommer-Aufenthalts. Die auserleſene Geſellſchaft von Dames und Cavaliers machte nur eine kleine Anzahl aus; die übrigen durften ohne Erlaubniß und Anmelden nie erſcheinen.

Dieſe Geſellſchaft gieng in braunen zeuchenen Einſiedler-Kleidungen mit Stäben in der Hand und Flaſchen-Kürbiſ-

---

2) In der Tiefe dieſes Waldes iſt eine reine Brunquelle durch einen Hof-Cavalier v. Spanheim entdeckt, und daher der Spanheims-Brunnen benannt worden.

Digitized by Google

ſen an der Seite und Strohhüten; ſie ſpeißten mit hölzernen Löffeln auf braunen irdenen Tellern. Die Fürſtin mit ihrem Gefolge bewohnte das Schlößlein, der Fürſt aber mit den Cavaliers die im Walde zerſtreuten Eremiten-Hütten, von welchen die ſeinige mit einem Thürmlein und Glocke verſehen war; mit einem ihnen bekannten Zeichen darauf gab er das Signal zur Zuſammenkunft und den Verrichtungen.

Nur zu gewiſſen Stunden durften beiderlei Geſchlechter einander beſuchen, mit einander ſpeiſen und auch nur an gewiſſen Tagen wurde der Zuſpruch von dem Adel aus der Stadt angenommen, die aber zur beſtimmten Stunde wieder zurück mußten, und nie über Nacht in der Einſiedelei bleiben durften.

Überdieß wurde dem Ober-Inſpector Obriſt von Gellhorn eine beſondere Inſtruction ertheilt, nach welcher nur Leute von Condition auf der Eremitage herumgeführt werden konnten.

An ſich gering, und doch ſchon ſehenswerth, war die Eremitage zu damaliger Zeit, weil in obiger Inſtruktion zugleich die Verordnung lag, daß die anfallenden Trinkgelder an die Eremitageſchreiber, Brunnenwärter und die weiſe Zeugfrau vertheilt werden. — Die Douceurs für das Herumführen in dem Garten aber dem Hofgärtner und ſeinen Geſellen zuſtehen ſollen.

Mehr konnte aber auch Markgraf Georg Wilhelm nicht thun, da er ſehr viel auf das Militair verwendete und zugleich den Bau der Schlöſſer, Schiffahrt und Gärten zu St. Georgen unternahm.

Um ſich den Umfang der Anlagen auf der Eremitage unter dieſem Fürſten zu denken, theilt man ſie in die alte und neue.

Digitized by Google

Der alte Haupt-Eingang zur Eremitage, wie ihn Markgraf Georg Wilhelm angelegt hatte, war das hohe, frei ſtehende Kreutz-Gewölbe von Tufſteinen mit 4 Öffnungen, der Parnaſſus-Berg genannt, das Ende derſelben war bei dem maſſiven Stallgebäude und der herrſchaftlichen Küche, worin zugleich Zimmer für die Hofbedienten waren und der Caſtelan ſeine Wohnung hatte. Der übrige Theil war für die Menagerie beſtimmt.

Sein Regierungsnachfolger, Markgraf Georg Friedrich Carl zog ſein Himmelkron dieſem reitzenden Aufenthalte vor. Doch ſchenkte er ſeiner Schwiegertochter das Haus, von ihr mon Plaisir genannt, und machte es durch Zugabe von 3 Wieſen, zum kleinen Landgute. (1733.)

Dieſe liebte aber auch die Eremitage vor allen andern Orten und dachte ſich im Voraus Erweiterungen und Verſchönerungen.

Kaum ſchloß der Vater die Augen, als Markgraf Friedrich, nach ſeinem Sinn für Verſchönerungen, auch mit dieſer Einſiedelei eine neue Schöpfung vornahm.

Er lies (1736) das Schlößlein vergrößern und ausſchmücken.

Die ganze Gegend ſollte ein Luſtort für Jedermann werden.

Zugleich unterſtellte er das Ganze ſeiner erſten Gemahlin, Friedrichs des Großen Schweſter, die mit Gelehrſamkeit auch Kunſt-Geſchmack verband. Der Hof theilte dieſen ihren Lieblings-Aufenthalt alle Jahre wenigſtens ein paar Sommer-Monate mit ihr, die prächtigſten Feſtins [3]) wurden hier gegeben und vielfältig Schauſpiele auf dem von Steinen erbauten offenen Theater [4]) aufgeführt.

---

3) Siehe meine Geſchichte der Stadt Bayreuth, Theil II. p. 12.

4) Auch dieſes Theater iſt das Werk des Bau-Inſpektors Saint-

Auch die ganze Dienerſchaft von der Eremitage ſtand *unter* der Fürſtin. Alle Jahre wurde eine gewiſſe Summe zur Erhaltung und Ausbeſſerung ausgeſetzt und faſt alle Jahre etwas neues ausgeführt, Grundſtücke zugekauft, z. B. der Eremitenhof 1740, ein Stück Holz die Römerleithen 1744. Der koſtſpieligſte Bau war aber der Sonnen-Tempel, auch Marmor-Salet und Phaethon genannt; er ſoll 94,000 Thaler gekoſtet haben.

Das ganze Gebäude nebſt der großen Fontaine (Baſſin) hat M. Friedrich in den Jahren 1749 — 1753 durch die Bau-Inſpectoren Saintpierre, Gontard und Richter herſtellen laſſen [5]).

Die den Sabinen-Raub vorſtellenden koloſſalen Statuen unten am Baſſin ſind von Saintpierre gezeichnet, von den Bildhauern Ränz zu Bayreuth und Schneck, einem Tyroler, gearbeitet.

Um das Baſſin herum ſtand ſonſt die anſehnliche Orangerie in Käſten, der Platz ſelbſt war eingefaßt und bildete 18 Niſchen, in welchen ſich eben ſo viel Vaſen mit mythologiſchen Vorſtellungen von den Bildhauern Mutſchler, Gruner und Neuhäußer gearbeitet, befanden.

Als das Fürſtliche Ehepaar von der Luſtreiſe in Italien zurückkam, brachte die Fürſtin das Modell von Virgils Grabmal mit, und ließ es auf der Eremitage durch den Bau-Inſpector Gontard und Mauermeiſter Leithold ausführen. Unter dieſer antiquen Ruine liegt ihr Leibhund Folichon.

---

pierre vom Jahre 1749. Auf dem ausgeſtochenen Raſenſtück ſah die Herrſchaft, unter aufgeſchlagenen Zelten, den Schauſpielen zu.

5) Die 43 Kaiſerköpfe auſſen herum ſind von Martin Petrozzi, einem Mailänder.

Dem lebhaften Temperament unſeres M. **Friedrich** war die prachtvoll eingerichtete Eremitage doch bald zu klein; er kaufte daher nicht nur die Güter Laineck (1739) und Aichig (1746.) dazu an, ſondern er ließ nun auch (1749) aus den Waldungen Penſen, Bühlholz und Schamlesberg, nebſt den Seubizer Gräben ein neues Gehege zur Eremitage formiren, in welchem Jagdbezirke nur von ihm, oder auf ſeine Befehl groß und klein Wildpret geſchoſſen werden durfte.

Zugleich wurde die Faiſanerie eingezäunt und dieſe mit 37 Stück Faſanen vermehrt. Wetteifernd in dem, was dieſes fürſtliche Ehepaar zum wechſelſeitigen Vergnügen beitragen konnte, war dieſer Luſtort und ſeine Umgegend für ſie ein Paradies. Allein, wie alles Irdiſche, ſo war auch dieſe Luſtparthie der Vergänglichkeit unterworfen.

Die erſte Gemahlin des Markgrafen ſtarb, und der Eremitage größter Glanz ſchwand mit ihr, die zweite Gemahlin dieſes Fürſten zog Dondorf — zog Erlangen vor. —

Als Friedrich mit Tod abgieng und der letzte Bayreuther Fürſt **Friedrich Chriſtian** an die Regierung kam, trat ein 6jähriger gänzlicher Stillſtand ein.

Markgraf **Alexander** wählte — trotz der Jalouſie der neidiſchen Grafen in Ansbach — ſo oft er mit ſeiner Gemahlin nach Bayreuth kam, dieſe Eremitage zu ihrem Aufenthalte, der Fürſt bewohnte in der Regel das am Anfange des Waldes ſtehende Prinzeſſin-Haus, ſo genannt, weil es M. Georg Wilhelm für ſeine Tochter erbauen ließ, er ließ einige angefangene Sachen, z. B. den Schneckenberg hinausführen, ein Chineſiſches Haus darauf ſetzen (1772) und die neue Anlage über den erſten Plan verſchönern.

An manchem nagte in der Folge der Zahn der Zeit und

widrige Ereigniſſe. Indeß iſt unter der jetzigen Regierung *viel* zur Erhaltung dieſes herrlichen Luſtortes geſchehen, und der Sommer-Aufenthalt Sr. Kgl. Hoheit, des Herrn Herzogs **Pius** von Bayern, der ſelbſt neue niedliche Anlagen daſelbſt unternimmt, trägt ungemein zu ihrer Aufnahme bei.

Digitized by Google

V.

Ein Schreiben Friedrichs des Großen
an
den Markgrafen Friedrich Chriſtian von Bayreuth
vom Jahre 1766.

Ungeachtet deſſen, was von Meyern, Scherber und Heinritz über das Miniſterium des Leibarztes Schröder, der, wie der erſtere ſich ausdrückt, wollte, daß auch in allen andern Landes-Angelegenheiten Alles ſeinen Recepten folgen ſollte, an Beiträgen geliefert haben, ſo ſind die vorhandenen Nachrichten doch noch ſehr ſparſam. Wir hoffen daher, das folgende Schreiben, deſſen Abſchrift uns aus dem Gräflich Ortenburgiſchen Archive durch Herrn Herrſchaftsrichter von Prieſer zu Thurnau mitgetheilt wurde, werde unſern Leſern willkommen ſeyn, um ſo mehr, als es zeigt, wie das intervenirende Nicht-Einmiſchungsprinzip im achtzehnten Jahrhunderte gehandhabt wurde.

Euer Liebden werden mir hoffentlich die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, aus meinem bisherigen Betragen zu erkennen, daß ich nicht allein äußerſt befließen bin, Deroſelben alle wahre Freundſchaft zu bezeugen, ſondern mich auch ſorgfältig enthalten habe, mich nur auf die geringſte Weiſe in Dero Regierungs-Angelegenheiten zu miſchen, oder Ihnen darunter vorzugreifen. Ich würde auch auf ſolchem Wege

noch weiter fortgefahren ſeyn, wenn mich nicht die von allen Orten einlaufende betrübte Nachricht von dem Kläglichen Zuſtande Dero dortigen Landes-Angelegenheiten, in die unangenehmſte Nöthwendigkeit ſetzen, Euer ꝛc. darüber einige freundſchaftliche Eröffnung zu thun, und Vorſtellung zu machen.

Ich muß leider! vernehmen, daß der Medicus Schröther, und ein gewiſſer Wunſchold, und andere Ihres Anhangs, daß vertrauen, welches Euer ꝛc. in Ihn ſezen, dergeſtalt misbrauchen daß das ganze Land darüber ſeufzet; Um nur einige Proben davon anzuführen; So verkaufen dieße Leuthe alle Bedienungen, alle gnaden Bezeigungen, Dispensationen ꝛc. und die Erlaßungen bei denen abſcheulichſten Verbrechen ꝛc. ohne die Rückſicht auf die geringſte verdienſte, ja die Gerechtigkeit für ganz Unerſchwingliche Summen; Sie erfüllen daß ganze Land, mit Rauberei und Plackerei, verfälſchen die Münzen ſo, daß dieſelben auſſer Landes verrufen werden. Sie ziehen unter dem Namen eines Scatull-Directorii, und allerhand Erfindungen, faſt alle Landes-Revenüen, an ſich, und entwenden ſie dem Lande, ſo daß weder Capital noch Zinnßen von den Landes-Schulden bezahlt werden; welches doch bei einer ordentlichen Wirthſchaft gar füglich geſchehen Könnte, nur daß die Schulden-Laſten, immer größer werden und zulezt den Werth des Landes überſteigen müſſen; Sie ſuchen die Euer ꝛc. eröfnete anſehnliche Lehen, welche nach allen Rechten und Hauß-Verträgen dem Lande einverleibt werden ſollen, zu deſſen gröſten Nachtheil an Fremde und Auswärtige zu veräußern; Sie entfernen von Euer ꝛc. und von Dero vertrauen, die alten und wohlgeſinnten redlichen Diener des Hauſes, und ſchmiedten ſolche gefährliche Anſchläge, welche Unſern ganzen Hauße und Euer ꝛc. ſelbſt zum größten Nachtheil gerei-

Digitized by Google

chen müßen. Es ſind dieſes Keine leere Beſchuldigungen, ſondern Euer ꝛc. werden davon überzeugt werden, wann Sie nur geruhen wollen, meinen Staats-Miniſter von Plotho, der Ihnen dieſes überreichen wird, ohne Vorurtheil anzuhören, und Ihre eigene Geheimde-Räthe darüber zu vernehmen, auch den Schrödter und Wunſchold in Ihrer aller Gegenwart vorfordern zu laſſen, da es nicht ſchwer halten wird, dieße Leuthe von Ihrer Boßheit, Rauberei und gefährlichen Unternehmungen, durch Untrüglichſte Beweißthümer zu überführen. Ich hoffe, daß Euer ꝛc. alsdann auch kein bedenken finden noch Anſtand nehmen werden, den Schröder und Wunſchold, nicht allein ſogleich aus der bisher So ſchädlichen activität zu ſetzen, ſondern Ihnen auch alß Feinden des Landes, nach den Geſetzen den Proceſs machen zu laſſen, und übrigens ihren Wohlgeſinnten Räthen und Collegiis Ihr Vertrauen wieder zu ſchenken und daß Land mit Gerechtigkeit und Milde, und nach denen Deroſelben eigenthümlichen Caractere zu regieren;

Ich weiß, daß Euer ꝛc. Religion, Gewiſſen und Grosmuth haben; Ich bin überzeuget, daß Sie das von Gott Ihnen anvertraute Land und das ruhmwürdige Hauß, aus welchem Sie enſproßen ſind, lieben, und daß Sie alſo das Erſte nicht untergehen laßen, noch die Ehre, das Anſehen und Intereſſe des letztern, den hinterliſtigen und eigennützigen Abſichten einiger bößen Rathgeber aufopfern werden. Ich erſuche und beſchwöre alſo Euer ꝛc. bei allen dießen großen Bewegungsgründten dießen meinen freundſchaftlich — und wohlgeſinnten Vorſtellungen Gehör zu geben, und ſolche Maas-Regeln zu nehmen, welche Dero wahren-Wohl und eigenen Ehre, und der Glorie Unſers Hauſes gemäß ſind. Ich verſichere nochmals auf das Heiligſte,

Digitized by Google

daß ich bei dem jetzigen Schritt, den Ich ungerne thue, keine andere Abſicht als dieße habe, und daß ich ſehr entfernt bin, Euer ꝛc. als einen regierenden Reichsfürſten im Geringſten etwas vorſchreiben- und Dero Authorität einſchränken zu wollen. Es Kan mir aber niemand verdencken, wenn Ich nicht länger gleichgültig anſehen Kan, daß ein ſo geſeegnetes Land, zu deßen Beſitz und Nachfolge, daß ganze Churhaus berechtiget iſt, durch einige Nichtswürdige Leuthe, auf eine ſo unverantwortliche Weiße, gänzlich zu Grunde gerichtet wird; Ich bin vielmehr als Chef des Haußes und als Agnat von Euer ꝛc. ſowohl durch die Reichs-geſeze, als Hauß-Verträge berechtiget und Verbunden, ein ſo großes Übel nach allen Kräften abzuwenden, und alle rechtmäßige Mittel dargegen vor zu Kehren; Wann Euer ꝛc. meinen wohlgeſinnten Rath folgen, So werden Sie dadurch das Vertrauen Dero Blutsverwandten, Unterthanen und Nachbarn, ſogleich wieder gewinnen, und werde gewiß derjenige ſeyn, der mit Rath und Tat alles Erſinnliche beitragen wird, um Dero Landesregierung ſo dauerhaft als beglückt und vergnügt zu machen. Indeme mit aufrichtiger Freundſchaft und Hochachtung bin

Berlin den 21. April 1766.

Euer Liebden

ꝛc. ꝛc.

Friedrich Rx.

VI.

Bruchſtücke
für
eine altdeutſche Theater- und Mode-Zeitung.

Aus einer handſchriftlichen Chronik der Reichsſtadt Windsheim gezogen.

Windsheim 1534. Dieſes ganze Jahr über hat man den Mond bei uns blutroth, und darin das Bildniß eines Städtleins geſehen, welches Windsheim bedeuten ſoll. (Daraus wird ſich alſo Herr Gruithuyſen ſeine ähnlichen Entdeckungen im Mond zu erklären wiſſen.)

Windsheim, 1537. Seit kurzem will dahier in unſerer Stadt und in Franken die Mode anfangen, daß die Mansperſonen lange Bärte und kurzes Haupthaar oder Kolben tragen.

Windsheim 1616. Seit Kurzem kommt dahier und in unſerm Frankenland der Brauch auf, daß die Diener und Knecht hinter ihren Herren reuten, da zuvor der Knecht voraus, die Edelleut nachherritten.

Windsheim 1646. Aus Nachahmung der fremden Kriegsofficiere ſieht man jetzt überall dahier und in Franken die bisherigen langen Bärte und kurze Haare in Abgang kommen; dagegen man ſich aus Zierlichkeit den Bart ganz

Digitized by Google

kahl hinwegſcheeren und nur ein ganz klein wenig als Knebelbart ſtehen läßt.

Windsheim 1561. Heute iſt auf unſerm Rathhaus vor einem erbaren Rath, den ſämmtlichen hieſigen Eheweibern und ihren Kindern die Comödie vom König Ahasverus und der Eſther agiret worden, hernach den 21ſten deſſelben Monats, als ein hochedler Rath dieſes Schauſpiel mit sattſamen Contento genoſſen, hat derſelbe großgünſtig erlaubt, daßelbe auf dem Rathhauſe auch vor einer ganzen Gemeinde zu geben.

Windsheim den 20. Februar 1569 iſt die Comödie vom König Nebucadnezar auf dem Rathhaus gehalten worden.

Windsheim den 5. Februar 1570 hat man die Comödiam, wie man den Joſephus in Egypten verkaufet, agiret.

Windsheim 1608. Einen hohen Genuß brachte uns die Faſtnacht dieſes Jahrs. Unſer kunſtreicher, und angehender Herr Cantor, Georgius Öſterreicher, nachdem er des weitberühmten Hrn. Nicodemi Friſolini Schauſpiel, betittelt Rebecca, in's Deutſche überſetzt, hat ſolche in dieſer Sprache durch ſeine Scholaren uns vorſtellen laſſen.

Windsheim 1617. Der ſchon öfters gerühmte Herr Cantor Georgius Öſterreicher hat uns in dieſem Monat Julio die Comödiam von der Dorothea gegeben, dabei ſich einige Bürger gebrauchen laſſen. Inſonderheit hat Herr Valentinus Zink, des Herrn Cantoris Koſtgänger, der noch dieß Jahr gen Wittenberg zog, die Dorotheam ſo wohl repräſentiret, daß ihm ein ehrbarer Rath einen Zehrpfennig verehren ließ.

Digitized by Google

Windsheim den 5. März 1618. Anheute Vormittags in öffentlicher Predigt hat Ehrn Magiſter Eckardus unſerer Stadt Windsheim den unabwendlichen Untergang, a dato dieſes binnen 8 Monaten, angekündigt, wegen der auf heiliger Schulſtätte aufgeführten abſcheulichen, abgöttiſchen, heidniſchen, unchriſtlichen, ärgerlichen, ſchändlichen Spektakel, Comödien, Traqödien, Larven, Faſtnachts, Narren und Götzenſpielen. Gott erbarme ſich unſerer armen Stadt und gehe nicht ins Gericht mit unſerm Herrn Rectore Schunberger, dem wir alle dieſe weltlichen Scandala und Phantasmata zu verdanken haben. (Man ſehe auch Stehr Beiträge zur Kirchengeſchichte von Windsheim. 5. Stück 1804.)

Windsheim 1619. Interitus allhieſiger Stadt ſcheint durch Gottes Barmherzigkeit noch procraſtinirt worden zu ſeyn; dafür hat denn auch unſer Herr Rector Chriſtophorus Cellarius [1]) ſtatt heidniſch weltlicher, uns mit chriſtlich geiſtlichen Schauſpielen erbaut, und zwar mit einem lateiniſchen, betittult Triumphus Redemtoris, welches der Kaſſe 5 fl. 58 kr. 3 Heller ertragen und dann einem Deutſchen, betittult: der Alte und junge Tobias, wovon die Einnahme 4 fl. 23 kr. 1 H. geweſen.

Windsheim den 9. März 1656. Anheute iſt allhier von fremden Comödianten die Tragödi von Carolo Stuarto dem Engelländiſchen König, wie er von ſeinem Parliament gefangen, verurtheilt und endlich mit dem Beil decollirt worden, agiret worden.

---

1) War der Großvater des nachher berühmten Cellarius, wurde der Religion wegen vom Lauinger Gymnaſium vertrieben und dafür 1618 Rector in Windsheim.

Digitized by Google

Windsheim 28. April 1658. Dieſen Abend iſt bei Uns angekommen Seine Excellenz, Herr Schach Temir Aga, Ambaſsiador des Tartar Chans, auf ſeiner Durchreiſe zur Frankfurter Könungs=Feyerlichkeit, hat bei der Stadt um Verpflegung an Futter und einem Trunk Bier gebettelt, im Gaſthof aber für Quartier 5 Kreuzer bezahlt. Sind Leute, wie die Zigeuner und Türkiſchen Barbari.

Digitized by Google

VII.

Päpſtliches Gulden- oder Jubeljahr

gehalten

zu Wunſiedel im Jahre 1490.

Schon frühzeitig verfiel die Begierde, durch Reichthum ſich vor Andern hervor zu thun, auf allerlei Kunſtgriffe, das Eigenthum derſelben auf eine unmerkliche Weiſe an ſich zu bringen. Solch' eine Erfindung iſt der Leih- und Zinns-wucher, da die Wohlhabenderen ſich die Verlegenheit ihrer dürftigeren Mitbürger zu Nutze machen, und dieſe mit Überſatz unterſtützen. Der Hülfsbedürftige, verſetzt in die Lage augenblicklicher Noth, unterwirft ſich den härteſten Bedingungen. Auf dieſe Art gerieth einſt zu Solons Zeiten ein großer Theil von Athens Bürgern unter den Druck der reicheren. Auch bei den Römern gab es Zeitpunkte, da der Staat ſeinen verſchuldeten Bürgern zu Hülfe eilen mußte. Noch weniger Schutz fand der Wuchergeiſt in der chriſtlichen Welt. So wenig es heut zu Tage für Unrecht gehalten wird, wenn für ein erhaltenes Darlehn dem Darleiher, wegen des eine zeitlang entbehrten Gebrauchs ſeines Kapitals, ein gewiſſer Zinns gegeben wird: ſo viel anders war die frühere Zeitmeinung. Leihen zwar in einer Welt, wo Keiner ſich

ſatt genügſam iſt, iſt unvermeidlich; nur ſoll Niemand irgend einen ſeiner bedrängten Mitbürger, an dem er ein Werk des Erbarmens hätte beweiſen ſollen, zum Gegenſtande ſeiner Gewinnſucht machen. So war die Denkungsart um jene Zeit, als in dem noch geldarmen Deutſchland das Zinswesen von dergleichen Kapitalien ſich zu regen anfieng. Schon dem alten ſchwäbiſchen Landrechte iſt die Verordnung einverleibt: „Es verbietet Gott, der Papſt und der h. Kaiſer Carl, daß kein Chriſtenmenſch von dem andern Geſuch (Zinſen) nehmen ſoll. Wer ſolches überwieſen wird, den ſollen geiſtliche Gerichte in den Bann thun, und hilft das nicht, ſo ſollen die weltlichen Richter ihn verwerfen aus der Stadt, ihr Gut nehmen, und die geiſtlichen Gerichte ſollen ihm Haut und Haar abſchlagen, d. i. den Staupenſchlag geben" [1]). Somit waren dieſe Angelegenheiten vornehmlich der geiſtlichen Gewalt anheim gegeben, und dieß um ſo zweckmäßiger, weil die Geiſtlichen arm, und dagegen die bürgerlichen Obrigkeiten ſelbſt nicht ſelten in dergleichen Händel verflochten waren. Auf den ſpäterhin aufgekommenen juriſtiſchen Unterſchied, zwiſchen rechtmäßigen und unrechtmäßigen Zinſen, wurde keine Rückſicht genommen. Für einen Wucherer wurde jeder gehalten, der von ſeinen Schuldnern ein Mehreres (Uſuren) annimmt, als er dargeliehen hat.

Indeß der Wucher, ein Sohn der Gewinnſucht, iſt ein moraliſcher Proteus, der ſich, je mehr man ihn zu feſſeln ſucht, nur deſto ſchlauer in täuſchende Geſtalten umzuwandeln weiß. Darüber wird noch in der alten Reichspolizei-Ordnung von 1577 [2]) Klage geführt, über Wuchereien,

1) Burgermeiſt. Cod. diplom.

2) Ibid.

Digitized by Google

welche man zum Theil mit einem neu erfundenen Beſchönigungswörtlein „Partita“ zu ſchmücken ſuchte. Dazu gab ſelbſt die wandelbare Geldrechnung vielfache Gelegenheit, beſonders um das Jahr 1490. Bis dahin pflegte man die Geldgeſchäfte zu behandeln nach Schock Groſchen. Davon aber gab es verſchiedene Arten: Schwertſchock, ein Schock guter Groſchen, Silber- und Zinsgroſchen, Mittelgroſchen ꝛc. Dieſe Rechnungsweiſe gab zu vielen Irrungen Anlaß. Dieſelbe forthin aufgehoben, an deren Stelle die Guldenrechnung eingeführt, ſollten darnach die älteren Schuldforderungen ausgeglichen werden. Die Ausſcheidung dieſer vielfach verwickelten Angelegenheiten war keine leichte Aufgabe, beſonders in Städten, wo dergleichen Verhältniſſe tiefer eingewurzelt waren. Solch ein verwirrungsvoller Zuſtand herrſchte unter Wunſiedels Bürgern, ſeitdem Sigmund Wann durch den neu erhobenen Blechzinnhandel ſich mit Italien in Verbindung geſetzt, und auf dieſem Wege einen nie geſehenen Geldverkehr in Bewegung gebracht hatte. Mehrere Bürgerfamilien erwarben ſich ein übermäßiges Vermögen und zogen des Landes Mark an ſich, während der nicht gewerbſame Theil der Bürger unter ihrem Drucke ſchmachtete. Die Verwirrung, die daraus entſtand, war bedenklich. Wer aber konnte hier, nach damaliger Verfaſſung richterlich einſchreiten? Dazu eignete ſich weder der Landesherr, noch weniger die Stadtobrigkeit. Die geiſtliche Gewalt wurde zu Hülfe gerufen. Die Stadt ſuchte nach, um ein ſogenanntes Gulden- oder Jubeljahr, und erwirkte dieſe Wohlthat von dem damaligen Papſte Innocentius VIII. Dieſem zufolge wurde ein auſſerordentliches Lokalgericht angeordnet, zuſammengeſetzt aus Perſonen geiſtlichen, weltlichen und bürgerlichen Standes, im Jahre 1490

in der Woche nach Oſtern. Dabei waren die handelnden Perſonen: der päpſtliche Commiſſarius, Herrmann von Altendorf, Provincial des Carmeliterordens in Sachſen nebſt den Sub-Commiſſarien: Niclas und Kilian, beide Franziſkaner-Mönche von Eger, und Hans Sauermann, Pfarrverweſer von Wunſiedel; — weltlicher Seits: Niclas Schirndinger, Ritterhauptmann, nebſt Meiſter Erh. Schönſtetter, Notarius von Eger, Fr. Fronting Bürger zu Wunſiedel, und Conr. Maier, geſchworner Rathsſchreiber und Notarius daſelbſt. So zuſammengeſetzt hielt das Collegium ſeine Sitzungen, da Wunſiedel damals noch kein Rathhaus hatte, — in Hans Wagners Haus. Einer der berüchtigſten nnd mit dem geiſtlichen Banne belegter Wucherer, der dabei zum Vorſcheine kam, war Friedr. Leubel, herſtammend aus einer der reichſten Bürgerfamilien, welche in Wunſiedel's Annalen eingezeichnet ſind. Auf welche Weiſe mit demſelben gehandelt wurde, ergiebt ſich aus folgender Urkunde:

„Fr. Leubel's zu Wunſiedel Abſolution und Buße wegen Geldwuchers vom Päpſtlichen Commiſſario Hermann von Altendorf 1490. ♀ n. Oſtern.“

„Zu wiſſen allermenigklichen, das der wirdig vnnd geiſtlich Herre Hermann von Altendorf Ein Provincial In Sachſenland des Ordens der Carmeliter vnnd Commiſſarius vnnſers heiligen Vater des Babſtes Innocency des achten In dem gnadenreichen vnnd gulden Jare, das do geweſt iſt zu Wunſidell als man zalte nach Criſti vnnſers liben Hern gepurdt Tawſend vierhundert vnnd Newnzig Jare, mit Fridrichen Lewbel klein fridell genannt doſelbſt zu Wunſiedell, Seins hyngeliehenen Gelcz dovon er Jehrlichen Zinß ye von Zehen gülden eynen genummen hatt In nachfolgender weiß

gehandelt vnnd eyn Contract mit Im gemacht hat vnnd alſo datz er Im zum erſten geredt vnd gelübt hat, hiefüro nymer geldt vmb Zinß hinzuleihen, darnach hat er Im geredt vnnd gelübt, wo man Im verſeſſen Zinß ſchuldig war, So man Im dann daß Hawtgut vff Sandt Jacobstag nechſt nach Dat. dits Contracts bezahlet ſollten dieſelbenn der Zinnß frey ſein, Wo Im aber datz hawbtgut In bemelter Zeit nit bezahlt würd, Iſt Im vergunt vnnd zugebenn Hawbtgut vnnd Zinß einzufodern, Wo man Im aber ſchuldlich war Hawbtgut vnnd keyn verſeſſenen Zinß warn, dieſelben hetten von der Zeit des entſchieds oder Contracts, zwei gancze Jare friſt die Hawbt Summ zu beten (bezalen) vmb kein Zinß davon zu geben, darauf Im der Geſtreng vnd Ernurſt Herr Niclas Schirntinger Ritter Hawbtmann zu Hornberg vnnd Wunſiedell alsdann gegenwärtig geredt und zugeſagt hat, Im beiſtandt zu thun vnnd hilflich zu ſein, daz er ſolch ſein Schuld einbringen mög, vff diſen vertragk hat der obgemelt Commiſſarius den genannten gnedigklich aufgenommen, vnd In als ein glide der heiligen criſtlichen Kirchen von dieſen abſoluirt darauff Im auch daz heilig Sacrament gegeben iſt worden dits iſt geſcheen zu Wunſidell Hanſen Wagners Hawß am negſten freitag nach Oſtern des Jars als oben geſchriben, In Gegenwertigkeit der wirdigen vnnd geiſtlichen Herrn Niclas Subcommiſſary vnd Hrn. Kylian, beede brüder Parfüſer ordens des Conuents zu Eger Hrn Hanſen Sauermann Pfarverweſer zu Wunſidell, Hern Niclas Schirndinger Ritter ꝛc., obbemelt Meiſter Erhart Schönſtetter Notarius von Eger, ffriderich forntaig Burger zu Wunſidell, Conrad Mair geſworner Statſchreiber zu Wunſidell vnd Notarius.

VIII.
Schul-Ordnung
für
die lateiniſche Schule der Stadt Bayreuth
vom Jahre 1464.

Zu einer Zeit, wo die Verbeſſerung des Schulweſens die allgemeine Aufmerkſamkeit erregt hat, ſcheint es nicht unintereſſant zu ſeyn, einen Rückblick in die ältere vaterländiſche Geſchichte zu werfen, um zu erfahren, wie die frommen Altvordern ſchon vor mehrern Jahrhunderten ihr ſtädtiſches Schulweſen ſelbſtſtändig geordnet und mit ächt religiöſem Sinn ſorgfältige Vorſchriften über den Unterricht, Sitte und Zucht der Jugend gegeben haben. Die ſtädtiſche Schule, von der hier die Rede iſt, war eine lateiniſche Schule, denn es mußte in derſelben ausſchließlich lateiniſch geredet werden. Sie ſtand unter der Leitung des Magiſtrats, welcher den Schulmeiſter in öffentlicher Raths-Verſammlung verpflichten ließ. Die Benennung: Schulmeiſter, (Magister puerorum) die ſich die jetzigen Lehrer nicht mehr wollen gefallen laſſen, war damals ſehr ehrenvoll und mit dem Ausdruck Rector häufig gleichbedeutend. Dem Schulmeiſter (Magister) ſtand ein Succinctor und ein Locatus zur Seite; außerdem kommt auch noch ein calefactor

(Pedell) vor. Mit dem Schuldienſt waren zugleich kirchliche Verrichtungen verbunden, indem zu jener Zeit Kirche und Schule nicht ganz getrennt waren. Dem Schulmeiſter waren ſtrenge Vorſchriften gegeben, ſich mit dem Laien nicht gemein zu machen, und die Schüler ſtanden unter ſtrenger Zucht, Letztere mußten paarweiſe aus der Schule gehen. Dieſe Vorſchriften ſtehen freilich mit der jetzigen Zeit, in welcher man oft über die Verweltlichung der Lehrer und über die Ausgelaſſenheit einer zügelloſen Jugend Klagen führen hört, in großem Contraſt.

Die hier folgende Schulordnung der Stadt Bayreuth befindet ſich in dem Bayreuther Stadtbuch, welches im Jahre 1464 errichtet worden, und eine intereſſante Sammlung der älteſten Vorſchriften und Anordnungen über Städte-Verfaſſung, Gerichtsverfahren, Zunftweſen und Polizei enthält. Im Einzelnen iſt ſolches vom Ritter v. Lang (in ſeiner neuern Geſchichte des Füſtenthums Bayreuth) und auch von Grimm (in den deutſchen Rechtsalterthümern) mehrmals allegirt worden.

Abſchrift.

Schulordnung,

aus

dem alten Bayreuther Stadtbuch vom Jahr 1464.

Wie ein ſchulmeiſter Regiren ſol vnd was ſein lone oder gerechtigkeit iſt.

Man ſol einem Schulmeiſter fürhaltten vnd Im gevorderttem Rate ſagen, das er Im die ſchuler laß getrewlich

vnd mit fleiß befolhen ſein vff ſein gewiſſen als Im gepürt, Gleicherweiß als einem pfarrer zu ſeiner ſeleſorg zu thün gebürt.

Er ſol ſich zu rechter zeyt mit ſeiner lere, mit ſampt ſeinen geſellen die ſchuler zu leren ſchicken, Vnd welcher In der verhörung iſt, ſol ſein vnntterweiſſung vnd lere yeden tag geton haben, vor oder nachmittag, Eehir dann ſie zu kore geen, das ſolchs geſchehen ſei, vnd nicht vnfruchtbar davon, auch von den ſchulern geeylet werde.

Was er vnd ſeine geſellen fürnemen von Büche den knaben zu leſen oder leren, oder andere lernung zu thün, Sollen ſie zu yedem Buche ſein geſatzte Zeyt zu leſen vnd lernen, alle tag haben, an einem als dem andern ongeuerde, Getrewlich mit fleiß ſie leren vnd vnderweyſen, das die kinder zu eren vnd nütz davon auffgezogen werden, auch dieſelben angefangen Bücher, alle zum allerwenigſten In einem Jar geenndet, außgeleſen vnd gelernet ſein ſollen,

Sich ſol auch der Schulmeiſter ſeinen Schulern gar nichts gemeyn machen, ſundern ſie in forcht mit der lere haltten, vnd das ir keyner kein dewtſch wort rede mit keinem gelerten, er konne dann das nicht oder tet das mit lawbe oder mit gedinge.

Dorüber ſol man haben einen lupum der dieſelben knaben ſchreibe, vnd ſunderlich in yeder lection einem aſinum,

Alle nacht ſollen die Kinder ſcripturas ſchreiben, Iren latein den elttern anheim ſagen, vnd an dem morgen die ſchrifft in der ſchule weyſen vnd ire latein wieder auffſagen,

Es ſol auch ein ſchulmeiſter kein gemeynſchaft mit den leyen haben, dan es nemen ebenpilde ſeine kinder, den er das auch weren ſol das ſie an keinem ennde mit leyiſchen knaben gemeynſchaft haben, ſundern wann die zu Zeyten ledig

ſind, Ir zuſammengeen auff dem kirchhoue haben, vnd ſich mit den leyen nicht mengen ſollen,

Sie ſüllen auch an geſchick oder on vrſach an der gaſſen oder für die thor nicht lawffen, ſundern ir zucht haben, als wolgezogen ſchülern zuſteet,

Sie ſollen von den ſchulen ein vnd auß der kirchen ordenlich zu geen gewenet ſein,

Wenn ſie In irer Proceſſion geen, ſollen ſie wolgezogen geſchickt ſein, von ſchriten zu ſchriten zu geen, yre cuſtodes haben, die ſie In dem chore von einander taylen, ſtellen, zu rechter ſtilheyt weyſen, vmſehen, vnd vngepere weren, ſüllen auch ſie wider am außheregeen zuſammen ſchicken,

Vnd ein Schulmeiſter mit ſampt ſeinen geſellen Jne In allen ſachen vorſteen als ſich gebürt, das dann ein Schulmeiſter wiſſen ſol, vnd vielmer des nottdürft were alles zu erzelen, von kürtz wegen vallen laſſen, doch das er daſſelb ſelbs nach dem peſten fürneme, vnd ſich das püchlein der Schuler zucht ganz leren,

Auch ſol er die kirchen vnd das chor mit Geſange ordenlich außrichten, die kinder des zu gewönlicher Zeyt vnderrichten, leren, vnd domit fleiß tun, dadurch die Schule, auch die kirch zu Hübſcher zierheit, nutz vnd eren gehalten, dem pfarrer vnd dem gemeinen Volk zu gefallen,

Dem Schulmeiſter ſol man von itzlichen knaben, alle kottember geben zwelff pfennig, vnd dem Jungkmeiſter ſiben pfennig vnd Locaten v y[ſol.]

Zum Newen Jar ſol itzlich ſchuler, dem Schulmeiſter geben zwen pfennig vnd dem Jungkmeiſter ein pfennig, wer aber ein ſchuler ſo arm, ſollen ſie ym gütlichen doran tun,

Zu Weyhnachten mag ein Schulmeiſter mit ſeinen knaben In der Stadt Goldnen.

Digitized by Google

image
not
available

Vnd ob ſich begebe, das ein Schulmeiſter mit einem pfarrer, ſeinen Capplan, andern briſtern oder ſunſt mit der Herrſchafft leuten In der ſtat oder auff dem lande oder anndern, wer die weren, einen aufflauff oder vnwillen hett oder gewönne, ſol er ſich dorümb hie zu Beyerreüt vor einem ambtman vnd Rathe ane gleich vnd rechte benügen laſſen, des nicht ferner ſich appelliren, ziehen noch waygern, Treff aber die geſchicht Geiſtlichkeit ane, Wo yn dann ein Ambtman vnd Rat dorümb hin verweyſen, ſol er verfolgen vnd gar nicht ferner waygern.

Vnd ob er Jungkmeiſter locaten oder ſtudenten auffneme, Sol er tun mit Rate eines Burgermeiſters, die auch geloben ſollen, Sich an gleiche vnd recht benügen laſſen, gleicherweyſe als der Schulmeiſter.

Welcher Schuler nicht holtz tregt, der ſol dafür von Michaelis biß vff Oſtern ſolang man ein kündt, einem Schulmeiſter geben, drej gröſchen, da ſol er Holtz für kawffen, vnd Im nicht behalden.

Sumerzeyt, für weichſelkerne, ſol ein Schuler In prima secunda partibus, einem Schulmeiſter geben, ſechs pfunt, ye acht ſchilling für ein pfunt, Vnd dreiſſig keren für einen ſchilling oder mj dl dafür,

Ein ſchuler In caſualibus, temporalibus vnd doruntter, drew pfunt keren, oder zwen pfennig dafür,

Einem calefactori, Gibt ein knabe drej pfennig, einen zu Weyhnachten, einen zu faßnacht, vnd einen zu oſtern,

image
not
available

käme, zwei oder drei ſeiner Räthe leihen, die bei ihm auf dem Tage ſeyen.

Aber auf einem beigelegten Zettel zeigte derſelbe zugleich an, daß nach ſeines gnädigen Herren Fridbriefe die Groß e das Schloß, Neideck, den andern Tag gewonnen, d. i. eingenommen haben, was biſſenlich ſey. Von dem Markgrafen wurde am 4. April 1430 ein Schreiben an den Fürſtbiſchof, Friderich, zu Bamberg erlaſſen, worin er ſeine Fridenſtiftung meldete und Nachricht gab, daß die Groß e in dieſer ſeiner Theidigung dem Ulrich Ochſen das Schloß Neideck, angenommen und ſeine Habe darauf genommen haben, was ihm fremd und unzeitlich bedünke, und weswegen er mit ganzem Fleiße den Fürſtbiſchof bitte, er wolle die Groß e vor ſich beſcheiden, mit ihnen ernſtlich reden und ſie vermögen, daß ſie dem Ulrich Ochſen, ſeinem Diener die genommene Habe unverzogenlich wieder geben, oder wenn das nicht ſeyn möge, dieſelbe auf eine genannte Zeit unverrückt laſſen, daß ſie aber in ſolcher Zeit zu einen gütlichem Tag kommen, um ſie beider Seite zu verhören und zu verſuchen, ob man die Sache zwiſchen ihnen abtragen und ſie gütlich geeinen möge. Am nämlichen Tage forderte der Markgraf den Ritter, Eberhart Groß, zu derſelben Maßregel auf.

Die Sache blieb lange unausgemacht. Eine Antwort des Fürſtbiſchofes iſt nicht vorhanden; vielleicht war er zur Ausgleichung nicht geneigt, weil er von den Streittheilen nicht zuerſt angegangen war. Am 29. Januar 1432 ſchrieb Ulrich Ochs an den Markgrafen, er habe ihn gar oft verbotſchaftet und ſey ſelbſt ihm darum viel nachgereiſet, um von ihm einen Ausſpruch wegen der Groß e, ſeiner Widerſacher zu erhalten, den er ſchon lange hätte thun ſollen. Zu dieſem Ende fügte er ein Verzeichniß ſeiner Schäden bei, und

Digitized by Google

image
not
available

Nothdurft, auf das Beſte, und auf 200 Sümmern Getreides, Forchheimer Maßes, genommen haben, welche Sachen aber nicht zu Geld angeſchlagen ſind. Die Summe des Verluſtes erhöhet ſich davon beträchtlich. Am Ende iſt bemerket, daß hier nicht verzeichnet ſey, was die Groß e Heinzen von Meienthal genommen haben, da er es nicht wiſſe.

Die Sache kam nun in Gang und es ſind die Verhandlungen über die beiderſeitigen Anforderungen, ſo wie der Spruch des gewählten Schiedrichters vorhanden.

Ulrich Ochs ſtellte folgende Klagpunkte auf:

1) Die Große, Eberhart, ſeine Söhne Sittig und Hanns, und ihre Helfer hätten ihm ihren Vetter, Jorg Groß, deutſchen Herren zugeſchoben, daß dieſer ihm ſeine Behauſung zu Trockau angewonnen und das Seine darin und darum genommen habe, weſſen er ganz unbeſorgt von ihnen geweſen wäre; wodurch die Große, in Raubsweiſe und unbewahret ihrer Ehren ſo großen Schaden und Muthwillen gethan hätten; denn was Jorg Groß gethan hätte, das hätten ſie ihm geheiſſen, gerathen, geſteuert und damit geholfen, was er mit guter verſigelter Urkunde wiſſentlich machen wollte; ſie hätten ihm das Schloß des vierten Theils zu Trokau, mit anderen ſeinen Häuſern und Sizzen, verbrannt und verwüſtet, wovon er dann 2 Jahre weder Heller, noch Pfenning genützet habe, was ihn dann einen Schaden von mehr, als 1200 fl. brächte;

2) dieſelben hätten ihm zu Stübig einen Siz und das Dorf verbrennt und genommen, was ſie da gefunden hätten mit einem Schaden von 200 fl.;

3) ſie hätten ihn auch zu Muchendorf und Leubs um anderthalb hundert Gulden beſchädigt;

4) ſie hätten in einem redlichen Frieden ſein Schloß, Rei-

Digitized by Google

image
not
available

genommen, und im letzten Orte auch gebrannt; gleiches wäre geſchehen zu Weidelthal, Schnackenmühle und Horleinsreut; ſie hätten bei 1000 fl. Schaden genommen; was wider Gott und wider Recht geſchehen wäre.

Der bemeldte Ochs erwiederte hierauf:

Zu a) Es würde ſich mit ganzer Wahrheit und mit guter verſiegelter Urkunde finden, was er angegeben hätte; er wäre darum ganz unbeſorgt geweſen, und hätte ihre Boten und Briefe darum nie geſehen, und nicht gewußt, daß er mit ihnen anders, dann gut zu ſchicken hätte;

Zu b) Er wüßte Nichts von dem Heſſen zu Hörleinsreut; er ſpräche auf den Eid, denn er Gott ſchuldig wäre, und ſeine Treue gegen den Markgrafen, Friderich, daß er weder Wort noch Werk, weder Rath, noch Steuer auf irgend eine Weiſe dazu gegeben hätte;

Zu c) Er bekennte; daß er in dem Vorhofe zu Tüchersfeld Habe gewonnen hätte; und möchte er viel daraus genommen haben; ſo hätte er es gethan, nachdem die vorgenannten Groß e, unbewahret ihrer Ehre, ohne ihre Boten und Briefe je zu ſehen, den Viertheil des Schloſſes zu Trokkau genommen, ihn damit in Raubsweiſe ſchwer beſchädiget hätten: deshalb wäre er nicht ſchuldig geweſen, ihnen abzuſagen; doch hätte er, nebſt ſeinen Helfern mehr Glimpfes wegen vorzeitlich einen Entſagbrief hinein gegen Tuchersfeld geſchickt, ehe ſie den Vorhof daſelbſt gewonnen hätten, wie wohl er das über ihre obenbeſchriebene Beſchädigung nicht pflichtig geweſen wäre; von Beſchädigung der Kirche zu Tüchersfeld wüßte er Nichts; das ſpräche er auf ſeinen Eid, den er Gott ſchuldig wäre, und von Lehenswegen ſeinem Herren Landgrafen (von Leuchtenberg) gethan hätte;

image
not
available

ſprochen hatten, getreulich zu halten und zu vollführen, was derſelbe mit Minne und Recht entſcheiden würde, ſo ſprach er nach dem Rathe ſeiner Räthe und Getreuen am 24. September 1432 aus [1]).

Erſtens daß die beiden Theile alle ihre Helfer, Helfershelfer, alle die Ihrigen und alle, die von beiden Theilen darunter gewandt und verdacht ſind, gut freund, und eine gerichte Sache zwiſchen Ihnen ſeyn ſolle, und daß ſie Solches (was vorgefallen iſt) in Arg oder Nachſal gegen einander nimmermehr, auch Niemand von Ihrer wegen ahnde, effere und räche, weder heimlich noch öffentlich.

Zweitens daß die obgenannten Groſe den vierten Theil des Schloſſes zu Trockau, welchen ſie dem Ulrich Ochſen und ſeiner Schweſter entwehret haben, dieſen zu Stunde mit allen Zugehörungen abtreten und ſie fürter daran ungeenget und ungeirret, nach Inhalt der Verſchreibungbriefe welche die Schweſter Ulrich Ochſen darüber habe, laſſen ſollen;

Drittens daß die Schäden, Brände, Todtſchläge und andere Sachen, welche beide Theile mit einander gethan haben, gegeneinander abſeyn ſollen, und kein Theil an dem Anderen Etwas mehr, weder mit, noch ohne Gericht, zu fodern oder zu rächen habe;

Viertens daß Sittich und Hans Groß Heinzen von Meienthal für ſeine Beſchädigung zu Neideck auf dem Schloſſe 50 fl. rheiniſcher Landswährung auf ſanct Martinstag ſchirſt künftig ausrichten und ihm dafür einen redlichen Schuldbrif, mit zweien gewißen und ehrbaren Bürgen, hiezwiſchen und Oſtern ausfertigen und antworten ſollen.

Hieraus iſt zu entnehmen, daß die Groſe wirklich die

1) Beilage I.

Digitized by Google

image
not
available

dern in dem Archive auf der Blaſſenburg. Daher konnte ich damals keinen Gebrauch davon machen.

Nun dienen ſie zur Ergänzung der Geſchichte von jenen zwei Burgen. Auszumitteln war noch nicht, auf welche Art Ulrich Ochs in den Beſitz des vierten Theils von Trokkau gekommen ſey. Wahrſcheinlich geſchah es aber durch Heirath.

Beilage I.

24. September 1432.

(Vom Konzepte.)

Wir Fridrich von gots gnaden Marggraue zů Brandenburg ꝛc. vnd Burggaue zu Nuremberg, Bekennen offentlichen mit diſembriſe, Von ſulcher zwitracht, vnwillens, fehde, name, prant, tetflege vnd ander ſache wegen, So ſich dann czwiſchen, Sittichen vnd hanſen Groſſen gebrůdern Allen den Jren, vnd helffern, vnd helfers helffern vnd Alle die von Jren wegen, darvnter gewant vnd verdacht ſind, auf ein, vnd vlrichen Ochſen, heinczen von Meyental Allen den Jren vnd helffern vnd helfers helfern, vnd allen den, die von Jren wegen, darvnter gewant vnd verdacht ſind, auf die andern ſeyten, biß uff diſen hewtigen tage verhandelt, gemacht vnd geſcheen ſein, das ſie des beyder ſeit. zu vnd an vns gangen vnd kumen ſind, Alſo das ſie vns beyder ſeit, Jr zuſprůche vnd Antwort geben ſůllen, ſo ſie dann getan haben, vnd wie wir ſie darauf, Jn mynne oder Jn rechte entſcheiden, ſetzen vnd außſprechen, das ſie das von beyden teilen getrewlichen vnd genzclichen, halten, tun vud volfůren ſullen und wöllen, als ſie vns das beyderſeit zu halten zu tůn vnd zu uolfůren, mit hantgebenden trewen gerett vnd verſprochen haben, Vnd wann wir nů, beyderſeit Jr clage antwort rede vnd widerrede, zů guter maß verhört, vnd die nach Rate vnſer Räte vnd getrewen, nach dem beſten gewegen haben, hirumb ſo ſcheiden vnd ſprechen wir in der gůtlikeit auß, das die obgenante beyde parthe

image
not
available

X.

Verſuch einer Geſchichte der ältern Militair-Verfaſſung im Fürſtenthume Bayreuth beſonders der Bürger-Miliz

von

J. G. Heinritz.

Verſchieden von dem ſpätern Land-Ausſchuß war die im Fürſtenthume Bayreuth — wie im ganzen ſüdlichen Deutſchland — üblich geweſene

Raiß und Folge,

von der alten deutſchen Kriegsfolge im Heerbann herrührend.

Vermöge dieſer waren ſämmtliche Unterthanen dem allgemeinen Kriegs-Aufgebote unterworfen; ſie wurden in verſchiedene Kreiſe getheilt und gemuſtert; bei wirklichen Kriegsereigniſſen aber nach dem Loos ausgehoben und als reguläres Militair organiſirt oder in Feſtungen verlegt. Dieſes ſtellte dann, ſobald es aufgerichtet war, zwar keine ſtehende — aber eine regulaire Miliz vor; der Fürſt und ſeine angeſtellten Muſterungskommiſſaire formirte ſie; ſie hatte Landesherrliche Offiziere. So geſtaltet war dieſes Inſtitut unſprünglich ein kriegeriſches Inſtitut; eine vollſtän-

image
not
available

Ausdruck: Ausſchuß — und aus einem Schreiben der Markgrafen Friedrich und Siegmund vom Jahre

1489

an Burgermeiſter und Rath zu Bayreuth geht hervor, daß die Bürger nun auch Stellvertreter ins Feld zu ziehen annehmen könnten; es enthält im Weſentlichen Folgendes:

Die Läuft hielten ſich zu Widerwärtigkeit gegen ſie und ihre Verwandten; ſie begehrten daher mit Ernſt, mit Wehrharniſch, Geſchoß, Streitwägen und Karren und allen anderen Sachen in ein Feld zum Zug und Lager bereit zu ſeyn, was gar gähling geſchehen könnte, daß ſie alsdann zu Stunden ohne alle Verhinderung auf ſeien und mit 120 redlichen Mannen, die darzu ein jeder an ſein Statt der auszuziehen geordnet wird, beſtellen und verſolden mag, zuziehe.

In dem älteſten Landbuch von

1398

wird die Schuldigkeit zu Kriegs-Dienſten mit den Worten ausgedruckt: „front mit der Herrſchaft in und aus dem Land.“

Das Landbuch von 1531 gebraucht aber gewöhnlicher den Ausdruck: „front und raißt.“

Bei einer ſolchen Raiſe mußte der Unterthan, ſo oft das Aufgebot ergieng, aufbrechen und ſich ſelbſt in Gewehr und Montirung unterhalten.

Nach der Kammermeiſter-Rechnung der Stadt Bayreuth vom Jahre 1460 ritten Burgermeiſter Cunz Rot, Cunz Gugler und ein Knecht nach Onolspach und baten, die ganze Mannſchaft anheim — alſo von der Reyße frei zu laſſen; inzwiſchen ritte nach dieſer Rechnung, obiger Cunz Rot nach Culmbach und Plaſſenburg, die Büchſenmeiſter zu beſchauen.

Auch der Streitwagen und Karrn durfte zurückbleiben.

Digitized by Google

image
not
available

Maler Hanns malt der Stadt Panier in die Reyſe, — Peitſchen werden gemacht.

1474.

Wurden die Ausgaben der Rayß gen Heſſen berechnet — ferner was man in der Rayſe, als man gen der Glashütten für die Wirſperger gezogen iſt, verzehret hat — dann was die Raiß hinab an den Rhein, zu Widerſtand dem Herzogen von Burgund gekoſtet hat.

Die Bürger folgten nunmehr ihrem Fürſten im Heeresbann mit Söldnern, dieſe wurden entlaſſen oder verließen ſich wenn der Krieg und die Bezahlung zu Ende gieng, die Landes-Einwoher kehrten, wenn der Zweck des Aufgebotes erreicht war, in ihre Wohnung zurück.

In den Fehden mit Benachbarten thaten die Unterthanen Wunder der Tapferkeit.

Die erſte Spur des beſondern Ausſchuß-Dienſtes findet ſich in der wegen der Plackereyen der Edel-Leuthe ergangenen allgemeinen Wart- und Eilen-Ordnung vom Jahre

1498.

Auf dem Landtage 1520 wurde ausgemacht, daß bei Ausſchreibung des Fußvolks die begehrte Anzahl durch das Loos gewählt = oder ausgeſchoſſen werden ſollte — Markgraf Caſimir ſchrieb

1525

nach Bayreuth, etlich Volk zuzuſchicken und ſie zu richten, wie es in einem Feld gehörig. Die Bürger-Vorſteher — hier Hanns Hammerbach Bürgermeiſter und Eberhardt Mann des Raths Aelteſter — waren die Anführer.

Die Bewaffnung der Bürger — bis ſich der Ausſchuß bildete — beſtand in Harniſch und Wehr; die Rotten waren eingetheilt in Hackenſchützen und Langſpieſer mit Rüſtungen.

Digitized by Google

image not available

Landtag aus Veranlaſſung der in Böhmen entſtandenen Unruhen eine allgemeine Landes-Defenſions-Anſtalt in Anregung brachte. In dem desfallſigen Rezeß iſt von etlich wenig Fähnlein geworbener Soldaten und Reuterei neben des Land-Volks Ausſchuß die Rede. In dem Landtags-Rezeß von 1622 heißt es: der Fürſt wollte zwar gern zur Erſparung der Unkoſten den exercirten Land-Ausſchuß nehmen, traue ſich aber nicht, das Land zu entblößen.

Die eigentlichen feſten und zu vertheidigenden Plätze waren:

1) die Feſte Plaſſenburg,
2) das feſte Schloß zu Hohenberg,
3) der Grenz-Paß bei Schirnding,
4) einige ehemals feſte Städte,
5) die Warthen.

Der Fürſt war Generaliſſimus in ſeinem Lande, in der Regel auch General von andern Potentaten [1].

Seine Soldaten beſtanden:

1) aus dem Creiß-Contingente,
2) aus ſeinen Leib-Soldaten,
3) dem Ausſchuß.

Im Jahre

1632

gab der Markgraf einen Theil der Ausſchuß-Mannſchaft

---

1) M. Chriſtian Ernſt war kaiſerl. und des fränkiſchen Kreiſes General-Feld-Marſchall und Obriſt über ein Regiment Cüraſſier.

Markgraf Georg Wilhelm: Römiſch. Kaiſerlich — dann Römiſch Polniſcher — des heil. Römiſchen Reichs — des fränkiſchen Kreiſes General-Feldmarſchall, General der Cavallerie und Obriſter über 4 Regimenter zu Roß und Fuß.

Digitized by Google

image
not
available

droht, welcher auf der Wache unter den Stadtthoren einen fremden Reuter, Fußgänger oder Boten in die Stadt ohne Vorwiſſen des Oberhauptmanns oder Capitains einlaſſen würde. Im Falle einer einen alten Haß oder Neid zu dem andern hätte, der ſolle es bei Ausfällen, Zügen oder Wachten nicht ausüben, ſondern bis auf andere Gelegenheit verſparen; auch ſolle keiner, ob er gleich Urſache hätte, ohne Vorwiſſen oder Erlaubniß des Capitains, einen andern fordern, viel weniger balgen oder ſchlagen. So einer auf der Schildwache ſchlafend gefunden würde, oder vor der Ablöſung davon gienge, der ſolle ohne Gnade an Leib und Leben geſtraft werden, auch ſollte jeder, der die Wache hat, ſich des Zutrinkens und Vollſaufens enthalten, und keiner den andern zum Trinken nöthigen; würde aber einer in der vollen Weiſe den andern ſchlagen, oder ſonſt loſe Händel anfangen, den ſollte ſeine Trunkenheit nicht entſchuldigen. Wo einer in öffentlicher ſchändlicher That, als Mord, Diebſtahl, Verrätherei, böſe Nachrede über ſeine Obrigkeit betreten würde und der Stekkenknecht wäre nicht alſobald vorhanden, der ſollte einſtweilen von den Anweſenden veſtgehalten werden. Wenn es ſich begäbe, daß bei Tag oder Nacht Völker vor die Stadt Hof kämen, es möchten einzelne Parteien oder ganze Tropps ſeyn, ſo ſollte jeder unter dem Ausſchuß ſein Ober- und Untergewehr eilfertig nehmen und ſich vor das Thor begeben und ſo lange verbleiben, bis ihm der Capitain wieder nach Hauſe zu gehen erlaube. Die Übertreter dieſer Artikel ſeyen als Eidbrüchige zu beſtrafen nach Erkenntniß des Oberhauptmanns und nach Kriegsrecht.

Im Jahre 1638 ergieng Befehl, den Land-Ausſchuß zu bewafnen.

image
not
available

und bei dem Ausſchuß ſoll er, wie andere Bürger, ſeine Schuldigkeit erweiſen. —

Am 6. April 1665 wurden aber ſowohl Handwerks-Leuten als Hof-Bedienten, welche nur um gewiſſen Lohn arbeiten, die Befreiung vom bürgerlichen Ausſchuſſe abgeſchlagen, und ſie zur Schuldigkeit, gleich andern ihren Mitbürgern, angewieſen; — es wurde Burgermeiſter und Rath zu Bayreuth zu Gemüthe geführt, daß nicht wenig Mängel bei dem bürgerl. Ausſchuß daher rühren, weil jeder aus ihrem Mittel, ſobald er auch nur in den äußerſten Rath aufgenommen würde, ſich vom Ausſchuß-Dienſte befreie, weshalb ſie auf Verbeſſerung zu denken. 1664.

1662.

Nach der Rolle des Ausſchuſſes zu Bayreuth, welche Mannſchaft die Wachten verrichtete, beſtand dieſe im Jahre 1662

aus 22 Mann an Ober- und Unter-Offizirern [2]),
18 Gefreiten und
95 Schiltermann (Gemeinen.)

Von dieſer Mannſchaft zog täglich auf die Wacht 11 Mann, nämlich 3 Mann vor das obere Thor, 3 Mann vor das untere Thor, 1 auf die kalte Herberig, wie auch 1 Unteroffizirer ſammt einem Gefreiten, 2 Mann zu den Bären, wie denn auch zu unterſchiedlichen malen eine Wacht zu dem eingebrachten Wildpret commandiret wurde.

2) Nämlich 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwäbel, 1 Führer, 1 Fourier, 2 Sergeanten, 1 Capitain de armis, 1 Muſterſchreiber, 1 Feldſcheerer, 1 gefreit Corporal, 4 Corporale, 3 Laibſchützen, 3 Tambours.

Digitized by Google

image not available

image
not
available

image
not
available

dießmal wurden 60 Mann aus den 4 Hauptmannſchaften unter Kommando des Rittmeiſters Felix darzu beſtimmt.

Burgermeiſter und Rath zu Bayreuth wurden aufgefordert, bei der Bürgerſchaft ſo viel Bier als für den Ausſchuß von nöthen ſeyn mögte, gegen Bezahlung den Eimer zu zwanzig Bazen oder einen dicken Thaler zur Hand zu ſchaffen.

Der Oberſt Miſchiſcheck erhielt zugleich die Weiſung, die bei der Feſtung Plaſſenburg vorhandenen Piquen durch Frohnfuhren nach Bayreuth bringen zu laſſen, um ſie bei der Verſammlung des Ausſchuſſes gebrauchen zu können.

Auf dem Landtage von 1673 wurde beſchloſſen, einen doppelten Ausſchuß zu errichten:

1) einen jungen oder reißenden, in 5 Kompagnien, nach den 5 Hauptſtädten; den Kommandanten auf Plaſſenburg als Inſpector derſelben, dieſer Ausſchuß ſoll jährlich zweimal exerziren und im Nothfall ausrücken,

2) einen einheimiſchen oder bürgerlichen auch in 5 Kompagnien.

Aus dieſem Ausſchuß erhielte 1677 der Fürſt die Erlaubniß, ſich eine Leibgarde auszuleſen.

Es blieb aber nicht dabei, ſondern 1683 formirte ſich der Markgraf, jedoch mit großem Widerſpruch der Landſtände, aus dem Land-Ausſchuß ordentliche ſelegirte Landregimenter. Was nicht unter dieſe kam, hieß alter Landes-Ausſchuß, wurde bloß zu Fraiſch- und Polizeifällen gebraucht.

Nach der beſondern Ausſchuß-Ordnung 1676 ſollte jeder Oberoffizier ſeinen Diſtrikt jährlich 2 mal und zwar im Frühling und Herbſt exerzieren und viſitiren.

Dies that der Kapitain Luz bei etlichen zur Hauptmann-

Digitized by Google

image
not
available

bis fünf Gulden von jedem nicht werkſtellig zu machen ſeyn, dagegen mancher von ihnen nicht das trockene Brod zu Hauſe habe. Hierauf folgte die Entſchließung des Fürſten:

„Ob nun wohl wir nicht ungerne ſehen möchten, daß eine „durchgehende Gleichheit in der Couleur gehalten wer„den könnte; ſo wollen wir doch für dieſes Mal uns „überwinden, und den Höfiſchen Ausſchuß bei ſeiner „rothen Montirung bis auf anderweite Verordnung ver„bleiben laſſen.“

Der Markgraf erläßt 1700 eine Ordonnance, wornach ſeine auf den Beinen haltende Miliz zu verpflegen; nach ſolcher hatte ein Obriſter monatlich 50 fl. und Fourage auf 6 Pferde, ein Hauptmann 30 fl. und 3 Pferdfourage, ein Lieutenant 18 fl. 2 Pferdfourage — ein Gemeiner 3 fl. 30 kr.

In demſelben Jahre erſcheint eine geſchärfte Verordnung gegen das treuloſe und meineidige Deſertiren der Miliz.

Es wird die Kaſerne in Bayreuth ausgebaut 1702.

Der Umſtand, daß viele unter den Selectis auf die Gedanken verfallen, ob möchte mit dieſem Ausſchuß einige Mutation vorgehen, veranlaßte den Fürſten, zu erklären, daß ſeine intention niemals anders geweſen, als daß ſie blos zur innern Landes-Defenſion gebraucht, auſſer Landes in fremde Dienſte nicht geführt, noch unter andere Kompagnien geſteckt werden ſollen. († 1706.)

Inzwiſchen mußte der Fürſt den Landſtänden verſprechen, die ſelegirten Land-Regimenter abzuſchaffen (1711.)

Markgraf Georg Wilhelm — durch ſeine Vorliebe für den Militairſtand und ſelbſt als Kriegsheld bekannt — ſtellte jedoch gleich nach ſeinem Regierungsantritt dieſes bereits von ſeinem Vater eingeleitete ſelegirte Land-Regiment auf (1713.)

Digitized by Google

image
not
available

ſeinem heiligen Wort geoffenbaret, vor Augen gehalten und geehrt ſeyn will, alſo ſoll männiglich der Gottesfurcht, die zu allen Dingen nütz, ſich befleißigen, und deren Verheißung dieſes und des ewigen Lebens gewarten." — 3) „Sollen alle und jede des Fluchens, Schwörens, Gotteslästerns, Mißbrauchs ſeines heiligen Namens ſich gänzlich enthalten, hierin nicht ſchuldig befunden, oder mit unausbleiblicher Strafe beladen werden." — 4) „Da einer oder mehr etwas Widriges und Schädliches vernehmen oder erfahren würde, ſo gnädigſter Herrſchaft oder dem Land zum Nachtheil und Schaden gereichen könnte, ſoll er daſſelbe anzeigen und offenbaren, oder in die Strafe des Verbrechers gefallen und ſo viel, als der Thäter ſelbſt gehalten ſeyn." — 5) „Wo einer oder der andere in einigen ungehorſam verſpürt werden ſollte, der oder dieſelben ſollen vor Rebellen und Widerſetzer declarirt, und nach Erkenntniß kaiſerlicher Rechte zu Leib- und Lebensſtrafe gezogen werden." — 7) „Bei Eurem Fähnlein ſollen Offizirer und Landſoldaten getreulich und redlich halten, eher Leib und Leben verlieren, als daſſelbe pflichtvergeſſen verlaſſen und verloren geben." — 9) „Es ſoll auch keiner bei Ausfällen und andern Kriegs-Occasionen, wie ſichs zutragen möchte, anders nicht, als herz- und mannhaft ſich erweiſen." — 11) „Es ſoll auch keiner ſich erkühnen, in was Occasion es ſey, auf das Plündern und Beutemachen ſich zu legen, damit nicht ein Feind durch ſolches Vortheil erlangen könnte, oder wenigſtens der Landmann damit ruinirt werden möge, bei Leib- und Lebensſtrafe." — 12) „Welcher Offizier oder Soldat einen Gefangenen erlanget, ſoll denſelben nicht für ſich ranzioniren, noch heimlich erlaſſen, ſondern zu gnäd. Herrſchaft Handen liefern und dafür eine Discretion erwarten bei Lei-

image
not
available

Carl von dem selegirten Land=Regiment machte, beſtand darinnen, daß unmittelbar nach dem Tode ſeines Regierungs=Vorfahrers einige Kompagnien davon, die Hauptſtädte Culmbach, Hof und Wunſiedel, dann die Gränzſtadt Lichtenberg beſetzt hielten, auch mußte ein Commando von 18 Mann, während die Grenadier=Compagnie der Infanterie auf der Feſtung Plaſſenburg ſtand, die Eremitage bewachen.

Bald darauf dankte der friedliebende Fürſt dieſes selegirte Land=Regiment ab, er beſchied auſſerdem am 16. Januar 1728 das Landſchafts=Collegium, daß die bei dieſem Land=Regiment geſtandenen Unter=Offiziers und Gemeine nach Caſſirung ihrer vormaligen Dienſte, ohnehin als Unterthanen unter den Ausſchuß gehörig, mithin darunter zu reihen und ſie als ſolche ſich gleich andern das Gewehr ſelbſt anzuſchaffen, das ihnen angeſchaffte aber zur Landſchaft abzuliefern ſchuldig ſeyen.

Der nun allein daſtehende alte Ausſchuß wurde dagegen nicht nur zu den gewöhnlichen Wachtdienſten und Transporten gebraucht, auch verdienten Entſchlafenen mußte er das Geleite geben.

Im December 1732 verſtarb in Hof der Obriſt Hoffer v. Lobenſtein; ſeine Verwandten wünſchten, daß dieſe Leiche auf das von Nauendorf'ſche Guth nach Gailsdorf abgeführt werden möchte. Der Markgraf geſtattete dieß nicht nur, ſondern gab zugleich dem Stadtmajor von Reitzenſtein in Hof die Ordre, von dem dortigen Land=Ausſchuß ein Bataillon zuſammenzuziehen und durch ſolche mit 2 Fahnen und den erforderlichen honneurs die irdiſche Hülle des treu verdienten Obriſten bis auf die Sächſiſche Gränze begleiten zu laſſen.

Von Himmelkron aus gab Markgraf Georg Friedrich Carl am 17. Juni 1734 dem Antrag des Majors Fleiſch=

Digitized by Google

image
not
available

XI.

Diplomatum principatus Baruthini montani historiam spectantium summae, e Regestis sive Rerum Boicarum autographis, cura Ill. C. H. de Lange regni scriniis in lucem proditis, excerptae.

Anno 1010. Heinricus Rex ad Episopalem sedem Babenberg donat locat Furihinebach, Haderichesprucga, Forchun, Chrumbunbach, Sneitaha, Ristilibach, Utilingum (Förnbach, Hersbruck, Krumbach, Schneittach, Risselbach, Ittlingen), in pago Nortgowe, in Comitatu Heinrici. Guntherius Cancellarius vice Erkanpalldi Archicap. recognovit. Data VI. Non. (2.) Julii Ind. XI. (VIII.) anno Regis X. Actum Mogontie. (Supplem. Regest. Tom. IV, p. 731.)

vid. Geöffnete Archive Baierns III. 464. Waldäus Gesch. von Hersbruck in appendice I.

1035. Cuonradus Romanorum Imperator Luitpoldo, ecclesiae Babenbergensis Canonico, tradit vicum Silewize (Selbitz, praef. Naila?) in pago Ratenzgouve, in Comitatu Adalberti Comitis. Data Ind. IV. (III.) VIII. Id. (6.) Junii anno Regni XI. Imperii IX. Act. Babenberg (Tom. I, p. 79.)

1096. Arnoldus, filius Wickeri de Lancheim, commutat cum fratribus ecclesiae Babenbergensis praedia

image
not
available

rabani fratrem, XX. mancipiis et bonis in Witose [1]), exinde vero, quum Carolus monasterium sancti Michaelis intrasset, possessionibus in Wiefridesriut (Wickensreut, praef. Kulmbach) Witose et Gerendenrode, ditata, nunc denique dicto monasterio sancti Michaelis solenniter est oblata. Retractatum, renovatum, scriptum et confirmatum Ind. XIV. Id. (13.) Junii. Anno Regni XI. Imperii IV. Tom I, p. 143.)

1137. Otto VIII. Babenbergensis Episcopus, cellam in occidentali parte montis sancti Michaelis, a VII. fratribus et II. conservis incolendam, ad sustentationem peregrinorum advenientium in honorem Domini et S. Fidis cum larga dote constituit [2]). Dat. et confirm. Ind. XIV. (XV.) VIII. Kal. Junii (25. Maii) feria III. in synodo Babenbergensi. (pag. 149.)

1146. Egilbertus, Babenbergensis Episcopus, beato Michaeli in Babenbergensi coenobio donat, praedia apud Zucha (Ober- et Unterzaubach, praef. Stadtstei-

---

1) Witose nobis potius Weides, prope Gärtenroth, villula esse videtur. D.

2) Videlicet Velndorf (Fellndorf), Tragmuetzel (Trainmeusel), Gidissintae (Geiseldorf? in hodierna praef. Ebermanstadt), a Richperto de Saxonia comparata, et Gebhardo Comiti de Sulzbach in defensionem commissa; Silwitz (Seulbitz) et Grunowa (Grunau, praef. Baireuth), a Luitpoldo de Circendorff acquisita, et Bertholfo Comiti de Plassenberg sub mundiburdio commendata; item praedium apud Chamerice (Kemmeritz, praef. Kulmbach) postea cum Cluocowa (Kleuchheim, praef. Schesslitz) commutatum, Chuemele (Kümmel, praef. Lichtenfels), Durnowa (Turnau, praef. Kulmbach), Bucha (Buchau, praef. Weismain), Ruit (Reuth, praef. Weischenfeld) et Stritruit, Goren (Goerau, praef. Weis-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

1187) in Zunsbarch, in Droginsruet, in villa Perndorf, centum jugera circiter, sicuti distincta sunt a fundo castri Menegowe. (p. 368.)

1196. Tiemo, Episcopus Babenbergensis, nobili viro Friedericho de Sewelt mare transfretaturo XL marcas argenti mutuas dat, sub oppignoratione castri sui et oblatione villae in Schureim (Schirndorf, praef. Kulmbach) pro anniversario. (p. 369.)

1203. Coram Ekkiberto, Babenbergensi Episcopo, sorores in monte S. Mariae Virginis pro XL talentis ab Ulrico Walpotone de Bernecke coëmunt praedium in Nuaseze (Neuses, praef. Lichtenfels.) Act. Ind. VI. Pontif. anno 1. (Tom. II, p. 11.)

1213. Coram Ekkiberto, Babenbergensi Episcopo, Loukardis, nobilis femina de Crougelstein, domum in suburbio, hoc est in ripa, sitam, (Bachstrasse) delegat. Dat. Ind. I. anno Pontf. XI. (p. 59.)

1214. Albertus, Plebanus in Rekkenze (Regnitzhof, modo Hof), anniversarium suum in ecclesia S. Jacobi Babenbergae constituit. Act. sub Rege Friderico et Episcopo Babenbergensi Ekeberto. (p. 63.)

1216. Ekebertus, Babenberg. Episc. pro VI marcis auri, a sorore sua Gertrude, Regina Ungariae, transmissis, sororibus in monte beatae Mariae Babenberge bona in Lintenhart, ab Heinrico Slicherio de Uvagave redemta, recuperat. Act. Ind. IV. (p. 79.)

1216. Idem iisdem sororibus confert praedium quoddam in Kozzendorf (Kozendorf, praef. Weischenfeld), ab Eberhardo de Widen coëmtum; praedium in Lintenhart ab Heinrico Slicherio comparatum, et villam in Vrisen (Frisen, praef. Bamberg) ab Eber-

image
not
available

kahe (Stokau) et Lesen (Lesau, praef. Baireuth.) Acta eodem et ibidem. (Ibid.)

1223. Heinricus Rex in vicinia coenobii Sanctae Mariae in Waldsassen castrum aedificare interdicit. Act. IV. Id. (10.) Novembris. Ind. XII in Egia. Testes: Cunradus, Cancellarius Regis, et Spirensis Episcopus Eckebertus. Episcopus Babenbergensis. Gebhardus, Landgravius de Lukenberch, et frater ejus Theobaldus. Albertus Rindesmule de Nurnberch. Albertus Nothhaftche et filius ejus, Albertus. Albertus de Wonsedele, Heinricus de Kinsberch. Cunradus de Falkenberg. Ulricus de Lewensteine. Cuno et Heinricus, frater de Leuenstein. Arnoldus de Sparrenberch et frater ejus Rudegerus de Sparrenhecke. (p. 134—136.)

1223 circiter. Ekebertus, Babenb. Epic., pro C. talentis, a sororibus in monte beatae Virginis Babenbergae ad reluitionem bonorum in Bolenze (Hohen- vel Tiefenpölz), Arnoldo Forssoni de Menigaune obligatorum, destinatis, ast in usum ecclesiae Babenb. conversis, eidem Arnoldo assinat advocatiam curtis villaeque Gundoldesheim (Gundelsheim, praef. Bamb.), a Marquardo Slicherio prius redemtae. (p. 191.)

image
not
available

Hans Wolf

Maler zu Bamberg

Gezeichnet von A. Dürer 1520. Lithogr. v. J. S. Scharnagel. Druck J. B. Lachmüller. Bbg.

Digitized by Google

image not available

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

image not available

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
I. Aeltere kirchliche Geſchichte von Kulmbach, von Dorfmüller. (Fortſetzung.)	1
II. Ueber den Einfluß der Univerſität zu Prag auf die Studien in Franken, vom Herrn Geheimenrath, Karl Heinrich Ritter von Lang	50
III. Ueber eine Entdeckung alter Wandgemälde im Schloße zu Forchheim, v. Herrn Cabinets-Sekretair Theodori	67
IV. Verſuch einer Geſchichte der ältern Militair-Verfaſſung im Fürſtenthume Bayreuth, beſonders der Bürgermiliz, v. Herrn Regierungs-Regiſtrator Heinritz. (Beſchluß.)	70
V. Beiträge zur Regierungsgeſchichte des Markgrafen Friedrich Chriſtian von Bayreuth	84
VI. Ueber den privilegirten Gerichtsſtand der ehemaligen Domcapitularen, v. Herrn Appellations-Gerichts-Präſidenten Grafen von Lamberg	90
VII. Ueber die Bamberger Maler Hans Wolfgang Katzheimer und Hans Wolf, v. Herrn Joſeph Heller . .	94
VIII. Kurze Geſchichte und Statuten des ehemaligen Collegiatſtiftes St. Jakob in Bamberg, v. Herrn Bibliothekar Jäck	100
XI. Diplomatum principatus Baruthini montani historiam spectantium summae, e Regestis, sive Rerum Boicarum autographis, cura Illustr. C. H. de Lange regni scriniis in lucem proditis, excerptae. (Contin.)	119

Digitized by Google

image
not
available

doch allmählig geſetzliche Gewohnheiten bilden. Ein auf Schrift und Vernunft gegründetes und dadurch geläutertes, durch die Erfahrung gereiftes, durch Jahrhundert lange Geltung geheiligtes evangeliſches Kirchenrecht konnte es in einer Zeit nicht geben, deren Geſchichte ja eben, leider! die poſitive Grundlage dieſes Rechtes ausmacht. Der Haß gegen das abgeworfene kanoniſche Joch, der gebieteriſche Zwang der Verhältniſſe, der unentbehrliche Schutz einer weltlichen Gewalt [1]), die kluge Ergreifung und Benützung des ſich Darbietenden, das eiferſüchtige Veſthalten des einmal Gewonnenen: Alles dies gab in die Hände der Fürſten oder eigentlich der Juriſten mehr, als ihnen gebührte [2]) und führte von einer urchriſtlichen Kirchenverfaſſung weiter ab, als man glaubte.

Wie Unrecht würden wir thun, wollten wir den großen Urhebern der Reformation die Schuld davon geben!

Luther unterſchied ſchon 1527 ſehr vorſichtig zwiſchen den

---

1) Beſonders wenn man in Berührung mit dem Ausland kam, wie z. B. zu Gefrees, welches Filial von Marktſchorgaſt der daſige Bamberg. kathol. Pfarrer nach der Reformation gar nicht verſehen laſſen konnte, deſſen Einkünfte er aber doch fortbeziehen wollte.

2) Spittler im Grundriß d. G. d. ch. K. (1788) S. 374: „Der Regent hat alſo nicht dem Volk die Reformation gegeben, ſondern er hat ſie ihm nur nicht genommen, und freilich hat die unvorſichtige Freude über den gnädigen Schutz der Regenten manchen ſolche Ausdrücke abgelockt, die ſich mit den Grundſätzen eines aufgeklärten Kirchenrechts nicht vereinigen laſſen.“ Auch Fickenſcher Geſchichte des Reichstages zu Augsburg 1530. 1830 ſagt S. 180: „Die Kirche iſt in der Uebertragung (?) ihrer eigenthümlichen Rechte an den Staat (?) freigebiger geweſen, als es bei der menſchlichen Herzenshärtigkeit rathſam war.“

Digitized by Google

image
not
available

den einzigen Anker halten, wenn auch ſpäter Feſſeln daraus geſchmiedet wurden.

Noch aber fiel es Niemanden ein, den Fürſten für den Biſchof ſeiner Landeskirche zu halten; dazu war ja Sache ſowohl, als Name zu verhaßt; eine ſo ſeltſame Verbindung zweier Gewalten konnte ſich damals gar niemand denken. [6]

Das im Speierſchen Reichstags-Abſchied von 1526 zuerſt begründete Reformationsrecht der Landesherren brach die Bahn zur Fürſtenmacht auch in der Kirche; gewiß wurde es damals mit dankbarer Freude anerkannt, daß es jedem Fürſten und Stande des Reichs geſtattet war, bis zu einem allgemeinen Concilium, in Religions- und Kirchenſachen es mit ſeinen Unterthanen ſo zu halten, wie es ein jeder gegen Gott und den Kaiſer zu verantworten ſich getraue; aber in der Freude, gerettet zu ſeyn, denkt man nicht immer an die Folgen des Mittels; der Adel ahmte auf ſeinen Gütern bald die Fürſten nach [7], und bei dem Aufkommen der Reichsritterſchaft zeigte ſich erſt recht, zu welch' greulichem Unfug, zu welchen Lächerlichkeiten dieſe Zerriſſenheit der Kirche führte. Und wie ſchmerzlich empfanden die evangeliſchen Unterthanen katholiſcher Fürſten die Rückwirkung dieſes ſcheinbaren Rechtes! [8]

---

6) Im ganzen ſechzehnten Jahrh. nennt ſich der Markgraf nicht Episcopus ſeiner Landeskirche, wie man das nur ſeit dem 18. Jahrh. in dem Corp. Constitt. Brandenb. findet, z. B. 1744. I., p. 206.

7) Die von Sparneck z. B. hatten zwar das Evangelium und der Herrſchaft Ordnung angenommen, „aber ſie regierten ihres Gefallens." Pfründbuch 1542.

8) Dieſes Reformationsrechtes bediente ſich unter andern Biſchof Neidhard von Bamberg, als er 1595 die Evangeliſchen in Holl-

Digitized by Google

image
not
available

image not available

image
not
available

In den Schmalkaldiſchen Artikeln iſt die Sache ſchon ſo in das Reich des Idealen hinausgerückt, als wäre blos eine unſichtbare Kirche nöthig. Luther eifert gewaltig gegen die päpſtliche Herrſchaft, aber wie es gewöhnlich im Feuereifer zu gehen pflegt: über der Geltendmachung der reinen Wahrheit, im Gegenſatz von Anmaaßung und Mißbräuchen, überſieht man die gemeine Wirklichkeit, die doch auch wenigſtens rechtlich geſichert und geordnet ſeyn will. Es lieſt ſich freilich ſchön, wenn es heißt: [12]) „Die Kirche kann nie beſſer regiert und erhalten werden, als wenn Alle unter einem Haupte, welches iſt Chriſtus, leben und die Biſchöfe, alle einander gleich in Amt und Würde, auf das Innigſte verbunden ſind durch Einmüthigkeit in der Lehre, im Glauben, in den Sakramenten, im Gebet, in Werken der Liebe;" allein damit war nicht die geringſte Bürgſchaft der Ruhe und Ordnung, des äußern Schutzes und der innern Freiheit gegeben; damit war keinem noch ſo verderblichen Eingriff einer politiſchen Gewalt gewehrt, es fehlte jede Entſcheidung, wenn es zweifelhaft gemacht wurde, vor welchem Richterſtuhl eine Sache gehörte; ja mit dieſer unſichtbaren Kirche konnte man alle Bedürfniſſe und rechtliche Forderungen der ſichtbaren abfertigen. Hätte übrigens Melanchthon die Episkopalrechte den Fürſten und ihren Räthen je übertragen wiſſen wollen, warum beſtand er denn in ſeinem Anhang zu dieſen Artikeln nur darauf, daß die evangeliſchen Geiſtlichen dieſelben Befugniſſe, wie die Biſchöfe haben ſollten! [13])

12) Art. IV. partis II.

13) „Omnium confessione — liquet, hanc potestatem — (darunter auch die: peccatores, quorum crimina sint nota, excommunicandi) — jure divino communem esse omnibus,

image
not
available

image
not
available

image
not
available

indeſſen, daß Schweigen noch lange nicht eine ſtillſchweigende Uebertragung der Kirchengewalt an den Landesherrn ſey, (wovon dieſer ſelbſt im ganzen ſechzehnten Jahrhundert auch nie ſprach), ergab ſich aus der Geſchichte der verſuchten Einführung des Interims, wo die Geiſtlichen den entſchloſſenſten Widerſtand gegen die Zumuthungen des Fürſten leiſteten und ſiegreich durchdrangen. Es gab damals in dieſer Sache überhaupt noch keine geläuterte Begriffe, geſchweige genaue Unterſcheidungen; es war ein ſeltſames Gemiſch von an ſich gezogener Gewalt und ſittlich religiöſem Pflichtgefühl der Landesherren; beinahe bei jeder Verfügung wird als Grund angegeben: „weil es einer jeden Obrigkeit von Gottes und tragenden Amtes wegen gebühre, hierin ein ernſtliches Einſehen zu haben, dieſem Uebel und ſündlichen Wandel zu wehren; oder göttlicher und menſchlicher Rechte, auch der Ehrbarkeit wegen eine gemeine Warnung ausgehen zu laſſen, oder damit der Verletzung der Gewiſſen vorgebeugt werde.“ [21]) Ohne der Geſchichte des folgenden Zeitraums vorgreifen zu wollen, ſey hier nur noch bemerkt, daß es beim Beginn des ſiebzehnten Jahrhunderts noch in unſerm Lande als kirchenrechtliche Praxis angenommen war, daß in Glaubens- und Gewiſſensſachen durchaus keine Veränderung vorgenommen werden dürfte, außer durch eine General-Verſammlung der Geiſtlichen, mit Zuziehung und Vorwiſſen der Landſchaft [22]); und man muß geſtehen, daß, wie die Verhältniſſe damals waren, der geſunde Verſtand unſerer

21) Corp. Const. Brand. I., 289, 291, 360, 254. Hellers Urkundenbuch v. J. 1572. fol. 36.

22) J. Kapp: Beiträge zur Geſchichte des Exorcismus in den Bayreuthiſchen Landen 1791. I. S. 6.

Digitized by Google

image
not
available

während der Streitigkeiten mit Langheim, war in dieſer Art die erſte Einmiſchung der Landesherrſchaft; die Gemeinde, der Ordnung froh, litt es natürlich; das Übrige, meinte man wohl, möge der Markgraf mit dem Abt und Biſchof ausfechten; aber wir ſahen, wie Eck doch nach Bamberg mußte. Erſt 1528 ergieng an alle Patrone im Lande der Befehl, ohne fürſtliche Genehmigung keine Pfründen zu verleihen; noch lag der Grund dazu in den Zeitumſtänden, nemlich: „damit jene nicht an Römiſche Kurtiſanen und Papiſten kämen" Die Kirchenordnung ſpricht in ihrer Art nur beiläufig davon, wie die Pfarrherren, Prediger und Kirchendiener „von der Obrigkeit auf vorhergehende, nothdürftige Examination der hiezu verordneten Viſitatores jedesmal den Unterthanen zugeordnet würden." In der Theilung zwiſchen M. Georg und Albrecht 1541 wurde veſtgeſetzt: „jeder Herr vergiebt in ſeinem Lande alle Pfarreien und Pfründen für ſich;" und ſo wurde es den allmählig „Landesgebrauch und der Herrſchaft hergebrachte Ordnung," wie ſich der General-Superintendent Streitberger 1586 ausdrückt, „daß bei Beſtellung der Pfarreien ohne der fürſtlichen Regierung Befehl nicht gehandelt wurde." Unläugbar iſt jedoch, daß die Viſitatoren und Superattentenden unmittelbare Pfarreien aus eigener Macht beſetzten, [24]) beſonders An-

24) Der Befugniſſe des ſpätern Conſiſtoriums hier noch nicht zu gedenken, ſo ſagt doch M. Georg ſchon in dem Ausſchreiben wegen Haltung der Kirchenordnung v. 1533: „wie es denn mit einem jeglichen Pfarrer und Prediger auch alſo gehalten und keiner, er ſey denn guter Chriſtlicher Lehre und Lebens erfunden, weder zu Pfarrherrn, Predigern, noch Caplanen durch unſere Examinatores zugelaſſen werden ſoll." Corp. C. Br. I., 44.

Digitized by Google

image
not
available

beſonders bei den, hauptſächlich im Vogtlande zahlreichen Pfarreien der Fall geweſen zu ſeyn, von denen es im Pfründbuche ausdrücklich heißt, daß ſie in der Kanzlei zu Kulmbach geliehen würden. Nicht ohne Sträuben der oberſten Geiſtlichen [28]) bildete ſich endlich (1571) folgender ordentliche Gang der Sache: der General-Superintendent brachte bei der Regierung einen Geiſtlichen, natürlich nur zu unmittelbaren Stellen, in Vorſchlag, dieſe berief ihn, jener im Auftrag dieſer prüfte ihn und trug ihm dann das heilige Miniſterium und Predigtamt auf. [29]) Kaplansſtellen waren

liche ferner bezahlen." Wie das zu vereinigen ſey, kann ich nicht ſagen; in der Conſiſtorial-Ordnung p. 265 heißt es nur: „Der Präſentationsgulden ſoll bei der vorigen Verordnung verbleiben." Im Pfründbuch fol. 370 heißt: „Nota: mit meinem gn. Hrn. davon zu reden, das ſein fl. g. ein anzal mach, was ein Pfarrer für ſein Präſentation In die Canzlei geben ſoll, nachdem ſich das die pfarer der Vbermaß beſchweren."

28) Man ſieht dies aus den Klagen Streitbergers über Juſtus Bloch, bei Heerwagen K. G. S. 54.

29) In der ſpätern Conſiſtorial-Ordnung (Corp. C. B. I. 256) heißt es: „wie dann auch aufm Gebürge das Conſiſtorium keinen Kirchendiener nach dem Examine und nach der Probepredigt, ohne der daſelbſt beſtellten Regierung Vorwiſſen und Confirmation präſentiren und inveſtiren ſolle." Ohne das landesherrliche Recht der Beſtätigung beſtreiten zu wollen, ſey hier nur bemerkt, daß das Recht der Berufung der Regierung nach den Schmalkiſchen Artikeln (X. XI. de ordine) nicht zukam. Melanchthon ſagt in ſeinem Anhange: „ubicunque est ecclesia, ibi et jus administrandi euangelii. Quare necesse est, ecclesiam retinere jus vocandi, eligendi et ordinandi ministros. Et hoc jus est donum proprie datum ecclesiae, quod nulla humana auctoritas ecclesiae eripere po-

Digitized by Google

image
not
available

ausdrücklich in die Kirchen-Ordnung aufzunehmen, [34]) und ſelbſt die Geiſtlichkeit, „wiewohl er eine Einrichtung Jeſu, von den Apoſteln auch in der Kirche gebraucht worden ſey, [35]) das weltliche Regiment ſelbſt dadurch deſto mehr in Chriſto gefürchtet werde und der eingeriſſenen Zügelloſigkeit damit geſteuert werden könnte,“ willigte ein, daß dieſer Artikel aus der Kirchenordnung wegbleibe, vornehmlich weil es an einer geeigneten vollſtreckenden Behörde fehle; [36]) allein im Grunde betrachtet, wurde mehr der Name vermieden, als die Sache aufgegeben; denn das Banngericht konnte nach der obigen

34) Auch die Reformatoren waren in ihrem Gutachten über die Kirchenordnung gegen den öffentlichen Bann. „Aber dieſer unſer Bann, ſagen ſie, da privatim einem das Sacrament verbotten wird, irret die bürgerliche Beiwohnung und Händel nichts.“ Acta Hist. Eccl. IX. 718 — 22. Dennoch kam der Artikel vom Bann 1544 in das Veit Dietrich’ſche Agendenbüchlein, und wurde 1586 erſt wieder herausgelaſſen. Ibid. X. 231. 236. 240.

35) Vergl. auch Art. Schmalcald. IV. part. III. Walch. l. c. 518 — 20.

36) Strobel Miscell. II. 153 — 156. Die merkwürdige Stelle im Gutachten der Markgr. Geiſtlichen lautet ſo: „darzu, dieweil die Biſchöffe in einer Feindſchaft wieder das Evangelion ſtehen, ſo haben die Pfarrer, ſo das Evangelion predigen, kein ordentlich Kirchengericht, darin ſie rechtlich über die öffentlichen Laſter erkennen und urtheilen möchten. Darneben aber kann man auch ſolche Sach vor dem weltlichen Gericht, als vor welchem oft etwas kein ſträflich Laſter iſt, das doch des Bannes werth iſt, nicht ausrichten; noch viel weniger reimt es ſich, daß ein Pfarrer oder Kirchendiener aus eigner Gewalt, Vornehmen oder Erkenntniß einen für bannig öffentlich ausrufe; darum bedünkt uns, daß in dieſer Unordnung nicht möglich ſey, eine Ordnung des Banns in der Kirche zu halten. — Nachdem aber dennoch der Bann oder Excommunication zur Erhaltung chriſtlicher Communion und

Digitized by Google

image
not
available

thun; wer ſich nicht bekehre, ſolle für einen Heiden und Zöllner gehalten und, wenn er ſo dahin ſterbe, des chriſtlichen Begräbniſſes beraubt werden. Schon damals hatten die weltlichen Beamten den fürſtlichen Befehl, ſolche Perſonen ernſtlich zu ſtrafen; der weltliche Arm war wieder gewonnen [39]) und nach vierzehn Jahren (1583) war es bereits dahin gekommen, daß auf Befehl der Viſitatoren und das Drängen des Pfarrers ſich Kaſtner und Rath zu Berneck anſchickten, eine Mannsperſon, welche in ſechs Jahren nicht communicirt hatte, aus der Stadt zu verweiſen. [40]) Die voll-

---

39) In dem Erlaß der Regierung an den Pfarrer zu Kotzau v. 14. September 1564 heißt es: „Desgleichen ob vnder Euerm Pfarruolck, verechter der Sacrament, offentliche Gottsleſterer, Zauberer, Huerer, Ehbrecher vnd dergleichen vnbueſſertige Leuth weren, die wollet mit nahmen vnd wor Innen ſie ſtrefflich, verzeichnen, vnd daſſelbig für die Herrn Viſitatores bringen, Nichts wenigers auch bei den Ambtsbeuelchhabern, oder den Jenigen, ſo vber ſolche Perſonen zu gebieten haben, anſuchung thun, das Inen vfferlegt werde, vf ferner erfordern vor den Herrn Viſitatoribus zu erſcheinen vnd beſcheids zu gewartten.“ Hellers Urk. Buch. Fol. 42. — In einem Beſcheid der Regieruug zu Kulmbach an die geiſtlichen und weltlichen Behörden zu Wunſiedel d. d. 28. Mai 1572 heißt es: „würde aber Jemands auff ſolche trewe warnung nichts geben, vnnd boßhafftig oder ſchimpfweis bey gottes namen, ſchweren oder fluchen, der oder dieſelben ſollen alßbalden gefencklichen eingezogen, vnd vermög der frenckiſchen kreißſtendt Ordnung Inn verhafft geſtrafft, do aber die gottsleſterung wichtig vnnd groß oder ein Perſon ſich mit denſelben zum andernmall vergriffe, ſolches in die Cantzley anhero vmb Erholung anders Beſcheidts mit nottürftigen bericht gebracht werden.“ Ibid. Fol. 57.

40) Acta Superint. Wie gleichmäßig die Anſichten und Ver-

Digitized by Google

image
not
available

daß durch dieſen Frieden, ſo wie ſchon durch den Paſſauer Vertrag jene Jurisdiktion dem Landesfürſten, als dem Ordinarius, zuerkannt worden ſey, [44]) und bald darauf wurde von der Herrſchaft durch beſondere Ausſchreiben nach Andeutung des heiligen Evangeliums und Entdeckung der päpſtlichen Mißbräuche die Unterwerfung unter das biſchöfliche Gericht erſt förmlich verboten und abgeſtellt. [45])

Wie man ſich Anfangs (1531) bei Streitigkeiten über geiſtliche Güter half, zeigt der Zwiſt über ein unbedeutendes, zur Pfarrei gehöriges Wiesflecklein, welches ſich ein Müller anmaſſen wollte. Auf des Pfarrers Beſchwerde beklagte ſich der Abt von Langheim, als Lehensherr, nicht bei dem Hofgericht, ſondern bei dem Hauptmann auf dem Gebirg „über ſolchen Frevel"; Friedrich von Liedwach befahl dem Kaſtner zu Kulmbach, die Sache zu beſichtigen und durch verſtändige Leute beizulegen. Dieſer nahm zu ſich einen Bürger und einen Müller, beide markgräfliche Unterthanen, der Abt verordnete ſeinen Hofmeiſter mit einem Bürger und einem Bauern, die Langheimiſche Lehenleute waren; das ſolchergeſtallt zuſammengeſetzte Gericht, ſprach das Wiesflecklein der Pfarrei zu.

Bald aber verſuchte es der Langheimiſche Hofmeiſter, Andreas Kolhas, ob es nicht gelänge, die Streitigkeiten über Pfarrgüter, bei dem abgebrochenen Einfluß des bi-

44) Bekanntlich wurde im Augsb. Relig. Frieden Art. XX. die geiſtliche Jurisdiction der Biſchöffe über die Augsb. Confeſſions-Verwandten bis zur endlichen Vergleichung der Religion nur ſuspendirt, keineswegs den Fürſten übertragen.

45) Hellers Chronik von Bayreuth ad annum 1471 im Archiv für Bayreuth. Geſch. und Alterth I. Bd. 1. Heft. S. 129—130.

Digitized by Google

image not available

Mark, ließ Rainſteine ſetzen nnd brachte die Ausfuhr in Ordnung.

Länger ſcheint man darüber ungewiß geweſen zu ſeyn, wo die Entſcheidung in Zehentzwiſtigkeiten zu erholen ſey. Als die Beſitzer des Kodacherhofes von einer urbargemachten Hut dieſe Abgabe verweigerten, belangte ſie der Pfarrer Joh. Eck ſelbſt vor dem biſchöflichen Gericht zu Bamberg; allein die Beklagten nahmen weder eine Vorladung, noch Recht von dorther an, und der Arm der geiſtlichen Gewalt reichte nicht mehr in fremdes Gebiet hinein. So lag die Sache bis lange nach Kulmbachs Zerſtörung, da ſie endlich, nicht vor dem Kaſtner, noch Hofgericht, ſondern in der Kanzlei vor der Regierung wieder in Gang kam.

In den Urkunden über neue Stiftungen wurden ſtreitige Fälle ſogleich an die fürſtlichen Behörden gewieſen; ſo ſollte bei dem Waldenfelſiſchen Vermächtniß des Abendmahlsweines (1533), wenn Bürgermeiſter und Rath in deſſen Ausrichtung ſäumig würden, der Älteſte von Waldenfels zu Burghaig oder ein Pfarrer zu Kulmbach Fug und Macht haben, den Rath darum zu mahnen und bei der Herrſchaft zu belangen. Weigerungen, ſich in Stiftungs-Angelegenheiten vor das Hofgericht zu ſtellen, auf Urkunden aus der Zeit des Papſtthumes geſtützt, blieben erfolgloſe Ausflüchte; der merkwürdige Streit über den Waldenfelſiſchen Jahrtag wird hievon ein Beiſpiel liefern; das Hofgericht blieb die zuſtändige, richterliche Behörde.

Für Eheſachen beſtanden, ſeit die Verbindung mit Bamberg abgeriſſen war, wenn auch in dem Mandat M. Georgs von 1535 wider die heimlichen Verlöbniſſe nur die weltlichen Beamten zur Unterdrückung dieſes Unfugs aufgefordert

Digitized by Google

image not available

Diſciplinarfall v. 1534 mehr, wie man verfuhr, als was in dieſer Beziehung geſetzliche Ordnung war. Ein Pfarrer im Vogtlande, Ehemann dazu, hatte ſich mit ſeiner Magd vergangen, darüber wurde er nach Hof in das Gefängniß geſetzt, anderthalb Monate lang; allein der erzürnte Markgraf, vor welchen der Hauptmann auf dem Gebirg den Fall zur Entſcheidung gebracht hatte, gebot, den Übelthäter an den Pranger zu ſtellen, von dem Scharfrichter durchpeitſchen zu laſſen und ſodann mit ſeiner ganzen Familie aus dem Lande zu jagen. Deſſen erſchracken die beiden Oberhäupter der Kirche, die Viſitatoren Schnabel und Wanner zu Kulmbach heftig; allein es war nicht Zeit, über die rechtliche Befugniß zu einem ſolchen Urtheil Unterſuchungen anzuſtellen und Verwahrungen einzulegen; nur einen achttägigen Aufſchub konnten ſie von dem Hauptmann erbitten. Sie wandten ſich mit ihren Fürbitten an den Fürſten ſelbſt, ſie beſtürmten die Ausbacher Geiſtlichen um Vertretung; „iſt das, jammerten die oberſten Prieſter, die Ehrfurcht und die Dankbarkeit der Welt gegen Gott und ſeine Diener! Bei einem menſchlichen Vergehen, welches ſonſt ſelten oder nur mit einer Ruthe beſtraft wird, ſollen die Prieſter allein mit vierfachen Ruthen geſtrichen werden? Wäre nicht Gefängniß und Landesverweiſung, oder auch Geldſtrafe noch genug? Würde es ſchon nur klug ſeyn, den Feinden des Evangeliums eine ſo erwünſchte Gelegenheit darzubieten, auf daſſelbe zu läſtern?“ Dieſe Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht und der Schuldige kam mit einer Verſetzung, ſogar auf einen etwas beſſern Dienſt davon. Die Verfügungen ſowohl des aufgebrachten, als des beſänftigten Fürſten in einem ſo ruchbaren Falle konnten aber nie einen Beitrag zu einem Geſetzbuch liefern; er übte unmittelbar eine Gewalt, die ihm niemand ſtreitig zu ma-

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

fränkiſche Stamm Brandenburgs erloſch! Selten bleibt ein hohes Beiſpiel ohne Nachahmung; die Lehensherren vieler Meßpfründen glaubten, der Stiftungen ihrer Ahnen ſich eben ſo unbedenklich wieder bemächtigen zu dürfen, als Stadtobrigkeiten befliſſen waren, ſolche Einkünfte für bürgerliche Zwecke zur Verwendung zu bekommen.

Der erſte gelungene Verſuch der Art im Großen war die von M. Georg 1529 verfügte Einlieferung der Kirchengeräthe von Werth, der Kleinode und Ornate; man ließ ſie erſt aufſchreiben, dann, damit ſie nicht in fremde Hände geriethen und dem Lande entzogen würden, nach Ansbach einſenden; beſcheinigte man doch den Empfang und verſprach, ſie ſeiner Zeit zu bezahlen! Auch ließ man ja jeder Kirche einen Kelch, in Städten und Klöſtern ſogar zwei, wenn es auch die ſchlechteſten waren! Die Beute, ſo weit ſie berechnet werden kann, betrug über 24,000 Gulden, ſo viel als den halben Ertrag des Fürſtenthums; zwar blieb der hohe Käufer der Kleinodien, der Kurfürſt von Mainz, das Geld lange ſchuldig, aber dafür durften auch die Landſtände nicht viel ſagen, die jene Summe wenigſtens zur Bezahlung der Landesſchulden verwendet wiſſen wollten.

Wohlthätig wirkte es, das iſt nicht zu leugnen, daß die Landesherrſchaft in der Verwirrung der Zeit ſich der Gotteshäuſer annahm; nur iſt zu beklagen, daß ſich aus dieſer, durch den Drang der Umſtände veranlaßten Aufſicht in ihrer Ausartung jene herabwürdigende und in den Händen willkührlicher Gewalt ſo verderblich gewordene Vormundſchaft des Staates über das Vermögen der Kirche entwickelte. Man erinnert ſich, wie es früher damit gehalten wurde: die Gotteshauspfleger legten jährlich vor dem Pfarrer und an-

image
not
available

Beiſtand des weltlichen Armes leiſten; auch beſtand ja damals noch die ganze alte Kirchenverfaſſung. Die Maaßregeln, welche die Statthalter zur Sicherung des Stiftungsvermögens verfügten, waren zweckmäßig und ſcheinen, nach Art jener Zeit, das Hypothekenweſen zuerſt bei den Stiftungen eingeführt zu haben. Aus der Rechnung von 1524, die nach Ansbach war eingeſendet worden, hatte man erſehen, daß überhaupt eine tapfere Summe, Zinſen und ſelbſt Kaufſchillinge, Jahre lang ausſtanden, die Hauptſummen aber ohne Sicherheit ausgelehnt waren; die Statthalter geboten daher, die Rückſtände, im Nothfalle durch den Vogt, in beſtimmten Friſten einzubringen; was nicht bezahlt werde, an das Gotteshaus zurückzunehmen; die Bürgen, bevor ſie ledig würden, zu mahnen; ſich an denen, welche das Geld unſicher ausgeliehen, wie z. B. an dem eignen Meßprieſter der Brüderſchaftspfründe, ſchadlos zu halten; die Hauptſummen aber ſollten auf Grundſtücke verſorgt und darüber nach zuverläßiger Erkundigung, ob ſolche nicht ſchon anderwärts verpfändet wären, und mit des Lehensherrn Bewilligung, genugſame Verſchreibung nach neu vorgezeichneten Formularien aufgerichtet werden. Alles, wie es die Vorſteher gegen Gott, von dem ſie den Lohn gewarten ſollten, und den Fürſten zu verantworten hätten. Der erwähnte Meßpfründner ſcheint dabei ſeinen frühern Einfluß auf die Verwaltung verloren zu haben. Das Gotteshaus-Vermögen von Mangersreuth gieng ohne Zweifel im Bundſtändiſchen Kriege zu Grunde; die Kapelle ward zerſtört, die Schuldner ſtarben oder verdarben, die Gotteshausmeiſter hörten auf, niemand fragte mehr darnach.

Später erſt, um das Jahr 1534, bekümmerte ſich die Herrſchaft um das Gotteshaus zu Kulmbach, deſſen

Digitized by Google

image
not
available

mit hierdurch ein Vorrath geſammelt werde, um in beſondern Nöthen, wie bei einem Krieg oder einer Theuerung, Land und Leuten damit zu Hilfe zu kommen. Aber es blieb bei dem Buchſtaben dieſer Kammeral-Verfügung, die ohnedies nicht ſowohl eine vormundſchaftliche Beaufſichtigung der Stiftungen, als vielmehr die Ablieferung des Ueberſchuſſes bezweckte. Erſt 1538 wurden auf fürſtlichen Befehl Anſtalten getroffen, von dem Vermögen der Gotteshäuſer im ganzen Lande auf dem Gebirge nur eine gründliche Ueberſicht zu erhalten. Der Markgräfliche Rath und alte Rentmeiſter, Heinrich Plechſchmidt, überhaupt der einflußreichſte und redlich-thätigſte Mann in dieſem Geſchäftszweige, erließ an die Pfarrer und Stadtbehörden namentlich und zunächſt in Kulmbach, Hof, Baireuth und Wunſiedel ein Ausſchreiben, worin er ſagt, er habe den Auftrag, unter andern auch der Gotteshäuſer liegende und zinsbare Güter zu beſchreiben, in keiner andern Meinung, als, weil man jetzt ſehr geneigt wäre, was vormals zu den Gotteshäuſern geſtiftet worden und denſelben zugehörig ſey, davon einzuziehen und zu entwenden, — wodurch derſelben Gebäude ſehr in Verfall kämen, auch viele chriſtliche Stiftungen abgiengen, — bei Zeiten Vorſorge zu treffen, damit die Dorf- und Pfarrkirchen, darin Gotteswort geprediget würde, nicht eingehen und die Stiftungen in Vergeſſenheit gerathen möchten; die Pfarrer möchten mit den Vorſtehern der Gotteshäuſer, Spitäler und anderer Stiftungen Einkommen fleißig erkundigen und nach zugeſchloſſenen genauen Formularien aufzeichnen laſſen; die Gotteshausmeiſter und ſonſtigen Vorſteher aber ſollten alle Stiftungs-Urkunden und einzelne Angaben bereit halten, damit, wenn Plechſchmidt an Ort und Stelle erſchiene, er gehörig von allem berichtet werden könnte; auch

Digitized by Google

image
not
available

und des Viſitators Schnabel 1538 vorgenommenen Aufzeichnung der *Pfarreinkünfte* von Kulmbach fand ſich zwar, gleichwie bei der früheren Erkundigung 1529, ein Ertrag von beinahe 115 fl., allein die reine Einnahme war nur auf 26 fl. angeſchlagen [4]); „davon ſoll ein Pfarrer ſich, ſein Weib und Kind, auch eine Viehmagd beköſtigen, bekleiden und das Pfarrhaus noch dazu in baulichem Weſen erhalten!“ Mit Wehmuth gedachte man an die reichen Opfer unter dem Papſtthum, die über 200 fl. abgeworfen; vergebens ſuchte die Herrſchaft die früher doch geſetzlich freigegebenen Opferpfennige wieder aufzubringen, die Leute waren nicht mehr dazuzubringen und das Beichtgeld war in Kulmbach nicht mehr üblich. [5]) Zwar von dem Salve zahlten die Kirchenväter noch dem Pfarrer, wie den Kaplänen, was die Stif-

---

haben, das mit ſolchen gutten recht vmbgangen, Auch die anderſt *nit den zur Kirchenn oder ſchulen, auch Erhaltung der Armen*, vnnd warzw die ſonſten gewidembt, angewendet werden, Alles mit geringſten Coſten vnnd ſolches zu geſchehen, wollet allenthalben gebürliche Verſchaffung thun.“

4) Die großen oder doch ungemein hoch angerechneten Unkoſten und Abgaben beliefen ſich auf nahe an 90 fl.; der eine Kaplan, dem der Pfarrer noch das Koſtgeld bezahlen mußte, erhielt 16 fl. jährlich, der Schulmeiſter eben ſo viel, 7 fl. Kirchner und Cantor, 30 fl. giengen auf einen Knecht und das Pferd, das zu Krankenberichten auf dem Lande noch immer bereit ſtehen mußte, 17 fl. auf Einbringung der Zehnten und der Fütterung. Doch iſt der Ertrag des Handlohns und das Zehntſtroh nicht angeſchlagen, die Rottlesreuther Gilt wohl in Abzug, aber nicht in Einnahme gebracht.

5) Landtagsabſchied v. 1526 bei *Falkenſtein* Cod. Dipl. p. 507. Wir werden auf die geſetzliche Einführung des Beichtgeldes noch zurückkommen, bemerken indeſſen, daß, was Herr Stadtpfarrer *Fertſch* zu Friedberg (das Beichtgeld in der prot. Kirche ꝛc. Gie-

Digitized by Google

image
not
available

den, Hofſtatt, Mannſchaft, Faſtnachtshennen abgegangen; dringendes Bedürfniß und um ſo willkommner war daher die Langheimiſche Getraidzulage. Uebrigens mag es als merkwürdiger Beleg des Umſchwunges im Preiſe der Lebensmittel und im Geldwerthe innerhalb dreier Jahrhunderte dienen, daß die in der Hauptſache unveränderten Erträgniſſe dieſer damals ſo ärmlichen Pfarrei ſich jetzt, bei Mittelpreiſen des Getraides, auf nahe an 2000 fl. berechnen.

Die beiden Kapläne ſtanden ſich in der That höher, als der Pfarrherr; der erſte bezog meiſtens aus erledigten Pfründen 54½ fl. baares Geld, auſſer dem Sammelflachs von der Bauerſchaft der Pfarrei und den Stolgebühren; dieſe betrugen für einen Kaplan von einer Hochzeit 14 Pfennige, von einer Taufe 7 Pf., eben ſo viel von einem Krankenberichten, 12 Pf. von einem Leichenconduct, Alles auf 4 fl. angeſchlagen; ſeine Wohnung war im Hauſe des ehemaligen h. Kreuzpfründners, unter dem Pfarrhofe über der Straſſe zwiſchen beiden Thoren gelegen. Der zweite Kaplan wohnte in ſeinem alten Pfründhauſe des Zwölfboten-Altars, deſſen Einkünfte, nebſt einer Zulage von 10 fl. aus erledigten Meſſen und 4 fl. Accidenzien eine Beſoldung von 54 fl. bildeten [7]).

Noch ehe die Feier der Jahrtage verboten wurde, hatte der Landtags-Abſchied von 1526 den Stiftern und deren

---

7) Das Handlohn von dem Gumpersdorfer Hof und den dortigen Feldern nicht gerechnet. — Ueber die Accidenzien ſpricht ſich der I. Generalartikel (Corp. Const. Brand. I. 277) alſo aus: „An welchen Orten bisher den Pfarrern und Kirchendienern von der Adminiſtration der h. Sacramente, von der Verkündigung und Einleitung der Eheleute, und dann von den Begräbniſſen, an Geld, Speiſe und Trank gegeben worden, das ſoll auch hinfüro

image
not
available

den Zinſen zurückbehalten; die Gotteshausmeiſter, welche indeſſen den armen Leuten aus dem Siechhaus ihr Ort für Brod und Fleiſch immer zahlten, mochten bei den Hauptleuten auf dem Gebirg klagen ſo oft ſie wollten, immer ſchrieb der Waldenfelſer die anberaumten Tage ab und weigerte ſich, etwas zu entrichten, weil doch weder Meſſe noch Vigilien gehalten würden. Die Kirchenpfleger, ſich entſchuldigend, daß ſie für ſolchen Mißbrauch nichts könnten, wendeten ſich endlich mit ihrer Beſchwerde an den Markgrafen, der dem Hauptmann, Wolf Chriſtoph von Wieſenthau auch befahl, den von Waldenfels erſt mit Güte, dann mit Ernſt zur Bezahlung der Zinſen für Vergangenheit und Zukunft anzuhalten, im Fall es aber nichts hälfe, den Beſitzern der Höfe jene Verbindlichkeit aufzulegen, bis ein Concilium oder Nationalverſammlung über dergleichen Stiftungen entſcheiden würde. Da verfiel Chriſtoph von Waldenfels in eine ſchwere Krankheit und ſtarb, unter dem Verſprechen zwar: ſo ihm Gott wieder aufhälfe, ſich der Gebühr nach finden zu laſſen, vermachte aber dennoch die zwei ſtreitigen Höfe ohne Vorbehalt ſeiner Hausfrau. Die Gotteshausmeiſter nahmen nun ſeinen Bruder und Erben der Geſchlechtsgüter, Georg, zu Burghaig hauſend, vor dem Hofgericht in Anſpruch. Drei Jahre noch, an ſechs Hofgerichtstagen unter dem Hauptmann Wolf von Schaumberg, zog ſich der Handel hin und die Streitſumme belief ſich, die verlegten Unkoſten nicht einmal gerechnet, ſchon nahe an 50 fl. Die Gründe, womit der Beklagte, wenn er ja einmal mit ſeinem Fürſprechen vor dem Hofgericht erſchien, ſeine Weigerung zu rechtfertigen ſuchte, waren in der That triftig genug: „die Sache gehe ihn gar nichts an; er habe die angefochtenen Güter weder in Benützung, noch in Gewähr; ſeines

Digitized by Google

image
not
available

dazu geſtiftet oder geſchickt, das Ihre auch alles wieder haben und ihres Gefallens verwenden wollten! Woher dann die Kirchendiener beſoldet werden ſollten? Die Zerrüttung wäre gar nicht zu beſchreiben, die aus dieſem beſchwerlichen Urtheile erfolgen würde!" Die weitern Acten fehlen; wahrſcheinlich ſiegten die Kirchenväter aber doch zuletzt. 9)

Die pflichteifrigen Gotteshausmeiſter hätten indeſſen in ihrer Nähe manche Entwandtniß an Pfründen wahrnehmen können, wäre ihnen darum zu thun geweſen, es geltend zu machen; die Einkünfte des Allerheiligen-Altars fielen ohne Widerſpruch dem Langheimiſchen Hofe zu; die vierzig Gulden der Friedrich Pruckers-Meſſe, welche von der Rentmeiſterei auf dem Gebirg bezahlt wurden, genoß der Lehensherr derſelben, der Kanzleiſchreiber Hans Rorer, mit Vergünſtigung der Herrſchaft und Treuhänder, als eine Leibrente; etwas Ähnliches ſcheint bei der Fladenſteiniſchen Meßpfründe der Fall geweſen zu ſeyn; die Hauptſummen beider, die bei der Herrſchaft angelegt waren, giengen ohne Zweifel in dem großen Abgrund von Markgraf Albrechts Schulden mit verloren. Dieſer Fürſt ſelbſt veräußerte den zur Propſtei Plaſſenburg gehörigen Zehnten zu Fiſchbach um 400 fl. an Chriſtoph von Waldenfels. Eine jährliche Rente von 120 fl. war alſo damals ſchon von Pfründnutzungen in Kulmbach allein der Kirche entzogen.

Die Gerechtigkeit gebietet indeſſen, zu geſtehen, daß die

---

9) Ich ſchließe dies aus dem Umſtand, daß das Gotteshaus bis jetzt noch in Gumpersdorf zwei zinsbare Güter beſitzt, deren Abgaben mit den Jahrtagreichniſſen bis auf wenige Kreutzer übereinſtimmen; auch wüßte ich den Urſprung dieſer Gefälle ſonſt nicht nachzuweiſen.

Digitized by Google

image
not
available

Unterſtützungs-Kaſſa gebildet, über welche der Kaſtner von Kulmbach die Verwaltung hatte; der Anſchlag der Einnahme betrug 504 fl. 3 D., aber noch waren nur 232 fl. 1 D. flüßig [12]; da nun die Summe der einzelnen Zulagen [13]) ſich auf 294 fl. belief, ſo ſollte das Fehlende von Pfründen aus andern Ämtern ergänzt werden, wenn nicht das Getraid mehr, als dafür angeſetzt war, abwerfen würde.

Die Pfründe des Spitalprieſters wurde, wie ſchon erwähnt, zur Beſoldung des Viſitators und Superattendenten Schnabel gezogen; erſt nach einer geraumen Reihe von Jahren fiel ihr Einkommen dem Hoſpital ſelbſt zu. Die Renten der Meſſe an der Kapelle zu Mangersreuth mit etwa 43 fl.

---

brechts (18 fl. 3 D.) Die Engelmeſſe zu Münchberg (27 fl. 1 1/2 D. „doch muß man dem Schulmaiſter davon ſein vnterhaltung geben“); die Frühmeſſe zu Berneck (44 fl.); U. L. Frauenmeſſe zu Gefrees (19 fl. 1 D.)

12) Unerledigt waren noch: die Frühmeſſe zu Trebgaſt (29 fl. 2 D), die zu Wiersberg (24 fl. 2 1/2 D. 9 pf.), zu Schauenſtein (76 fl. 1 D.), die Engelmeß daſelbſt (28 fl. 2 1/2 D.), die Frühmeſſe zu Münchberg (37 fl. 1 D.), die Mittelmeſſe allda (32 fl. 1 1/2 D., ſie war bis dahin denen von Münchberg überlaſſen), die Mittelmeſſe zu Berneck (44 fl. 1/2 D.)

13) Dieſe waren 1543 ſo vertheilt: 16 fl. dem Pfarrer zu Kulmbach, um davon das Reichniß an den Schulmeiſter zu decken; dem erſten Kaplan 37 fl. („iſt Im hieuor gegeben“); dem zweiten Kaplan 10 fl.; dem Schulmeiſter 54 fl.; dem Cantor 36 fl.; dem Locaten 18 fl.; dem Kirchner 6 fl.; dem Pfarrer zu Trebgaſt 10 fl. („ſolle die Abteſin zu der Himelkron als der Lehenherr auch 10 fl. geben, das will ſie gleichwol nit thun.“); dem Pfarrer zu Lehenthal 16 fl.; zu Wiersberg 16 fl.; zu Stambach 5 fl. („iſt anfangs auf 10 fl. geſtanden“), zu Helmbrechts 13 fl.; zu Schauenſtein 4 fl.; zu Ahornberg 5 fl.; zu Berneck 13 fl.; zu Biſchofgrün 16 fl.; zu Gefrees 9 fl.

Digitized by Google

image
not
available

Ueberſchuß zu einem gemeinen Vorrath geſammelt werden; die reichen Prälaten ſträubten ſich aber hartnäckig und auch die Auguſtiner zu Kulmbach wußten dieſer Maaßregel noch auszuweichen. In der Kammerordnung v. 1535 war ſchon verfügt, über die Kloſtergüter genaue Inventarien zu verfertigen, den Geiſtlichen nur einen beſtimmten Unterhalt auszuſetzen und die übrige Nutzung dem Fürſtenthum auf eine vorfallende Noth aufzubewahren; obgleich von dieſer Zeit an, wie ſchon erwähnt, ein eigner Kaſtner im Kloſter erſcheint, ſo hat dennoch der Prior und nach 1541 ein Mönch unleugbar noch die Verwaltung fortgeführt. In der Ländertheilung zwiſchen Oheim und Mündel 1541 war ausgemacht worden, man wolle die Kloſterverwaltungen allenthalben gemeinſchaftlich beſtellen, die Renten zur Unterhaltung der Pfarreien, Schulen, Spitäler, das Überbleibende zur Türkenhilfe und ſonſtiger allgemeiner Landesnothdurft verwenden und hinterlegen. Unter Albrechts Regierung wurden auch die Kloſterrechnungen von Hof, Langenzenn, Mönchſteinach, Himmelkron, Kulmbach und Mönchaurach vor dem eigens dazu beauftragten Kammerſchreiber und Rentmeiſter abgehört und nach geſchehener Berichtigung mit dem baaren Beſtand in Heilsbronn niedergelegt, wovon jeder Herr vorläufig 1000 fl. jährlich zur Verbeſſerung der Pfarreien, Kirchendienſte und zu Stipendien ſollte verwenden dürfen. Die noch ſcheinbar erhaltene Selbſtſtändigkeit mußten die Auguſtiner durch Entrichtung auch jeder beſondern, von der Landſchaft bewilligten Steuer, und einer Abgabe von 30 fl. jährlich an den Prediger zu Hof, beinahe zu theuer bezahlen; welchen Erſatz bot es, wenn noch hie und da jemand wünſchte, in des Kloſters geweihter Erde zu ruhen! Endlich im Jahre 1547 trat der erſte fürſtliche Verwalter ein, Hans Rebhun, ein

Digitized by Google

image
not
available

ſchon beinahe die Summe von 500 fl.; durch den Verkauf entlegener und wenig erträglicher Beſitzungen bemühte man ſich nutzbareres Eigenthum zu erwerben; auch Vermächtniſſe von Pfründnern floßen der Stiftung zu, um welche ſich nun die Herrſchaft zu bekümmern anfieng. Weniger Ordnung herrſchte in der Verwaltung des *Siechen- und Franzoſenhauſes*; da waren nicht einmal ordentliche Regiſter über die Einnahme; ganze Stiftungen waren abhanden gekommen; von andern giengen keine Zinſen ein; was war gegen ſolche Verluſte der Viertels-Gulden, welchen das Hofgericht dem Siechhauſe von den Waldenfelſiſchen Erben endlich zuſprach!

Den fühlbarſten Verluſt erlitten aber wohl die *armen Schüler* zu Kulmbach; ſie büßten ihre ſtattliche freie Koſt und Trinken, Morgens und Abends, auf dem Schloſſe ein; in frühern Zeiten hatte man dieſe Gabe „um Gotteswillen" nie in Anrechnung gebracht; M. Georgs Finanzer aber, denen bald ein Großes darauf gegangen zu ſeyn ſchien, geboten ſchon dem Hauptmannsverweſer von Beulwitz (1528), darauf bedacht zu ſeyn, die Perſonen auf der Schule von einer erledigten Pfründe zufrieden zu ſtellen; allein in kaum vier Jahren bei der Viſitation 1532 wurde für Alles, „als eine alte abzuſchaffende Stiftung", eine Entſchädigung von zehn Gulden ausgeworfen; was war dies unter ſechzehn Jünglinge und Knaben, — als wie hoch ſich die Zahl der *Alumnen* nach den älteſten Nachrichten hierüber (v. 1577) belief! Sollte vielleicht dieſe Anſtalt, aus welcher mitunter treffliche Köpfe hervorgiengen, dadurch erſt recht chriſtlich werden, daß talentvolle Arme, die ſich dem göttlichen Dienſte weihten, nur durch Gaben freier Liebe erhalten würden und frühe ſchon die Kunſt des Entbehrens übten?

Digitized by Google

image
not
available

II.

Ueber den Einfluß der Univerſität zu Prag auf die Studien in Franken,

von

Karl Heinrich Ritter von Lang.

Hiervon zu handeln gibt uns Gelegenheit ein alter Pergament-Codex, betitelt: Liber Decanorum Philosophiae Universitatis Pragensis, ab anno C. 1367 usque ad a. 1585, der ſo eben in den Monumentis historiae Universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis, Pragae 1830. 8. vollſtändig abgedruckt worden. Es läßt ſich denken, daß wir Hiſtoriker, wenn wir einen ſolchen alten hiſtoriſchen Leichnam erwiſchen, mit unſern anatomiſchen Meſſern gleich dabei ſeyen, um die beſten Beinlein noch herauszuheben, abzuſchaben und an einen Faden zu knüpfen. Soviel ſehen wir aber hier aus dem ganzen Bau, der Todte muß ein kräftiger Mann geweſen ſeyn. Die Herausgeber verſprechen zwar, in einem zweiten Theil noch die beſondern Wort- und Sacherklärungen nachzutragen; Gott gebe nur, daß es dazukommt; es ſind aber leider nur allzuoft Sponsalia de Futuro, womit Uns unſere ſpröde Herren Autores hinhalten, um nur die Freude der erſten Proclamation des Tomi Primi genie-

Digitized by Google

image not available

die Sachſen die Geſammtheit der Norddeutſchen vertraten. Es waren alſo im Ganzen nur vier Stimmen, welche entſchieden; wie man die Gleichheit der Stimmen auflößte, finde ich nicht; doch glaube ich, durch wiederholte Skrutinien, durch Compromiſſe, durch Unterhandlungen. Es war immer eine Menge von Schweden und Ungern da. Die Böhmen mit den Polen, die Baiern mit den Sachſen hielten ſich wohl der Verfaſſung nach vollkommen das Gleichgewicht, aber die Eminenz der Köpfe, nach dem damaligen Stand der Cultur, zog die Wagſchale herab auf die deutſche Parthei. Der alle halbe Jahre durch die leſenden Magiſter, nicht nach Landsmannſchaft, ſondern nach Stimmenmehrheit gewählte philoſophiſche Dekan war der Präſident der geſammten Fakultät, hatte die Disciplin über die Lehrer und Studierenden, die Aufſicht auf Einhaltung des Lehrplanes, die feſtgeſtellte Ordnung der Lectionen, die vorgeſchriebenen Bücher, die Befugniß, zu Vorleſungen zu ermächtigen, die Anordnung der Examinationen und Promotionen, die Ertheilung der Grade, und dabei noch die innere Haushaltung der Fakultät in Einnahme und Ausgabe. Hierzu waren ihm an die Seite geſetzt:

I. 4 leſende Magiſter, aus jeder Nation Einer, als ſeine Räthe, die alles mit unterzeichneten, beſiegelten, auf die Einhaltung der Statuten zu wachen hatten, und wo ſie erfuhren, daß dagegen gehandelt würde, vor dem Dekan als Ankläger, Correctores, auftraten.

II. 4 Dispensatores, ebenfalls nach den 4 Nationen, um Erlaubniß zu Privatlectionen, nach genommener Einſicht der Sache zu geben, und Autoriſationen darüber auszuſtellen.

III. 2 Collectores Pecuniarum, beſonders der Promotions-, Inſcriptionsgelder u. ſ. w.

image
not
available

Das eigentliche Studium drehte ſich faſt einzig um die Bücher des Ariſtoteles herum (aber auch da nicht in der Urſprache), in Logik, Ethik, Politik, Phyſik, dazu Euklids Lehrbücher der Mathematik, und ein tägliches Ueben und Treiben der Dialektik und des Disputirens. Jeden Sonnabend beſonders gabs einen allgemeinen Disputir-Stummel in der ganzen Stadt. Man hielt ſtreng auf die geſchriebenen Lehrbücher und den beſtimmten Schluß der Collegien, bei deſſen Zögerungen alsbald Dritte eintraten, und ſchließen durften. Mehr als 2 Collegien zu leſen, war Einem nicht geſtattet. Um zum Magiſtergrad zu gelangen, mußte man abſolvirt haben des Ariſtoteles Phyſik, Logik, Ethik, Politik, Oekonomie, den Euklid, und einen kurzen Unterricht in der Lehre von der Muſik, Arithmetik. — Ein jeder Magiſter mußte ſich verbinden, 2 Jahre noch in Prag zu bleiben, und dort öffentlichen Unterricht zu ertheilen, wovon jedoch nach Umſtänden dispenſirt wurde. Promotionen von Haus aus oder durch bloſe zugeſchickte Diplome auf der Poſt fanden alſo nicht ſtatt. Von einem Baccalarius forderte man, neben vorausgegangener fleißiger Uebung im Disputiren, den vollendeten Unterricht in den Summulis Magistri Hispani, im Priscian de Syntaxi, in Ariſtoteles Logik, und deſſen erſten Büchern der Phyſik, in der Arithmetik, Rhetorik und Sphäriſtik. Die Baccalarii (nicht Baccalaurei, von laura) hatten ohne Zweifel ihren Namen von Baculus, welchen Cantores et Praecéptores bei feierlichen Gelegenheiten in der Hand hielten oder auch damit den Biſchof begleiteten, und ſollte wohl die Auszeichnung des unterſten Clerikats, ſo wie bei den Magiſtern das Baret eines höhern ſeyn, gleichwie auch ſchon den Baccalarien die Clerikalkleidung vorgeſchrieben war. Auch dieſe Baccalarien durften ſchon Vorle-

Digitized by Google

image not available

image
not
available

image
not
available

Erhardus Sulzbach. Heinricus de Nurenberg. Paulus Scriptoris de Teckendorf.

1385. Stephanus Landshut. Joannes Purkner de Franconia. Eghardus Dingolfingen. Rugerus Aspach. Thomas Peyrutte. Conradus Feuchtwangen. Heinricus Winsheym. Conradus Preyler de Novo Foro. Jacóbus de Frysinga. Rutgerus de Strubinga. Fridericus de Amberga. Joh. Bischoffheim. H. Bibert. Petrus Mundrichingen. Laurentius de Nurenberga.

Wenn 15 Bayern in Einem Jahr zu Prag promovirt haben, ſo kann man auf die Anzahl der andern Bayriſchen Studirenden ſchließen. Könnte der damalige Dekan Lambertus de Enskyrchen nicht von Emskirchen ſeyn?

Ditmarus de Hardenberg et Ludovicus de Hardenberg, beide, wie man aus Wolfs Geſchichte ſieht, der eine Domprobſt, der andere Domherr zu Hildesheim, nehmen 1385 ebenfalls den Baccalariusgrad in Prag, wo auch die meiſten Göttinger und Hannoveraner ſtudirten. Sic tempora mutantur!

1386. Hermannus Bergentheim (Mergentheim?) de Grunowe; (aus Mergentheim, Profeß vom Kloſter Grünau in Franken?) Joannes Luttring de Aschaffenburg. Kypper de Kelheim. Jo. Muffel de Nurenberga. Sifridus Kopp de Dinkenspuhel. Ludolphus de Schonegge (Schönegg, Schwäbiſche Adeliche?) Jo. Schiltknecht de Aldorf, der in dortiger Gegend noch bekannte Name Schiltknecht, alſo Altdorf im Rezatkreis. Jo. Freynodr de Kulmnach. Iodocus de Memmingen·

1387. Arnoldus de Byschoffheim. Gallus de Novo Foro. Iodocus Laugingen. Otto de Egloffstein. N. Freyenstadt. Hartwicus de Landaw. Egenhardus de

Digitized by Google

image
not
available

1396. Fridericus Süner de Rietheim; Decanus. Ioannes de Holvelt, Mag. Wernherus Reicheneck. Stephanus Freyenstatt. Ioa. de Schehslicz. Georgius Wispek de Ottinga, früher ſchon Baccal. auf einer andern Univerſität, läßt ſich in Prag blos präſentiren. Nic. Arnswang. Engelhardus Wolfsteiner. Heinric. de Wercpurg.

1397. Conr. Konhofer de Nurnberga, der Primus unter allen Candidaten. Petrus Eysenreich. Fridericus de Neuburga. Io. de Aschaffenburg. Andreas de Augusta.

1398. Ioannes Pfyster de Eystett, Decanus. Ioannes Huſs, Examinator pro Natione Bohemica. Fridericus de Mosburga, Examinator pro Nat. Bav. Dietericus de Aschaffenburg. Leonardus Glacz de Eystett. Krafto de Sckwarczach. Hieronymus de Praga. Richardus de Swinfurt.

1399. Conradus de Nuremberga. Conradus Praepositi de Nuremberga. Gregorius de Amberga.

1400. Io. de Hussinecz, erſcheint hier als Decanus; eine Gloſſe hat zur Seite nachgetragen: Haeresiarcha. M. Petrus de Culmnach, als Examinator pro nat. Bav. und in einem andern Quartal: M. Fridericus de Arnswang. Ioannes Ymhof de Culmnach, der Primus unter den Candidaten. Herm. Achtrberg, Tirolus? Nic. Arnswang. Reinardus Gensfelder de Nurenberga. Ulricus de Hambach. Andreas de Kam. M. Petrus de Monaco. Iacobus Spalter de Wissenburg. Io. de Sulzbach. Io. de Arding. Erasmus Bücner de Regen. Conradns de Ratispona Martinus de Rozenheym. Thomas in Curia (Im-

Digitized by Google

image
not
available

Cranach M. Ioannes de Naburga. Vridebornus de Lu, Luhe, das Leuchtenbergiſche? Leonardus de Monaco.

1407. Georgius Weidacker de Patavia. Paul. Lebmann de Teckendorf. Io. de Frienstatt. Laur. de Norimberga. Marquardus Meissner de Altdorf. Ulricus de Wissenburga. Leonardus de Laugingen Conradus de Neuburga.

1408. Hermannus de Altdorf, deputatus Magister pro natione Bavarica. Heinricus de Bamberga, Dispensator. Reinhardus de Nurenberga, M. Conradus Domini de Noermberga M. Conradus Hoffmann de Roth M. Paulus de Bamberga. Conradus de Ochsenfurt. Io. Peyner de Spalt. Petrus de Rayn. Io. Stukler de Batavia. Gerardus Pael, bei Weilheim. Io. de Bischoffheym. Barth. de Sulzbach. Conr. Meynting de Augusta. Georgius Tegendorf. Io. de Reichenhallis. Ulricus de Vilspiburg, Vilsbiburg. Heinr. Stoll de Hammelburg. Bertholdus de Monaco. Christianus de Gundersdorf, bei Vilsbiburg? Conr. Lucz de Norimberga. Petrus de Landan.

Die Blüthe der höchſten Frequenz: 24 promovirende Candidaten aus dem itzigen baieriſchen Gebiet allein, aus der noch größern Landsmannſchaft Bavaria, welche ganz Südteutſchland begriff. Aber auch nicht einen einzigen Ansbacher; es ſcheint, daß dieſe, ſo fern nicht einige unter den Kloſter-Profeſſen von Heilsbronn verborgen liegen, aus uralten Verhältniſſen her Stipendien- und Convictplätze in Paris hatten, um derentwillen ſie das ihnen ohnedies gelegenere Paris gegen Prag nicht vertauſchen wollten.

Digitized by Google

image
not
available

ling des Hofs, ſah ſich von dem Erzbiſchof, der zugleich ein Gegner des Hofs war, überall verfolgt und gedrängt. Er hatte zwar ſeine zahlreichen Freunde, Schüler und Vertheidiger in ſeiner Nation, der Böhmiſchen, dem Erzbiſchof ſtand aber die ſtrengere und eifernde Parthei der drei andern Nationen zu Gebote, mit welchen er alles, was Huß aufräumen und beſſern wollte, immer wieder ſcheitern machte. Auf dieſe Gegner war es alſo abgeſehen, welche Huß dadurch zu vernichten glaubte, daß er ſie überall bei dem Regiment der Univerſität, und ſo auch bei der Rectorwahl, in die Minorität warf, durch Reduzirung ihrer Stimmen von drei auf Eine, ſie vom Rectorat ſo gut als gänzlich ausſchloß und ſich ſelbſt dazu den Weg öffnete, was ihm auch gelang. Aber über die unmittelbaren Folgen davon, und wie weit es ein erboster Feind treiben könnte und würde, ſollte es auch eher die Sprengung der ganzen Univerſität gelten, darüber blieb Huß in einem Irrthum, und ſelbſt in einem für ſein Leben ſehr gefährlichen Irrthum. Man ſollte überhaupt aus dem, was von hier an, bis an's Ende weiter geſchah, ſchließen dürfen, daß es dem guten Mann überhaupt an der Geduld und der ſo nöthigen Klugheit der Weltkinder gefehlt, und daß, nachdem er ſich endlich doch auf dem Wege der Gefahr erkennen mußte, er aus Erbitterung, Hartnäckigkeit und Überdruß es verſchmähte, darauf umzukehren. — Eben ſowohl hätte man glauben ſollen, daß diejenigen Bayern, welche mit Huß auf derſelben Univerſität ſtudiert, zum Theil mit ihm, ſpäter unter ihm, als regierendem Magiſter und Dekan, Baccalarien und Magiſter geworden, bei ihrer Heimkehr ins Vaterland mit allem Enthuſiasmus der Jugend das Syſtem des glänzenden Lehrers und Genoſſen überall verkündet und aus-

image
not
available

fallen hätte, den Luther als ein Opfer fallen zu laſſen. Herzog Georg von Dresden, ſo perſönlich feind er dem Luther war, rieth doch: Man ſollte keinen Huſſitiſchen Handel daraus machen, — und aus dieſer Furcht vor einem Huſſitiſchen Handel, der faſt gar noch nicht auſſer der Menſchen Gedenken lag, läßt ſich wohl erſt das geſammte ſchüchterne Benehmen von Kaiſer und Pabſt gegen Luther und ſeine Anhänger erklären.

Digitized by Google

image
not
available

durch gelang es, durch behutſames Klopfen mit einem Hammer den deckenden Mörtelüberzug abſpringen zu machen. — So kam an einem Fenſterbogen auf einer Seite der Engel, auf der andern die Madonna von einer Darſtellung des engliſchen Grußes zum Vorſchein.

Im Fenſterbogen ſelbſt zeigte ſich eine Vorſtellung des jüngſten Gerichts und an der links daran ſtoßenden Wand eine Anbethung der heil. drei Könige.

Alle dieſe Gemälde ſind auf Menigrothem Hintergrunde in einer Art von Enkauſtik gemalt und die Figuren haben vergoldete Scheine. Sie ſind im Ganzen gut erhalten, obgleich ſehr alt, und nach Grafen v. Seinsheims Dafürhalten, ſelbſt ſchöner als die alten, von ihrer Kalkdecke wieder befreiten Wandgemälde in unſerm Dome. Hinſichtlich des Styles ſollen ſie mit den Miniatur-Gemälden aus der Zeit des Kaiſers Heinrich des Heiligen, welche ſich in der Münchner Bibliothek befinden, ſehr viele Ähnlichkeit haben. —

Wenn gleich ſchon nach dem Style ungefähr das Zeitalter beſtimmt werden kann, dem Kunſtwerke angehören dürften, ſo iſt es doch ſehr wünſchenswerth, poſitive Daten zu haben, um nach zuverläſſigen Anhaltspunkten ihr Alter beſtimmen zu können.

Die Kunſtgeſchichte lehrt nun ſchon, daß vor dem XIV. Jahrhundert Spruchzettel auf Gemälden anzubringen, nicht üblich war. Wäre nun auch genau bekannt, zu welcher Zeit die Burg erbaut wurde, in welcher die alten Gemälde entdeckt wurden, ſo wäre dadurch auch ihr mögliches h ö ch ſt e s Alter beſtimmt.

Nun ſoll aber jenes alte Schloß unter dem Biſchof Luipold von Bebenburg ganz umgebaut worden ſeyn; es können alſo die fraglichen Wandgemälde, wenn die eben angeführte

Digitized by Google

image
not
available

IV.

Verſuch einer Geſchichte
der
älteren Militair-Verfaſſung im Fürſtenthume Bayreuth,
beſonders der Bürger-Miliz.
(Beſchluß.)

1736.

Zur erſten Angelegenheit machte es ſich Markgraf Friedrich gleich nach ſeinem Regierungs-Antritte, einen Plan der künftigen Einrichtung des Militair-Etats zu Roß und zu Fuß ſeiner Approbation unterſtellen zu laſſen (1736.) Nach ſolchem beſtand:

1) Die Garde du Corps

aus dem Obriſten von Reitzenſtein, dem Major v. Hagen, Rittmeiſter v. Drechſel, 1 Capitain-Lieutenant, 1 Lieutenant, 1 Sous-Lieutenant, 1 Cornet, 2 Wachtmeiſtern, 1 Quartiermeiſter, 1 Muſterſchreiber, 6 Corporals, 4 Trompetern, 1 Paucker, 1 Feldſcheerer, 1 Fahnenſchmidt, 1 Fahnenſattler und 107 Gemeinen. Nach der Berechnung waren die ſammeten Carabiner-Riemen reich mit Silber chamarrirt, die Degen-Gehänge und Handſchuhe mit Silber beſetzt. Die Mannſchaft hatte Mäntel.

Ein Rittmeiſter bezog ein monatliches Traktament von 40 fl., 3 Pferde-Portionen und ein jährliches Quartier-

Digitized by Google

image
not
available

1 Lieutenant, 3 Unteroffiziere, 1 bis 2 Spielleute und 37 Gemeine erforderlich.

Damit noch nicht zufrieden, erließ, von Chriſtian-Erlangen aus, der Markgraf am 1. Juni 1738 folgendes Patent:

„Von Gottes Gnaden Wir Friedrich ꝛc. geben hiermit „jedermänniglich zu vernehmen:

„Demnach Wir ein ſelegirtes Land-Regiment errichten „zu laſſen, gnädigſt reſolviret und zu ſolchem Ende von allen „unſern Landes-Amts-Hauptmannſchaften und Ober-Äm„tern eine accurate und pflichtmäßige Deſignation aller in „jedem Amt befindlichen Unterthanen-Söhne vom 17ten bis „30ſten Jahr gerechnet, einzuſenden anbefohlen, welches „auch befolget worden: Als beſchiehet Unſerm Obriſten und „Commandanten unſerer ſämmtlichen Truppen zu Roß und „Fuß, dem ꝛc. v. Reizenſtein hiemit die Bedeutung, ſich un„geſäumt auf jede Landes-Amts-Hauptmannſchaft und Ober„Amt, oder da es nöthig, auf jedes Amt insbeſondere zu „verfügen, daſelbſt alle dieſe Unterthanen-Söhne vorkom„men und ſich ſolche präſentiren zu laſſen, diejenigen, welche „unter ermeldetes Land-Regiment am tüchtigſten ſcheinen, „herauszuziehen und die enrollirte Mannſchaft in ein Ver„zeichniß zu bringen und uns ſo fort den Bericht davon zu „erſtatten ꝛc.“

Der Markgraf erklärt am 3. November 1738 dieſes Ausſchreiben wegen des darinnen determinirten Alters und Standes dahin, daß alle und jede junge Mannſchaft ohne Unterſchied, ſie ſeyen Ausſchuß- und ſteuerbar, oder bisher davon befreyet geweſen, Güter-Beſitzer oder nicht, wenn ſie nur das dreißigſte Jahr nicht bereits überſtiegen, zur Conſcription in das zu errichtende Landregiment pflichtig ſeyen.

Digitized by Google

Acht zu laſſen, die, auſſer der regulirten Militz hauptſächlich in Aufſtellung eines tüchtigen Land-Regiments beſtünden. Es wurde nun reſolvirt, das zu errichtende Land-Regiment ſtatt 8 auf 10 Kompagnien und zwar 2 Grenadier- und 8 Kompagnien Fuſiliers zu ſetzen. Die Montur ſollte nach dem Plan in weißen Röcken und dergleichen angeſtoſſenen Halb-Kamiſölern beſtehen.

Burgermeiſter und Rath der 6 Hauptſtädte des Fürſtenthums Bayreuth machten dem Markgrafen am 28. Auguſt 1741 triftige Vorſtellung gegen die Beibehaltung des ſelegirten Land-Regiments, mit der Bitte, dieſes wegen beſorgenden Nothfalls aufgerichtete Land-Regiment nach erfolgtem Ruheſtande im Römiſchen Reiche wiederum dimittiren zu laſſen. Sie rühmten bei dieſer Gelegenheit die Dienſtleiſtung des alten Land-Ausſchuſſes, welcher ſich dorthin bei denen feindlichen nachbarlichen Troublen bei Beſetzung der Gränzen, ja ſogar bei Bloquaden nützlich gebrauchen laſſen.

1741.

Im Gefühl, daß die ſelegirten Land-Regimenter bald oder ſpät ſich wieder auflöſen müßten, lies man nun auch den allgemeinen alten Land-Ausſchuß in eine andere Ordnung bringen; man gab ihm 3 beſondere Stäbe und vermehrte ſeine bisherige 14 Compagnien bis auf 34.

a) Bayreuth erhielt 9 Compagnien mit einem Regiments-Staab, eine Compagnie in Creußen, eine in Pegnitz, eine in Neuſtadt a. Culm, eine zu Zwerniz, eine zu Miſtelgau, eine zu Weidenberg. —

b) Culmbach behielt 1 Kompagnie zu Pferd, eine zu Fuß. Zu dieſen 2 Stadt-Kompagnien wurden ein Jahr darauf noch 8 Land-Kompagnien errichtet und zwar: zu Goldcronach, Berneck, Gefrees, Helmbrechts, Schauen-

image
not
available

Die Uniform eines jeden Regiments nach den verſchiedenen Graden war folgende: Das Bayreuther Ausſchuß-Regiment trug ganz blaue Uniform, die Stadtkompagnie zeichnete ſich durch ſilberne Treſſen und weiße Camaſchen aus. Alle übrige Regimenter hatten weiße Röcke und ſchwarze Beinkleider; Weſten, Aufſchläge, Kragen und Klappen waren bei dem Kulmbacher Ausſchuß grün, bei dem Höfer ziegelroth, bei dem Wunſiedler gelb, bei dem Unterländiſchen hellblau. Die Stadtkompagnie zu Kulmbach zeichnete ſich ebenfalls durch ſilberne Treſſen und weiße Camaſchen aus; die Wunſiedler führten die von ihren Vätern eroberte Böhmiſche Fahne; die Reiter- und Carabiner-Compagnie in Erlangen trug weiße Collets mit rothen Aufſchlägen und Kragen, die Fußkompagnien der Neuſtadt aber kamen immer in allerlei bunten Röcken angezogen; nur die der Altſtadt war regelmäßig und zwar blau montirt.

1748.

Eine beſondere Verbindlichkeit hatten, nach uraltem Herkommen, die Müller im ganzen Lande, die Ausſchuß-Tambours und Pfeiffer zu montiren und ihr Trommelſpiel und Querpfeifen anzuſchaffen und repariren zu laſſen, wogegen ſie von perſönlichen Ausſchuß-Dienſten befreit blieben.

Als daher die Pirkenfeldiſchen Müller ſich dieſer Konkurrenz entſchlagen wollten, erklärte der Markgraf Friedrich am 28. October 1748, daß ſolcher Beitrag ein durchgängiges Werk bei allen Mühlen im Lande ſey.

Eine andere Befreiung vom perſönlichen Dienſte konnten Wittwen, welche das Gewerbe ihrer Männer forttrieben, durch einen jährlichen Geld-Abtrag unter dem Namen Thurmgeld erlangen; auch alte zum Dienſt nicht mehr

Digitized by Google

image
not
available

Am Schluße dieſes Kriegs — aber auch am Ziele ſeiner irdiſchen Laufbahn (1763) wollte der Markgraf Friedrich den effectiven Stand ſeines Infanterie-, Cüraſſier- und Dragoner-Contingents wiſſen.

Zur Erleichterung der Landſchaftlichen Kaſſe und weil die Conjuncturen in den benachbarten Landen ſich merklich geändert hätten, faßte der Markgraf ſchon unterm 8. Febr. 1746 den Entſchluß, drei Kompagnieen des ſelegirten Land-Regiments abgehen zu laſſen; das Detail der reduzirten Einrichtung mußte der Major von Beuſt entwerfen.

Die gänzliche Reduction dieſes ſelegirten Landregiments erfolgte indeß erſt, der den Landſtänden ertheilten Zuſicherung gemäß, am 20. Juni 1752. Einer an den Obriſten von Ehrenſtein ergangenen Ordre zu Folge, mußte die Mannſchaft im Oberland und zwar Kompagnienweiſe zu Creußen, Wunſiedel, Hof, Lichtenberg und Gefrees — dann die im Unterlande zu Emskirchen und Neuhof vor den dazu verordneten Capitäns ausrucken, um in Gegenwart eines Landſchafts-Rathes abgedankt zu werden. Und doch waren dieſe ſelegirten die erſten Cantoniſten, vereinigt mit den Sold-Truppen aus geworbenen Leuten, bildeten ſie unſer Militair, wie es bis zum Jahre 1806 noch war.

Einer Verordnung vom 17. Februar 1756 zu Folge ſollte dagegen kein junger Purſch ſeines Vaters Güter annehmen und ein Unterthan noch weniger zum Meiſter-Recht admittirt werden, er habe denn zuvor 4 Jahre in herrſchaftlichen Militärdienſten geſtanden.

1763 — 69.

Markgraf Friedrich Chriſtian ließ dieß alles unverändert.

Nach deſſen Tod erließ ſogleich der Markgraf Alexander den Befehl, daß Niemand von der jungen Mannſchaft, der

Digitized by Google

image
not
available

Am 3. Jenuar 1785 erging der Befehl, daß die Ausſchuß-Mannſchaft von dem Transport der zur Zuchthaus-Strafe condemnirten Verbrecher frei bleiben ſolle. Auch der Transport der Rekrouten ſoll nicht mehr durch dieſe geſchehen.

Bei dem Streiſen — ſo will es die Verordnung vom 8. September 1786 — ſoll ſich zwar nach den Umſtänden gerichtet — dazu aber nicht mehrere Ausſchuß-Mannſchaft, als unumgänglich erforderlich iſt, beigezogen werden.

Wir dürfen das beſondere Vorrecht der Ausſchußbaren Bürger, den öffentlichen Bürgerſchießen beiwohnen zu dürfen, nicht übergehen. Dieſe öffentlichen Ausſchießen beſtanden von jeher und vereinigen den Zweck der Waffen-Übung mit dem eines öffentlichen Volksfeſtes. Ein feierlicher Auszug führte nach dem Schießhauſe, das jede Hauptſtadt hatte. Den beſten Schuß nach der Scheibe lohnte ein Gewinn unter dem Namen Herrengabe. In vielen Marktflecken fanden ähnliche Ausſchiesen ſtatt.

Noch iſt der beſondern Schützen-Kompagnien zu gedenken; es ſind dem Ausſchuß verwandte Inſtitute. Ihr urſprünglicher Zweck war, ſich durch beſondere Waffen-Übung zur Landes-Vertheidigung geſchickter zu machen.

Später entſtanden Schützen-Geſellſchaften; die älteſte derſelben mag die Wunſiedler ſeyn; ſie exiſtirte ſchon im 16ten Jahrhundert, führte ihr eignes Siegel und der Amts-Burgermeiſter wohnte dem jährlichen Auszuge bei. Die Schützen-Ordnung der Stadt Bayreuth iſt vom Jahr 1623. Die Baiersdorfer iſt vom gleichen Alter.

Dem urſprünglichen Zwecke gemäs richtete ſich die teutſche Schützen-Kompagnie zu Chriſtian Erlangen ein; nach einem Reglement vom J. 1729 mußte jeder Bürger jährlich 6mal beim Scheibenſchießen erſcheinen — Geldſtrafe und nach ei-

Digitized by Google

image
not
available

(Beilage.) S. pag. 104 des erſten Heftes.

Kaiſerliches Diplom
über
die General=Feldmarſchall=Lieutenants=Charge
des
Markgrafen Chriſtian Ernſt zu Bayreuth.

Wir Leopold, von Gottes Gnaden, Erwöhlter Römiſcher Keyßer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien Zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, König, Erz-Hertzog zu Oſterreich, Hertzog zu Burgund, Steyr, Kärndten, Crain und Württenberg, in Ober und Nieder Schleſien, Maggrave zu Mähren, in Ober und Nieder Laußnitz, Grafe zu Habſpurg, Tyrol vnd Görtz ꝛc. Endtbieten allen und jeden Unſern Obriſt Feldt Wachtmeiſtern, Obriſten, Obriſt Lieutenandten, Obriſt Wachtmeiſtern, Rittmeiſtern, Haubt Leuthen, Lieutenandten, Fendrich, Wachtmeiſtern, Befehligshabern, vnd ins Gemein allen Kriegs Leüthen zu Roß vnd Fuß, Was Nation, Würde, Standts oder Weeſens die ſeindt, ſo ſich in Unſern Kriegs Dienſten Beſinden, Unſer Gnad vnd alles guths, vnd geben Euch gnädiglich zu vernehmen: Nachdeme Unſere vnd deß Heyl. Röm. Reichs, auch Unſerer Erb=Königreich vnd Lande, Dienſt, Nutz vnd Heyl erfordert, Daß bey Bereidts Neu=angeordneter Unſerer Keyßerl. Kriegs Disposition, Unſern jeden orths Commandirenden Feldt=Marſchallen, ein Feldt Marſchall Lieutenant, welcher nach Ihnen vnd den Obriſt Feldt Zeugmeiſtern die negſte Perſon ſeye, adjungirt, vnd zu Unſern Dienſten Beſtellt werde, Daß Wir Dannenhero in Gdgſter anſehung, Deß Durchleuchtigen Hochgebornen, Chriſtian Ernſten, Marggrafens zu Brandenburg, zu Magdeburg, zu Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden, Hertzogens, Burggraffens zu Nürnberg, vnd Fürſtens zu Halberſtadt, Minden und Camin, Unſers Lieben Oheimbs Fürſtens, Obriſt Feldt Wachtmeiſters vnd Beſtellten Obriſtens Lbd. Hierzu Tauglichen capacitet, vnd in Kriegs Weſen erlangten guten Erfahrenheit, auch aus dem ſonderbahren Vertrauen, ſo

image
not
available

V.

Beiträge
zur
Regierungsgeſchichte des Markgrafen Friedrich Chriſtian von Bayreuth.

Es gelang der Redaction, die hier folgende Antwort des Markgrafen Friedrich Chriſtian auf ein, dem im erſten Hefte dieſes Bandes abgedruckten Schreiben Friedrichs des Großen ähnliches v. 24. Juni 1766, durch die Güte des Herrn Dr. Vogel in Bayreuth mitgetheilt zu erhalten, und zwar im Original; dafür bürgt des Fürſten eigenhändige Unterſchrift und das unverſehrte Siegel; ohne Zweifel wurde dieſe in Privathänden zu Bayreuth befindlich geweſene Erwiederung des Markgrafen zwar expedirt, aber nie abgeſchickt, ſondern durch die Ränke Schröders und ſeiner Creaturen unterſchlagen; nach ſeinem Sturze und ſeiner Entweichung aus dem Lande mögen ſeine Papiere zerſtreut worden ſeyn. Auch vom zweiten, hier ſich anreihenden Schreiben war uns das Original einzuſehen vergönnt; es mag zur Erläuterung und Beſtättigung der beinahe gleichzeitigen Berliner Vorwürfe dienen.

1.

Durchlauchtigſt-Großmächtigſter König,
Hochgeehrteſter Herr Vetter!

Von der Zeit an, als ich Euer Majeſtät hochzuverehrendes Schreiben vom 24. Jun. nup. zu erhalten die Ehre

denen übrigen mir während meiner Regierung unverborgen gebliebenen unlautern Demarches, Schrancken ſezen werde: Wannenhero in der zuverläßigen Vermuthung ſtehe, daß ich, nach denen genommenen Masreguln, in meinen, vor das wahre Wohl meiner Lande abzweckenden Vornehmen, mit göttlicher Hülffe noch wohl reüssiren werde.

Mit dem unendlichſten Danck aber, verehre immittelſt Euer Majeſtät mir in dieſer Sache bezeigte hohe Gewogenheit und höchſtſchäzbareſte Freundſchaft, unter der weſendlichſten Contestation, wie ich in unumſchränckter Hochachtung Lebenslang zu erharren die ſondere Ehre haben werde

Euer Majeſtät

Bayreuth
den 12. Oct. 1766.

Dienſtwilligſt und Gantz ergebenſter
Treuer Vetter und Diener.
Friedrich Chriſtian.

An des Königs in Preußen
Majeſtät.

2.

Durchlauchtigſter Fürſt,
freundlich vielgeliebter Herr Vetter,

Euer Lbd. haben mittelſt eines vom 3ten Merz dieſes Jahrs datirt Mir aber erſt den 21. hujus zugekommenen Schreibens, von Mir Freund Vetterlich anzuverlangen geruhet, Daß Ich, um Dero Cameral-Weſen, in beſſere Umſtände zu ſetzen, Meinen — Dero in Gott ruhenden Herrn Regierungs-Vorfahrers Lbd., zu Aufnahme eines Anlehens von 500 M. Thlr. ertheilten Agnatiſchen Consens, erneuern — und beſtättigen möge. Ich erkenne das — ab Seiten Euer Lbd.

Digitized by Google

image
not
available

Landes-Verfaßung, in denen Gottloſen Kunſt-Griffen einiger Dero unwürdigen Rathgebern ſuche, welche ſich ein ernſtliches Geſchäffte daraus gemacht zu haben ſcheinen, Euer Lbd. in ſie ſezend gnädigſtes Vertrauen ſchändlich zu mißbrauchen, ſich von dem Blut und Schweiß Dero Unterthanen zu bereichern, deren Thränen, und Seufzer vor Euer Lbd. Herzen und Ohren zu verbergen, deren unſeeligen Zuſtand Ihro mit goldenen Farben abzuſchildern, die treugemeynten Vorſtellungen einer devoten Landſchafft, und Miniſterii, als unſtatthafft, und ohngegründet anzugeben, alle redliche Räthe und Dienere in Dero Gemüthe zu decreditiren, folglich von Zeit zu Zeit von Euer Lbd. unter falſchen Vorſpieglungen, ſolche Verordnungen zu bewürcken, welche gewiß unterblieben ſeyn würden, woferne die Raub-Begierde ihnen erlaubt hätte, Ihroſelben die wahre Beſchaffenheit der Sachen, ſo wie es Chriſtenthum, Pflicht und Gewißen erheiſchen, vorzutragen.

Euer Lbd. wollen ja dieſe Meine offenherzige Aeuſſerung nicht ſo auslegen, als ob Ich Mir beygehen laßen wollte, Ihroſelben in Dero Regierung, Geſeze und Maaß quasi vorzuſchreiben.

Meine — Hoch Deroſelben hoffentlich ſattſam bekannte Sentimens, belehren Dieſelbe, ohne weitere Betheuerung des Gegentheils, und garantiren vielmehr die Verſicherung Meines ſehnlichſten Verlangens Euer Lbd. Gott gebe! noch viele Jahre andauernde Regierung, zur Glorie des Brandenburgiſchen Haußes und Nahmens, in ohnverwelkten Flor, Dero Unterthanen glücklich — Euer Lbd. aber ſelbſt in einer — ohnehin alle Schätze überſteigenden Gemüths-Zufriedenheit zu ſehen.

Sollte nun zu Erreichung dieſer — Euer Lbd. Nahmen

Digitized by Google

image
not
available

VI.

Ueber den privilegirten Gerichtsſtand der ehemaligen Domcapitularen.

Haben auch in ehemaligen Zeiten die Domherren adelicher Stifter und Bißthümer den weltlichen Behörden ihren Gehorſam verſagt, und ſich in Prozeß-Angelegenheiten verweigert, irgend einen andern Richter, als einen aus dem Schoos der Kirche ſelbſt zu erkennen, ſo findet ſich doch manchmal eine Ausnahme, welche den unumſtößlichen Beweis liefert, daß dieſer Vorzug des befreieten Gerichtsſtandes nicht ganz unbeſtritten in Anwendung gebracht wurde, und die Domherren und geiſtliche Würdeträger ſich öfter herablaſſen mußten, bei den weltlichen reichsſtändiſchen Behörden Recht zu nehmen.

Wir beſitzen mehrere dergleichen Urkunden, als Beweismittel unſrer Angabe, und werden dieſelben von Zeit zu Zeit bekannt machen. Für gegenwärtig genüge das vorliegende beurkundete Factum.

Im Jahr 1618 hatte ein gewiſſer Martin Freiherr von Seckendorf, Domherr in Bamberg und Aichſtädt die Vormundſchaft über zwei Söhne des weiland Hanns Conrad Geyer von Gibelſtatt. Nach erlangter Volljährigkeit der

Digitized by Google

image
not
available

„lung gelaßen, vnd respective zu ihn Beklagten mit Aacht „und Anlaittin wie Recht gericht werden ſolle. Geben „mit Vrthel vnd kaiſerl. Hofgerichts Aufgetruckten Secret be„ſiegelt. Dinſtags nach Franciſci Anno 1622.“ —

In einer ſehr weitſchichtigen Vorſtellung wendete ſich nun der Beklagte B. v. Seckendorf an das fürſtlich Bambergiſche Domcapitel, respective: Fürſtl. Bambergiſche Rathsſtube, und perſönlich an den Biſchof ſelbſt, gegen dieß, wie er ſagte prostituirliche Verfahren. Er bezog ſich auf die vielen Privilegien des Erzbißthums, und vorzüglich auf ein ſolches, gemäß welchem

„das kaiſerliche Hoche Domſtift Bamberg contra omnia ex„tranea judicia, vnd ſonderlich wider hochgedacht Kaiſerl. „Hoffgericht zur Rottweil mit Stattlichen kaiſerlichen und kö„niglichen privilegien vnnd Freiheiten in amplissima For„ma begnadet, praesertim vero per dictos Imperatores „Conradum et Henricum, Fridericum, Carolum, „Wenceslaum et Carolum Allergnädigſt ertheilt vnd jeder„zeit confirmirt, Crafft deren Hochgedachtes khaiſerliches „hohe Domſtifts Bamberg Diener vnd Verwandte, in cu„riam imperialem Rotwilensem nit mögen pertrahirt, „ſondern gemeiniglich avocirt, vnnd remittirt werden, Im„maſſen Hochgedacht khaiſerliches Stifft Bamberg in posses„sione Avocandi bis Dato vnweigerlich iſt, wie ſolches die „praejudicia cameralia vielfältig ausweiſen.“ —

Nach umſtändlich auseinandergeſetzten juridiſchen und auf das deutſche Staatsrecht gefußten Gründen, nahm er auch eine ariſtocratiſche Waffe zu Hülfe, indem er ganz naiv ſich folgenden Ausdruckes bediente:

„quod scandali res sit futura plenissima, wenn man vn„geachter Privilegien, alle des Stifftsmitglieder vnd Ver-

image
not
available

VII.

Ueber die Bamberger Maler Hans Wolfgang Katzheimer und Hans Wolf.

Obgleich dieſe Künſtler bis jetzt faſt unbekannt waren, indem man in keinem gedruckten Werk über ſie irgend eine Nachricht findet, ſo beweiſen doch die Werke des erſteren ſowohl, als die auf uns gekommenen ſchriftlichen Quellen ihrer Zeitgenoſſen, daß beide unter die beſſeren Künſtler ihrer Zeit zu zählen ſind.

Schon vor mehreren Jahren fand ich einige Notizen über beide Künſtlernamen, und hielt anfänglich dafür, daß unter denſelben nur eine und dieſelbe Perſon verſtanden worden ſey, weil in mehreren Rechnungen immer nur die, wie es ſchien gleichbedeutenden Namen *Wolff*, *Wolfgang*, *Hans Wolf* und *Wolfgang Katzheimer* vorgekommen ſind. In *Albrecht Dürers* Reiſejournal nach den Niederlanden, welches ich 1828 Herrn Dr. *Campe* zur Herausgabe der: *Reliquien von Albrecht Dürer*, mit Anmerkungen begleitet, einſendete, und in der kleinen Schrift: *Albrecht Dürer in Bamberg* 1517, 1520 und 1521 nannte ich daher irriger Weiſe den Künſtler, der dem A.

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Künſtler Albrecht Dürer auf, um das Bildniß des Für- ſten Georg von Limburg zu malen. Der Hofmaler Hans Wolf half ihm hierbei mit Farben aus, die ihm dann aus der fürſtlichen Kammer bezahlt wurden. Als Dü- rer 1520 nach den Niederlanden reiſte, und hier am 14ten Juli zu Bamberg verweilte, bezeugte ihm Hans Wolf ſeine Hochachtung dadurch, daß er ihm nach damaliger Sitte Wein überſchickte, wie dieß Dürer mit folgenden Worten in ſeinem Tagebuch erwähnt: „Item Meiſter Laur Bene- dikt und Hans Mahler haben mir den Wein geſchenkt.“ Zum Andenken an ſie zeichnete Dürer ihre Bildniſſe in ſein Zeichnungsbuch, die ich nebſt anderen zu beſitzen das Glück habe. Der Zeichnung nach mag Hans Wolf ungefähr 40 Jahre alt geweſen ſeyn. — Kein Fürſt verwendete ſo viel auf das Schloß Altenburg, als Georg v. Limburg; er ließ mehrere Zimmer prachtvoll einrichten; daß gemalte Fen- ſter nicht fehlen durften, verſteht ſich von ſelbſt. Zu dieſen entwarf Hans Wolf acht Zeichnungen, nach welchen der geſchickte Glasmaler Veit Hirſchvogel zu Nürnberg die Gemälde ausführte. Noch vor dem Hinſcheiden des Georg v. Limburg auf dem Schloſſe Altenburg am 31. Mai 1522, malte Hans Wolf deſſen Bildniß. Beim Regierungs-An- tritt des Weigand v. Redwitz im nemlichen Jahre, wur- de er wieder als Hofmaler beſtätigt, und malte um jene Zeit für den Fürſten das Bildniß des Hans Reinhard, der in der fürſtlichen Kanzlei beſchäftigt war. Zum Letztenmale kommt Hans Wolf in der fürſtlichen Rechnung vom J. 1538 vor, als er für 23 Wappen zu malen 5 Pfund bekam. Wahrſcheinlich iſt er in dieſem Jahre geſtorben, denn an ſeine Stelle trat Albrecht Haas.

Bis jetzt iſt mir noch kein Werk vorgekommen, welches

Digitized by Google

image
not
available

VIII.

Kurze Geſchichte und Statuten des ehemaligen Kollegiat-Stiftes St. Jakob zu Bamberg.

Mitgetheilt vom K. Bibliothekar Jäck daſelbſt. *)

I. Geſchichte.

Biſchof Hermann von Bamberg baute im J. 1071 auſſer den Mauern der Stadt Bamberg das kleine Betthaus der größeren Gruft, und weihte daſelbſt 3. Mai 1072 den Altar des h. Kreuzes ein. Er errichtete zugleich ein Kloſter, ſtattete

*) Ich bemühte mich, die beſten Handſchriften über dieſen Gegenſtand zu benutzen, welche ſich im K. Archive befinden, und hoffte dieſen Zweck um ſo eher zu erreichen, als Se. Maj. der König öffentlich ausgeſprochen hat, daß die Mitglieder des hiſt. Vereins für ihre Forſchungen die Archive benutzen dürfen. Allein das K. Archivariat hält ſich nicht zu irgend einer Mittheilung ohne beſondere Erlaubniß ermächtigt; daher ich für den erſten Theil der Geſchichte eben ſo viel aus Druckſchriften entlehnen mußte, als ich aus meinen privaten Handſchriften entnehmen konnte. Unter ſolchen Verhältniſſen wird unſere Spezial-Geſchichte Bambergs noch lange nicht ſo vollſtändig werden, wie ſie vom Archivare längſtens erwartet werden mochte. Uebrigens vergl. de Lang Regesta Bavariae IV. 737, I. 319, 323, 329, 343, 349, 369. II. 3, 21, 63. III. 33, 301. IV. 515, 519.

Digitized by Google

image
not
available

Genüge leiſte. Statt deſſen ſchickte B. Hermann Abgeordnete mit reichen Geſchenken nach Rom, durch welche er ſchon 1070 den P. Alexander II. gewonnen hatte. Am 20. April 1075 eröffnete der Papſt der Bamb. Geiſtlichkeit die Amts-Entſetzung B. Hermanns; am 30 Juli wiederholte er dieſelbe in einem Schreiben an K. Heinrich IV. Nach vergeblicher Bemühung des Biſchofs, ſich zu erhalten, zog er ſich in das Kloſter Schwarzach am Maine zurück, wo er am 25. Juni 1084 ſtarb *).

Unter ſeinem Nachfolger B. Rupert wurden die meiſten Güter des Kloſters St. Jacob verſchleudert.

Durch dieſe Mißverhältniſſe kam zwar die Stiftung nach den Regeln des h. Auguſtin in einige Verlegenheit; doch ſcheint der Orden dieſelbe nothdürftig erhalten zu haben. Denn B. Otto I. ſtellte 25. Juli 1109 die verfallene Ordnung des Kloſters wieder her, beſtimmte ihm die zu ſeinem Unterhalte gehörigen Leibeigenen, Kirchen, Zehnte, Kornrenten, Wieſen, Weiden, Gebäude, Felder, Waldungen, Teiche, Mühlen ꝛc. durch eine Urkunde und weihte die Stiftskirche mit den zwei Altären des h. Jakob und Klemens, im Namen Jeſus und Maria zum Andenken des Apoſtels Jakob, und deſſen Sohne Zebedäus feierlichſt ein **). Am 3. November 1112 weihte er den Altar der kleinen Kruft zur Erinnerung an Jeſus-Auferſtehung, an das h. Kreuz, Maria und alle Heiligen — 25. Juli 1120 den Dionys-

*) Ludewig script. Bamb. 83, 274, 448. 1158. — Harzheim Concil Germ, III. 171. — Eccard Script. med. aevi. II. 134. Labbei concil. X. 344. — Lunig. XVII. 135 — 36. — Leibnit. script. Brunswic. I. 732.

**) Ludewig 418.

Digitized by Google

image
not
available

Zehentfreiheit — dem Pfarrer Arnold aber das Begräbnißrecht aller Menſchen einräumte, welche 15 Hofräume unterhalb dem Walde wohnten. Eben ſo beſtätigte er das Vermächtniß dreier Hofräume in der Theuerſtadt 1185 durch den Dechant Otto von Hersbruck, an das Stift Jakob. 1188 wurde eine Urkunde über einen Obſtgarten ausgeſtellt, welcher an den Weinberg des Probſtes gegen Nord ſtieß, und dem Dechant Berthold verliehen war.

Im J. 1189 vermachte der Prieſter Gerung von Fiſchbach dem Stifte, in Gegenwart deſſen Probſtes Poppo und B. Otto II., ein Gut zu Medensdorf bei Bamberg. 1196 wurde ein ſüdweſtlicher Hofraum mit anſtoßendem Obſtgarten durch Eberhard, Sohn des Stiftiſchen Forſtmeiſters Berthold, dem Prieſter Eberhard bei St. Jacob übergeben. 1201 ſchenkte der Domdechant Engelhard einen Garten. 1205 beſtätigten B. Eckbert und ſein Vetter Poppo, Probſt bei St. Jakob, das Geſchenk eines Hofraumes von Albert Strunphart. Gegen das Jahe 1214 beſtimmte der Pfarrer Albert zu Hof ſeinen Jahrtag in der Jakobs-Kirche.

Vom J. 1217 — 20 war die Stelle des Probſtes bei St. Jacob mit jener des Nonnen-Kloſters Theodor zu Bamberg, in der Perſon Burchards vereinigt. Am 11. Juli 1217 ſchenkte B. Eckbert einige ihm abgetretene Güter. Der Dechant Braunwart verſchaffte 1229 dem Stifte einen jährlichen Zins von einem dem Ägid-Spitale gegen über ſtehenden Hauſe, zur blauen Lilie genannt. Der Dech. Rüdeger trat 1251 ſein Recht auf die Kapelle in der Altenburg ſeinem Probſte Leupold ab, welcher es mit der Skolaſterie von St. Jacob vereinigte; wie dieſe es wieder verlor, iſt unbekannt. Am 10. Juni 1253 verzichtete

image
not
available

ten Theil der Wein-Ärnte, wie aller übrigen Früchte, nebſt einer ſtändigen Gült noch ein. Das Stifts-Siegel d. J. ſtellt einen ſpinnenden Herkules vor — jenes der Kellnerei und des Richter-Amts von 1345 einen nachdenkenden Richter, welcher unter einem Baume auf einem Querbalken ſitzt, die Schenkel übereinander legt, und in der rechten Hand einen langen Stab hält.

Im J. 1363 beſtättigte B. Ludwig die Errichtung des Lorenz- und Magdalena-Altars bei St. Jakob durch den Stiftsherrn Johann von Rotenberg, welcher zugleich Pfarrer in Buttenheim geweſen iſt. Freitags vor dem Apoſtel-Tage Thomas 1379 beſtimmte Dech. Konrad II. mit Einwilligung ſeines Kapitels die Unterhaltung zweier Lampen-Lichter in der Kirche, auf Koſten der Obleien-Beſitzer in Gundelsheim. Er hatte auch im nämlichen Jahre die zu den Vikarien des h. Dionys gehörigen Güter in Aurach bei Bamberg erworben. Er war der letzte Dechant, welcher ſich in den Urkunden nur mit dem Taufnamen unterzeichnete. Der Dech. Seifried von Halle begünſtigte 28. Febr. 1380 die Dionys-Vikarien mit den Welmanns-Höfen zu Pommersfelden, welche B. Lambert nach ſeinem 1387 erfolgten Tode beſtätigte. Aus ſeiner dem Stifte verſchriebenen Hinterlaſſenſchaft wurde der Ziehhof zu Gundelsheim für die Unterhaltung der Kirchen-Geräthe gekauft. Sein Nachfolger Konrad III. Leicht hatte ſich 20. März 1387 durch die Stiftung einer Vikarie empfohlen, welche B. Albert Tags vor dem Feſte des Ap. Jakob 1410 beſtätigte.

Der Dechant Heinrich Neßlein bewog gleich nach dem Antritte ſeines Amtes 1404 ſein Kapitel zum Kaufe jener Güter in Tiefenſtürmig, deren Zinſen für die Vikarie des

image
not
available

Bulle P. Sixtus IV. vom 18. October 1472, vorbehalten. Dieſe Abgabe wurde von vielen früheren und ſpätern Pfarrern verlangt und entrichtet, oder konnte durch kirchliche Strafen beigetrieben werden. Als z. B. der Pfarrer Kronreuter dieſe Pflicht mehrere Jahre unerfüllt gelaſſen hatte, wurde er 1515 vom P. Leo X. zum Erſatze verurtheilt, wegen fortdauernder Weigerung aus ſeinem Pfarr-Amte verdrängt und 1518 der Pfarrer J. Maier von Kemnath, unter eidlicher Verpflichtung zur Zahlung der jährlichen Abgabe eingeſetzt. Nur von der letzteren Hälfte des XVI. bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts, während welcher Zeit die Lehre Kalvins in der Obern-Pfalz herrſchend war, unterblieb dieſe Abgabe an das Stift Jakob. Nach der Wiederherſtellung der katholiſchen Lehre verſah immer ein Kapitels-Glied von St. Jakob die Pfarrſtelle zu Amberg bis zur Säkulariſation im J. 1803.

Im Anfange des XVI. Jahrhunderts hatte der Dech. Joh. Balkmacher einen heftigen Streit mit dem Kapitel über die Ordnung des Duckens *), nachdem der Chorherr Benedikt Ruda 11 Obleien freiwillig dem Stifte abgetreten hatte. Erſt durch die Einſchreitung des B. Veit I. konnte der Streit geendigt und die Eintracht wieder hergeſtellt werden. Der Dech. Eberhart Senft, 1502 — 22 bewirkte, daß jeder künftig eintretende Chorherr 20 ſtatt 8 fl. an das Kapitel bezahle. 1515 wurde der berühmte Mathematiker und Aſtronom Johann Schoner aus Karlſtadt

*) In mehreren Stiften verſtand man unter dieſem Worte, daß ein Chorherr bei dem Antrage einer Oblei ſich beugen (ducken) konnte, um ſie, wenn ſie ihm nicht gefällig war, einem andern Mitgliede zukommen zu laſſen.

image
not
available

Greiſen-Alter ſich aus der Stadt zu entfernen, und Pfarrer zu **Kirchehrenbach** zu werden. Während der Anweſenheit der Preußen 1758 konnte er ſich nur durch die Flucht in ſeinen Pfarrkeller vor der Gefangenſchaft retten. Während die Leichen-Meſſe 1759 über ihn gehalten wurde, fielen die Preußen eben wieder ein, und die anweſenden Geiſtlichen konnten nur durch glücklichen Zufall der Gefangennehmung entgehen *).

Am 21. October 1755 wurde der Verein des Ober-Hofmarſchall-Amtes mit dem Stifte bekannt gemacht, durch welchen die Irrungen über die Gerichtsbarkeit beſeitigt wurden. Dieſe Gerichtsbarkeit war aber nur auf 30 Jahre wiederhergeſtellt; B. **Franz Ludwig** hob ſie als unzweckmäßig auf, und ſie unterblieb bis zur Säkulariſation.

Bei der 1803 erfolgten Auflöſung des Stiftes wurden alle Güter und Rechte mit dem Staats-Vermögen vereinigt, und den Mitgliedern wie ihren Bedienſtigten ein verhältnißmäßiges Jahr-Gehalt angewieſen.

Die Kirche wurde der Marianiſchen Geſellſchaft der Bürger geſchenkt, welche alle Sontage Gottesdienſt halten läßt; das Kapitel-Haus in ein Schul-Haus verwandelt. Die Stiftsherren konnten über ihre Wohnhäuſer als freies Eigenthum, nach dem durch Dr. Andreas **Frey** gewonnenen Prozeſſe **) beliebig verfügen.

---

*) Schellenbergers Geſch. z. U. L. Frau, und Pfarrbuch von Kirchehrenbach.

**) Ueber das Eigenthum an den Stifts-Wohnungen der Kanoniker in Deutſchland. Bamb. 1806. 8.

image
not
available

Eben ſo wenig iſt bekannt, wie die erſten Statuten des in der Mitte des XIII. Jahrhunderts umgeformten Stiftes nach der Regel des h. Chrodegang lauteten. Nur ſo viel iſt bekannt, daß B. Leopold III. von Bebenburg, welcher 1352 — 63 regierte, die früher beſtandenen und nach ſeinem Zeitgeiſte veränderten Statuten beſtätigte. Nachher wurden dieſelben in jedem Jahrhunderte, wie die Zeit-Bedürfniſſe es forderten, wieder verändert, und mit Zuſätzen bereichert. Letztere wurden im Verlaufe von faſt 3 Jahrhunderten ſo zahlreich, daß das Stifts-Kapitel 1613 ſich veranlaßt fand, dieſelben von Neuem zu ordnen und ſo einzurichten, daß ſie ſich nach ihrem weſentlichſten Inhalte bis auf unſere Zeiten erhalten konnten.

Nachdem die Stiftsherren dieſe vom Obleiherrn Johann Kister aus Eltmann verbeſſerten Statuten zur genauen Erfüllung für ſich und alle ihre Nachfolger beſchworen hatten, ſo legten ſie dieſelben auch dem B. Johann Gottfried v. Aſchhauſen zur Genehmigung vor, wie die Stifts-Protokolle von 1613 — 15 S. 2 und 592 beweiſen.

I. Von den Pflichten der Stiftsherrn als Prieſter, Diakonen und Subdiakonen.

Zur Beförderung der Einförmigkeit der Kollegiatſtifte in Bamberg, und beſonders zur Übereinſtimmung dieſes von St. Jakob mit jenem von St. Stephan wurde beſtimmt, daß 10 Stifts-Präbenden oder Kanonikate ſeyn ſollten. Die vier älteſten Kanoniker ſollten Prieſter ſeyn, und an ge-

---

naſt. III. 150. Unſere Mittheilung geſchieht aus einer dem großen Publikum noch unbekannten Handſchrift des Kapitels bei St. Jakob.

Digitized by Google

image
not
available

pitel ſchwören, er wolle die Statuten und Gewohnheiten, welche den Probſt und die Probſtei betreffen, ſie mögen ſchon verfaßt ſeyn, oder erſt verfaßt werden, geſchrieben oder ungeſchrieben ſeyn, ſehr gewiſſenhaft halten. Er wolle den Stifts-Gliedern und allen zur Kirche St. Jakob gehörigen Perſonen ihre Präbenden-Früchte, Einkünfte und andere Vortheile zahlen und reichen laſſen. Er wolle die Rechte, Beobachtungen und Zahlungen im Opfer, Getraide und Geld, beſonders die Wochengelder, welche der zeitliche Probſt zu entrichten hatte, in derſelben Art unnd Zeit, wie ſie ihm ſelbſt zukommen, nach den Grundbüchern des Stifts erheben und entrichten laſſen. Er wolle die Probſtei-Zehnte, von welchen den Stiftsherrn das Meiſte zukam, genau verpachten oder erheben laſſen, und ordnungsmäßig in der Art vertheilen, daß er den erſten Theil beziehe, den zweiten der Dechant, oder in deſſen Abweſenheit der Senior und Kellner, nebſt zwei im Namen des ganzen Kapitels ernannten Stiftsherrn, und ſo die übrigen. Er wolle jährlich für das Ganze haften, auf ſeine Koſten die Früchte der Probſtei herbeiſchaffen, ſie weder veräuſſern, noch verkaufen, noch auf andere Weiſe eher verſchleudern, bis er alle zum Stifte gehörige Perſonen nach ihrem rechtlichen Anſpruche aus den Einkünften der Probſtei ſelbſt befriedigt habe. Er wolle ohne Einwilligung des Fürſtbiſchofs weder liegende Gründe, noch Zehnte der Probſtei verkaufen, noch vertauſchen, noch verpfänden, noch auf irgend eine Weiſe veräuſſern, wenn er nicht durch das Stifts-Kapitel ſelbſt bevollmächtigt ſey. Bei Erledigung der Stellen des Cellars, Kuſtos, Skolaſtikers und Kaplans, wie der Pfarreien in Amberg und Vinzenbrunn wolle er nie einem andern, als dem hier präbendirten Stiftsherrn die Übernahme geſtatten. Er wolle alle

image
not
available

niederlegen oder vertauſchen, als nur mit Einwilligung des Kapitels; die ſogenannten Fragmente im Falle ihrer Erledigung nur an ſtimmfähige Kapitels-Glieder verleihen; die liegenden Güter der Dechantei weder verkaufen, vertauſchen, verpfänden, noch auf irgend eine Weiſe veräuſſern, ohne Einwilligung und Erlaubniß des Kapitels, die Dekanats-Wohnung in ihrem ganzen Umfange beſtens erhalten; nie einen Kapitular ohne Einwilligung des größern und vernünftigern Theils des Kapitels einſperren. Auch verſprach er, ſich keiner Privilegien und Dispenſationen zur Abänderung ſeines abgelegten Eides zu bedienen.

Die Wohnung des Dechants wurde im J. 1612, mit Einwilligung des Probſtes und Kapitels, in eine Kanonikats-Wohnung verwandelt und beſchloſſen, daß ſie eine ſolche für immer bleiben ſolle. Den Beweis liefern die beiden Kapitels-Protokolle von 1612 und 1614, S. 41.

IV. Vom Dienſte des Skolaſtikers.

Die erſten Skolaſtiker dieſes Stiftes, wie der übrigen, waren aus dem Stande der Gelehrten in das Stift zu dem Zwecke aufgenommen, daß ſie die jungen Stifts-Glieder in den Wiſſenſchaften unterrichten und befeſtigen ſollten. Nach der Auflöſung des gemeinſchaftlichen Lebens ſank dieſe hohe Würde zu einer leeren Formalität herab, und diente nur noch zur Erhöhung des Einkommens eines zu begünſtigenden Mitgliedes. Seine Pflicht beſchränkte ſich nun auf die Ernennung und Bezahlung eines tauglichen Schullehrers für die zum Stifte gehörige arme Jugend, deren Schulbücher er nöthigen Falles beizuſchaffen hatte. Seine einzige Laſt war, im Chore Lektionen zu leſen, wenn die Domizellare verhindert waren.

Digitized by Google

image
not
available

ſelbſt ablegen, und alle einzelne Verbindlichkeiten und Laſten aus dem Grundbuche vernehmen.

Das Amt des Kuſtos umfaßte auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit über alle Wohnungen der Stiftsherren und Vikarien, obſchon letztere in neueren Zeiten zur Stadtpfarrei gezogen waren. Seine beſonderen Einkünfte beſtanden in Getraid und Geld a) zu Droßendorf und Heimbuch bei Hollfeld, zu Wingersdorf, Ebermannſtadt, Bamberg, Wildenſorg, Litzendorf, Scheßlitz und Hollfeld. Seine beſonderen Pflichten außer der Wachſamkeit über die Sakriſtei, den Kirchner und Meßwein waren: alle Sonntage die Frühmeſſe und das Evangelium zu leſen; Kerzen an die Kirche und alle Stifts-Glieder zu vertheilen; jährlich zweimal zu predigen oder predigen zu laſſen, und die in ſeinem Bezirke vorkommenden Taufen und Leichen zu halten.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

1237. Coram Ecclesiae Babenbergensis Capitulo Boppo, major Praepositus, villam suam Diwiz (Deps, praef. Baireuth), ab Episcopo Sifrido in foedo obtentam, tradit Sancto Georio, Sanctae Kunegundi autem iterata vice villam suam Sende-Kunegude-rwte (Konersreuth). Acta in Capitulo majoris ecclesiae Babenbergae. (p. 271.)

1240. Fridericus de Zwernz, dictus Walpoto. Advocatiam super bonis a progenitoribus suis ecclesiae in Banze collatis scilicet: in Mittelauwe (Mittelau), Nusezze (Neuses), Hengesuelt (Pfersfeld), Prechtungen (Prechting), Wolfesdorf (Wolfsdorf, praef. Lichtenfels) et Lubegast, (Leugast, praef. Mönchberg) usurpatam, remittit. Act. apud Babenberg. Ind. XIII. X. die intrante Julii (10. Julii) (p. 301.) vid. Sprenger. p. 380.

1241. Eberhardus de Widenberch ecclesiae S. Mariae in Speinshart per testamentum legat tres curtes in villa Mukenrute. Act. Ind. XIV. in domo Widenberg. Testis: Albertus de Wirtzburg. (p. 320.)

1242. Fridericus, majoris Babenbergensis ecclesiae Decanus, denegat IV. Fratribus sedium (Ritterbrüdern) de Reifenberg, participare solidis illis XIII, quos Otto b. m. Episcopus ex bonis in Bischofesgrune delegavit XII. Fratribus sedium S. Henrici (Stuhlbrüdern) pro anniversario suo. Testes: Boppo, Babenbergensis Electus, Karolus S. Stephani, Ebo S. Mariae in Tyrstadt Decanus; Rudegerus de Hirzberg, qui bona praedicta possidet in feodo. (Supplementa Reg. Tom. IV. p. 747.)

Digitized by Google

image
not
available

tempore placiti quod ibidem habuit contra nobiles Fridericum Burggravium de Nurenberch, et Fridericum Dominum de Trugendingen. Ind. IX. (III. Tom. p. 7.)

1251. Reuersales magistri O..., Sancti Stephani Babenbergensis Canonici et Plebani in Ristebach (Kirchrüsselbach praef. Graefenberg) super novalibus dictae ecclesiae, ab Episcopo Henrico sibi ad dies vitae concessis. Acta in nativitate beate virginis. (8. Sept.) (pag. 11.)

1251. Conradus, Romanorum in Regem Electus, Friderico, Burcgravio de Nuremberg, ejusque uxori carissimae nepti suae et omnibus eorum pueris procreatis et procreandis ccncedit in rectum foedum castrum suum Crusen (Kreusen) cum omnibus pertinenciis. Dat. apud Munchen mense Octobr. Ind. X. (p. 13.) vid. Will. hist. Crusiae urbis p. 8. v. Schütz Corp. p. 80. v. Falkenstein Cod. dipl. nr. 56. Oetter II. Vers. p. 284.

1254. Hilteboldus de Rotenberge consensu conjugis suae Elysabeth, sororibus ordinis S. Mariae Magdalenae in Nurenberc donat curiam sitam in Ristelbach. Acta X. (?) Idus Jul. (9. Jul?) Ind. XII. p. 45.
vid. Würfels Nachricht S. 949.

1255. Albertus, dictus de Rugersdorf consensu Alheidis conjugis et Eplini et Burkardi filiorum, sororibus poenitentibus S. Mariae Magdalenae in Nuremberc confert praedium suum, situm in Ristelbach. Acta mense Januarii. Ind. XIII. (p. 55.)
vid. Würfel l. c. p. 817.

Digitized by Google

image
not
available

1257. Bertholdus Babenbergensis Episcopus, Lancheimensi ecclesiae appropriat duas villulas in nemore, dictas Hoyenbach (Hohenbach, praef. Münchberg) et Wildenowe. (Wildenau, praef. Selb), ab Heinrico Hoyhe, Günthero et Heinrico, Comitibus de Schwarzburch, resignatas. p. 105.

1257. Cunradus, dictus de Widenberc, renunciat erga monasterium Waldsasense duabus villis juxta Claustrum in Chantrowe et Pleissen cum molendino Steinenmuhl et duabus villis Sterz, nec non villae juxta Windreb Pilgerimsreuth dictae, cum molendino Smelitz. Actum et datum Egra. (p. 104.)

1260. Coram Alberto, ecclesiae Ratisponensis Episcopo, Waldsassensis Abbas et domus Teutonicae in Egra Commendator, de sepultura Rudegeri dicti Angel, civis in Egra et domini Heinrici de Chinsperch, inter se conveniunt. (p. 160.)

1263. Bertoldus, Bab. Ep., monasterio in Langheim appropriat bona in Dabdansdorf (Obersdorf, praef. Lichtenfels) et Wazzerlose (Weichenwasserlos, praef. Schesslitz) a Chunrado et Alberto fratribus de Wirtzberg *), Eberhardi et Ulrici de Sluzelberch hominibus, resignata. Dat. Babenberg XV. Kal. Augusti (18. Juli) Consensus Capituli Babenbergensis, datus Babenbergae II. Id. (12. Augusti) (p. 209.)

1265. Fridericus Burgravius de Nurenberch, et Elizabeth Burgravia, conjuges, proprietatem oppidi in Baierruth (Baireuth) cum omnibus attinentibus ex successione Ottonis

*) Wirsberg, vel potius Würzburg?

Digitized by Google

image
not
available

Kemnath) Urbach, Hannenbach et Plech. Act. et datum apud Augustam. IX. Kal. Novembris (24. Octobr.) (p. 273.) vid. Aettenkhover p. 178.

1267. Sancte Michaelis conventus in Babenberg Friderico, Abbati quondam resignato, praebendam ordinariam constituit ex vineis et agriculturis, penes ecclesiam S. Fides e manso Wazzerlos (Weichenwasserlos, praef. Schesslitz) ex agris Cunradi de Halstat, ex oblatione in Stankendorf, e villis Erkenbrechtesrute et Windischenhauge (Eberhardsreut et Windischaig, praef. Kulmb.) ab Ottone Duce Meraniae et Beatrice conjuge traditis ex agris Heinrici Sclavi, e prato in Durflin (Dörfleins, praef. Bamberg) et area denique et stuba balnearia in Arena (im Sand, Bambergae.) Act. XI. Kal. Junii (22. Maii.) Ind. X. (p. 285.)

1269. Bertholdus, Bab. Ep. Ludovico Bavariae Duci confert officium Dapiferatus ecclesiae Babenbergensis, ex Imperatore Friderico abhinc devolutum, cum feodis pertinentibus, castro scilicet Hohinstein advocatia Hersbruck, Vilsek, Auerbach, Pagenz, Velden, sed reservata sibi advocatia civitatis Vilsek. Act. et dat. in campis apud Novam Civitatem, (Neustadt an der Hard) XIII. Kal. Julii (19. Junii) (p. 327.)

vid. Ussermann. 172. v. Falkenstein p. 59. Oetter II. 553. Hist. dipl. Norimb. I. p. 162. Tolner Hist. Palat. p. 80. Lünig Part. Sp. Cont. II. 4.

1269. Hermannus et Otto fratres, Comites de Orlemunde, silvam quandam ex alia parte Tusschnicz prope Bupach (Buchbach, praef. Teuschnitz)

Digitized by Google

image not available

1283. Fridericus, Burggravius de Nurenberch, Capitulo Babenbergensi pro Duce quondam Meraniae promittit II. libras denariorum monetae Babenbergensis, annuatim ex teconeo Beüerrut (Baireuth.) Dat. Dominica „Quasi modo geniti“ (25. April) (p. 211.)

1283. Rudegerus miles, dictus de Sparnechge, ecclesiae Langheimensi tradit villam suam dictam Wolbrantruet (Wolperzreut, praef. Kulmbach.) Act. in octava assumtionis S. Mariae (22. Aug.) Testes per speciales literas, sub eodem dato: Eberhardus de Blassenberg, et Albertus, dictus Henlin. (p. 225.)

1284. Otto, Comes de Orlamunde, monasterio Lancheimensi appropriat mediam villam, nomine Igelsgeruot (Igelsreut, praef. Tirschenreut), ab Eberhardo Foerschone cum decima sibi resignatam, et dicto monasterio pro XL. talentis venditam. Act. XIV. Kal. Februarii (19. Jan.) in die beatae Julianae Virginis. (p. 238.)

1284. Fridericus Landgravius Leuchtenbergensis, Friderico Burggravio Norimbergensi confert omnia Feoda, dicta Manns-Lehen exceptis duobus castris Werdenberch et Bliestein, iisque feudis, quae jacent infra III. miliaria circa Nabburch. Dat. et act. in Peirueth (Baireuth) IV. Non. (2.) Junii. vid. v. Schütz l. c. S. 130.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google